Der
Goldne Spiegel,

oder

die Könige von Scheschian,

eine wahre Geschichte.

Aus dem Scheschianischen übersezt.

— — Rex eris —
Si recte facies.

Zweyter Theil.

Mit allerhöchst = gnädigst Kayserlichem Privilegio.

Carlsruhe
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1777.

Die
Könige von Scheschian.
Zweyter Theil.

7.

Um die gewöhnliche Zeit fuhr die Sultanin Nurmahal in ihrer Erzählung der Geschichte von Scheschian also fort:

Da die schöne Lili nicht so glücklich war, den weisen Danischmende zum Rathgeber zu haben; so erfolgte nach und nach, was die Mißvergnügten und die Milzsüchtigen von den Folgen ihrer schimmernden Regierung geweissagt hatten; und die Gegner des Luxus hatten nun den

Triumph, sich in ihren schallreichen Declamationen auf die Erfahrung berufen zu können. Indessen wurde doch das Uebel erst unter der folgenden Regierung sichtbar, welche überhaupt eine der merkwürdigsten ist, die wir aus den Jahrbüchern von Scheschian kennen lernen, weil sie ein erstaunliches Beyspiel abgiebt, wie viel Böses unter einem gutherzigen Fürsten geschehen kann.

Azor, ein Sohn der schönen Lili, bestieg nach dem Tode seines namenlosen Vaters, den Thron unter den glücklichsten Vorbedeutungen. Er war der schönste junge Prinz seiner Zeiten, einnehmend in seinem Bezeugen, sanft von Gemüthsart, geneigt Vergnügen zu machen, und sich denjenigen völlig zu überlassen, welche die Werkzeuge des Seinigen waren. Das Volk, gewohnt von allem nach dem Eindruck der auf seine Sinnen gemacht wird zu urtheilen, erwartete von der Regierung eines so guten Prinzen goldene Zeiten, und hatte Unrecht; es betete ihn

zum voraus deswegen an, und hatte Unrecht; es hassete und verachtete ihn zwanzig Jahre hernach eben so unmäßig als es ihn geliebt hatte, und hatte sehr Unrecht.

Sie erregen meine Neugier, sagte der Sultan; lassen Sie hören, warum die Scheschianer immer Unrecht hatten; Unrecht wenn sie ihren König liebten, und Unrecht wenn sie ihn haßten; aber vergessen Sie nicht, daß ich kein Liebhaber von Wortspielen bin.

Die Neugier Ihrer Majestät soll befriediget werden, versezte Nurmahal, wenn ich anders meine Geschichte lebhaft genug werde erzählen können, um Ihre Aufmerksamkeit zu unterhalten. —— ——

Ein Compliment, welches eine feine Satyre auf die Gründlichkeit meines Geistes ist, sagte der Sultan; aber nur zur Sache!

 Der

Der junge Azor war wie die meisten Menschen, Prinzen oder nicht, mit einer Anlage gebohren, aus welcher, unter den bildenden Händen eines Weisen, ein vortrefflicher Privatmann, und vielleicht sogar ein guter König hätte hervorkommen mögen. Freylich war er keiner von diesen mächtigen und seltnen Geistern, die sich selbst bilden; die mitten unter einer rohen oder verderbten Nation, in einem unglücklichen Zeitalter, ohne einen andern Anführer oder Gehülfen als ihren eigenen Genius, die Wege der Unsterblichkeit gehen, durch die natürliche Erhabenheit und Scharfsicht ihres Geistes den ganzen Umkreis der menschlichen Angelegenheiten übersehen; und, kurz, die großen Grundregeln einer weisen Regierung in ihrem eigenen Verstande, so wie in ihrem Herzen das Urbild jeder königlichen Tugend finden —— ——

Allergnädigster Herr, sagte Danischmende, ich bitte um Vergebung; aber ich kann nicht umhin die schöne Nurmahal zu unterbrechen. Der Verfasser, aus dem sie diese prächtige Periode entlehnt hat, glaubte ohne Zweifel etwas sehr schönes gesagt zu haben; aber es ist blosser Schall. Es giebt keine so **wundervolle Menschen** als er uns bereden will; und **Prinzen** sind, bey allen ihren Vortheilen vor uns andern, im Grunde doch, wie man sagen möchte, nur eine Art von Menschen. Um der menschlichen Natur und dem guten Sultan Azor das gebührende Recht angedeyhen zu lassen, wollen wir lieber ohne alle Wörterpracht heraussagen: „ er befand sich nicht in den glücklichen „ Umständen, welche sich vereinigen müssen, „ um aus einem jungen Prinzen von der besten „ Anlage einen vortrefflichen Fürsten zu bilden.„ So war es in der That; und ich bin erbötig im Nothfall gegen die ganze Academie von Dely zu behaupten: „ daß von Erschaffung der Welt an (welches schon lange seyn mag) kein einziger

großer Mann gelebt hat, der sich ohne Anführer, ohne Beyspiele und ohne Gehülfen bloß durch die Stärke seines eigenen Genius gebildet hätte.„

Ich danke dem Philosophen Danischmende im Namen aller Sultanen, meiner guten Brüder, für eine so tröstliche Anmerkung, sagte der Sultan lächelnd. Allen den Schmeichlern, die mir tausendmal das Gegentheil gesagt haben, zu Troz, glaube ich, daß er Recht hat; und wenn ich nicht besorgte mir einige schaale Complimente zuzuziehen, so wollt' ich noch hinzusezen, daß ich sehr daran zweifle, ob jemals einer von uns nur halb so gut gewesen ist, als er unter günstigern Umständen hätte seyn können.

Es schwebte dem naseweisen Danischmende auf der Zunge, zu sagen: oder nur halb so gut, als er unter den Umständen seyn

konn-

konnte, worinn er sich wirklich befand. Aber zu seinem Glücke besann er sich noch, „, daß die Wahrheit, die man einem Großen sagt, niemals beleidigen soll,„ und daß es wirklich sehr edel an dem Sultan war, aus eigener Bewegung so viel einzugestehen, als er schon eingestanden hatte. Er begnügte sich also der schönen Nurmahal die preißwürdige Demuth seines Herrn rühmen zu helfen; und die Sultanin sezte die Erzählung also fort:

Die Erziehung des Prinzen Azor war mehr vernachläßiget worden, als man es von den Einsichten der schönen Lili, seiner Mutter, hätte erwarten sollen. Diese Dame hatte in der Wahl desjenigen, dem sie den vornehmsten Theil seiner Bildung anvertraute, einen kleinen Trugschluß gemacht, der für ihren Sohn, und für die Völker, deren Schicksal einst von seiner Art zu denken abhän-

gen sollte, von großen Folgen war. Sie glaubte, ein Mann, der die Gabe hatte ihr besser als irgend ein anderer die Zeit zu vertreiben, und der überdieß die niedlichsten kleinen Verse machte, müsse nothwendig auch die Gabe haben einen König zu bilden. Der Prinz bekam also einen schönen Geist zum Hofmeister, der nichts vergaß um seinen Wiz zu schärfen und seinen Geschmack zu verfeinern. Azor lernte die Schönheiten der Dichter empfinden, Scenen aus Tragödien declamiren, den gemeinsten Dingen sinnreiche Wendungen geben, und zwanzig andre solche Künste, welche zur Auszierung gehören, und ihren Werth haben, wenn sie der Schmuck wesentlicher Vollkommenheiten sind. Der Prinz stellte sich auf die edelste und angenehmste Art in einer Gesellschaft dar, er sagte wizige und verbindliche Sachen, er kleidete sich mit dem besten Geschmack, und urtheilte besser als Jemand von allem was in dem Gebiete des Schönen

liegt;

liegt; Er blies die Flöte, mahlte sehr artig und tanzte zum Bezaubern. Seine Feinde (denn bey aller seiner Liebenswürdigkeit fehlte es ihm nicht an Feinden) sagten ihm sogar nach, daß er in der Schwärmerey seiner ersten Leidenschaft für eine Dame des Hofes —— Verse gemacht habe; Verse, welche ihm die Ungelegenheit zugezogen hätten, von den Poeten seiner Zeit einhellig zu ihrem Schuzgott erwählt, und im Eingange ihrer Gedichte oder in Schall-reichen Zueignungsschriften mit hungriger Beredsamkeit um Beystand und eine Mittagsmahlzeit angerufen zu werden.

Eh ich weiter fortgehe, Sire, muß ich eines Umstandes erwähnen, der in verschiedene Theile der Geschichte von Scheschian einigen Einfluß hat, und einen Zweig der Sitten betrift, worinn die Bewohner dieses Landes von den meisten Völkern in Asia unterschieden sind. Das weibliche Geschlecht

genoß bey ihnen von alten Zeiten her aller der Freyheit, wovon es bey den Abendländischen Völkern in Besiz ist; und unter der Sultanin Lili, welche sich eine Angelegenheit daraus gemacht hatte, die schönsten und vollkommensten Personen ihres Geschlechts aus dem ganzen Scheschian um sich her zu versammeln, war der Hof aus einer finstern Werkstätte der öffentlichen Geschäfte ein Schauplaz der angenehmsten Bezauberungen der Liebe und des Vergnügens geworden.

Der junge Prinz konnte nicht fehlen, sich in dieser Schule gar bald zu demjenigen auszubilden, was die Damen seines Hofes einen liebenswürdigen Mann nennten. Sie beeiferten sich in die Wette, das Werk seiner Erziehung zur Vollkommenheit zu bringen; und es ist zu vermuthen, daß ihre Absichten dabey nicht so ganz uneigennüzig waren als sie sich das Ansehen gaben. Azor befand sich

eben

eben in der Verlegenheit, sein Herz unter so vielen reizvollen Gegenständen eine Wahl treffen zu lassen; als ihm der Tod des Königs seines Vaters eine Crone aufsezte, von deren Werth er ziemlich romantische Begriffe haben mußte, weil sie (wie er zu einer jungen Schönen seines Hofes zu sagen beliebte) nur in so ferne einigen Preis in seinen Augen habe, als er sie zugleich mit seinem Herzen zu den Füssen dieser kleinen Zauberin legen könne. Man kann aus dieser Probe sicher schliessen, wie gut er in den Pflichten, die mit dieser Crone verbunden waren, müsse unterrichtet gewesen seyn.

In der That waren diese Pflichten für Personen, welche einen so angenehmen Gebrauch von ihrem Leben zu machen wußten, als man es an dem Hofe zu Scheschian gewohnt war, allzubeschwerlich, als daß eine Jede, welche man damit beladen wollte, nicht geeilet haben sollte, sich einer so mühsamen

samen Bürde sobald nur immer möglich wieder zu entledigen. Der junge König überließ den größesten Theil davon seiner Mutter; seine Mutter ihrem Günstlinge; der Günstling seinem ersten Secretär; der erste Secretär seiner Maitresse; die Maitresse einem Bonzen, welcher unter dem Vorwand an ihrer Seele zu arbeiten, Gelegenheit fand sich sehr tief in die Angelegenheiten der Welt zu mischen, und endlich eine große Rolle zu spielen, ohne einen andern Beruf dazu zu haben, als einen lächerlichen Ehrgeiz und die Neigung Ränke zu schmieden, welche damals ein unterscheidendes Merkmal der Herren seines Standes in Scheschian war. Natürlicher weise konnte diese Einrichtung der Sachen von keiner langen Dauer seyn. Das System änderte sich, so wie die geheimen und unermüdeten Bewegungen der Regiersucht und des Eigennuzes eine Verwechselung der Personen veranlaßte. Es begegnete also, zum Exempel, daß die besagten

Pflich-

Pflichten zwischen der Königin-Mutter und einer Maitresse des Königs getheilt wurden; die Maitresse übertrug alsdann ihren Antheil an ihre erste Kammerfrau; diese an ihren Liebhaber; der Liebhaber an seinen vertrautesten Diener, und so fort; und was man von allen diesen Veränderungen am gewissesten sagen konnte, war, daß der Staat gemeiniglich mehr dabey verlohr als gewann.

Ich bin zwar bereits über zwanzig Jahre Sultan, sagte hier Schah-Gebal lächelnd; aber ich möchte doch bey dieser Gelegenheit gerne von dir hören, Danischmende, was ihr andern weisen Leute unter den **Pflichten** eines **Königs** versteht?

Sire, versezte Danischmende, ich habe dazu nichts anders vonnöthen, als alles das Rühmliche, was Ihre Majestät gethan haben, in allgemeine Säze zu verwandeln — —

Keine

Keine Complimente, ein für allemal! sagte der Sultan. Euere Gedanken von der Sache, mit Vorbehalt meiner Freyheit davon zu denken was mir belieben wird!

Sire, versezte der Philosoph, die Pflichten eines Königs, sagt man, sind:

„ Einem Jeden sein Recht wiederfahren zu lassen, und alle Ungerechtigkeiten, die er nicht verhindern kann, zu bestrafen.

„ Die tauglichsten Personen zu den öffentlichen Ehrenstellen und Aemtern zu befördern;

„ Die Verdienste zu belohnen;

„ Die Staats-Einkünfte weislich anzuwenden;

„ Und

„ Und seinen Völkern sowohl innerliche Ruhe als Sicherheit vor auswärtigen Feinden zu verschaffen." —— In so ferne alle diese Pflichten wirklich erfüllt werden (sezt man hinzu) so kann es dem Staate gleichgültig seyn, ob sie der König durch Sich selbst oder durch andere ausübet; genug daß er der erste Beweger aller Triebfedern desselben ist. Indessen hat es doch zu allen Zeiten Fürsten gegeben, welche durch ihr Beyspiel diese Pflichten um ein Namhaftes erschweret haben. Sie glaubten ihrem Amte nicht anders genugthun zu können, als indem sie mit Hülfe der Weisesten und Besten ihres Volkes selbst an dem allgemeinen Wohlstande arbeiteten. Sie strebten hierinn nach Erreichung eines gewissen Ideals, welches sie sich in ihrem Geiste entworfen hatten, und glaubten nicht eher glücklich zu seyn, bis sie sich selbst mit einem hohen Grade von Gewißheit sagen konnten: „ Nun ist unter allen den Myria-
„ den oder Millionen, deren Glück mir an-

„ ver-

„ vertraut ist, kein einziger, der durch mei-
„ ne Schuld, durch irgend eine meiner Lei-
„ denschaften, oder nur durch meine Nach-
„ lässigkeit, unglücklich wäre.“ Sie begriffen
unter dem Umfang ihrer Pflichten eine weise,
auf die Grundregeln der Natur und die Be-
dürfnisse und Umstände ihres Staats gebaute
Gesezgebung; eine väterliche und unmittelba-
re Fürsorge für die Pflanzschulen des Staats;
eine zur möglichsten Vollkommenheit gebrach-
te Policey; eine gerechte Schäzung und thä-
tige Beförderung der Wissenschaften, und der
Künste, welche die Sitten und das Leben
verschönern. Sie liessen sich nicht daran ge-
nügen, gleich den alten Königen Persiens,
Augen und Ohren zu bestellen, die in Ih-
rem Namen sehen und hören sollten; sie
hielten es für ihre Schuldigkeit, mit ihren
eigenen Augen zu sehen, und damit sie
recht sehen könnten, von allem, was ihrem
Urtheil unterworfen wurde, sich die nöthigen
Kenntnisse zu erwerben; einen Jeden selbst
anzu-

anzuhören; jeden Entwurf einer Verbesserung oder nüzlichen Unternehmung selbst zu prüfen; die Ausführung durch ihre eigene Gegenwart zu beleben; alles Gute, so sie thun konnten, wirklich zu thun; alles Böse, so sie verhindern konnten, wirklich zu verhindern; kurz, sie begriffen so viele und mühsame Arbeiten unter dem was sie ihre Pflicht nannten, daß nur eine heroische Tugend vermögend seyn kann, einen Sterblichen zu Annehmung einer Crone, unter solchen Bedingungen, zu bewegen, wenn es anders in seiner Willkühr steht, sie anzunehmen oder auszuschlagen.

Vergiß nicht, Danischmende, sagte der Sultan, nachdem er zweymal hinter einander gegähnt hatte, mir morgen bey meinem Aufstehen ein Verzeichniß der sämtlichen Morgen- und Abendländischen Könige vorzulegen, auf welche du in dieser Beschreibung gezielt hast.

Das Gedächtniß Ihrer Majestät wird durch die Zahl nicht überladen werden, versezte Danischmende. *)

Das dacht' ich wohl, sprach der Sultan; aber desto besser; ich liebe eine ausgesuchte Gesellschaft. —— Um Vergebung, Nurmahal, Sie sollen heute nicht wieder unterbrochen werden!

Sire, fuhr die Dame fort, es ist bey dieser Bewandtniß leicht zu erachten, wie gut die

*) Wofern Danischmende sich hierin nicht überzählt hat, so ist wenigstens zu vermuthen, daß die meisten Fürsten alsdann, wann der Tod im Begriff ist die Gleichheit zwischen ihnen und dem geringsten ihrer Unterthanen wieder herzustellen, so denken wie Ludwig VI. von Frankreich, da er sterbend zu seinem jungen Thronfolger sagte: Vergiß niemals, mein Sohn, daß das königliche Ansehen nur ein öffentliches Amt ist, wovon du nach deinem Tode (GOtt und der Nachwelt) eine genaue Rechnung abzulegen hast.

Anmerk. des Latein. Uebers.

die Pflichten des königlichen Amtes unter der Regierung des liebenswürdigen Azors versehen wurden. Er selbst konnte keine Kenntniß davon haben. Er wußte zwar in der äussersten Vollkommenheit, was zu Anordnung eines prächtigen Festes gehörte, welches er einer Geliebten geben wollte; aber wie hätte er wissen können, was zur Anordnung eines grosen Staates, zu Besorgung seiner Bedürfnisse, zu Befestigung seiner Sicherheit, zur Bewirkung seines allgemeinen Wohlstandes erfodert wird? Die Natur bildet, ordentlicher Weise wenigstens, keine Fürsten; dieß ist ein Werk der Kunst, und ohne Zweifel ihr höchstes und vollkommenstes Werk; aber man hatte sich begnügt den guten Azor zu einem liebenswürdigen Edelmanne zu bilden. Da er also genöthiget war seine wichtigsten Geschäfte andern zu übertragen, und da es unmöglich ist ohne die Kenntnisse, welche ihm mangelten, eine gute Wahl zu treffen; wie konnte sich Azor,

jung und unerfahren wie er war, anders helfen, als sie denjenigen zu überlassen, von denen er am günstigsten dachte, weil sie die meiste Gewalt über sein Herz hatten? *) Zum Unglück befanden sich diese in den nehmlichen Umständen wie er selbst. Sie behielten also nur den leichtesten und angenehmsten Theil davon, die Ausübung einer willkührlichen Gewalt, für sich selbst, und überliessen das übrige wieder an Andre; und so geschah es sehr oft, daß die wichtigsten Angelegenheiten das Schicksal hatten, nach dem Gutachten eines unwissenden Bonzen, oder eines Kammerdieners, oder einer jungen grillenhaften

*) Das Vertrauen eines Fürsten zu einem Minister, für welchen Er keine besondere persönliche Zuneigung hat, macht allemal dem Fürsten und dem Minister Ehre; Es beweiset bey diesem vorzügliche Verdienste, bey jenem die Fähigkeit sie zu schäzen, und die Königliche Tugend seine Privat-Neigungen dem Nuzen des Staates nachzusezen.

Anmerk. des Schines. Uebers.

haften Schönen, oder, welches mehr als einmal geschehen seyn soll, durch den Einfall eines Hofnarren, entschieden zu werden.

Die Folgen dieser Staatsverwaltung waren so betrübt als man sich vorstellen kann. Die wichtigsten Stellen wurden nach und nach mit untauglichen Personen besezt; die Gerechtigkeit ward anfangs heimlich verhandelt, und zulezt öffentlich feil geboten; die Schicane triumphirte unter ihrem Namen: die öffentlichen Einkünfte wurden verschwendet, und die Forderungen unersättlicher Günstlinge unter dem Namen der Bedürfnisse des Staats befriediget. Alle die höhern und mühseligern Pflichten der Regierung, deren Ausübung mit keinem unmittelbaren Privat-Vortheil verknüpfet war, wurden vernachläßiget; und das Laster, welches sich den Schuz der Großen zu verschaffen wußte,

 blieb

blieb unbestraft; ja es wurde nicht selten unter dem Titel des Verdienstes noch durch Belohnung aufgemuntert. In der That, man wird wenig Regierungen finden, wo die Verdienste so häufig und so übermäßig belohnt worden wären als in dieser. Aber man verwunderte sich eine lange Zeit, wie es zugehe, daß sich diese Verdienste immer nur bey den Angehörigen oder Freunden der Günstlinge fänden; man verwunderte sich noch mehr, wie es zugehe, daß die Nation durch lauter Leute von Verdiensten zu Grunde gerichtet werde; und nur eine kleine Anzahl von speculativen Leuten begriffen, daß in allem diesem gar nichts sey, worüber man sich so sehr zu verwundern habe.

Da der Sultan hier zum drittenmale gähnte, so wurde die Vorlesung durch einen geschickten Uebergang zu einem angenehmern

Gegen=

Gegenstande abgebrochen, wovon es dem Schinesischen Autor nicht beliebt hat, uns Nachricht zu ertheilen.

8.

Inzwischen lebte der junge König Azor einige Jahre so glücklich als Jugend, blühende Gesundheit und unumschränkte Macht einen Sterblichen machen können, der seine Glückseligkeit in einer immerwährenden Berauschung der Seele, in den ausgesuchtesten Wollüsten der Sinne, der Einbildung und des Herzens findet. Azor liebte das Vergnügen über Alles; aber sein edles empfindsames Herz liebte auch es auszubreiten, und wenn er sich selbst glücklich fühlte, so wollte er so weit als sein Gesichtskreis sich erstreckte, lauter Glückliche um sich sehen. Drey oder vier Jahre giengen auf diese

Weise in einer ununterbrochenen Kette von Festen und Ergözungen vorüber, in welchen Wiz und Kunst alle ihre Kräfte zusammensezten, die kleine Anzahl angenehmer Rührungen, deren die sparsame Natur den Menschen fähig gemacht hat, ins Unendliche zu verändern, zu vervielfältigen, zu vermischen, zu erhöhen; und durch tausend geschickt verborgene Handgriffe diese angenehmen Täuschungen hervor zu bringen, welche den Ueberdruß betrügen, und die aus sich selbst herausgezogene Seele in einem Wirbel von Freuden so schnell herum drehen, daß ihr nicht so viel Gewalt über sich selbst bleibt, Betrachtungen über das was in ihr vorgeht, und über die Gegenstände, in deren angenehmer Gewalt sie ist, anzustellen. Man glaubt neue Sinnen zum Gefühl des Vergnügens zu bekommen, und mit jedem Tage zu einem neuen wollüstigen Daseyn hervorzugehen, und wird nicht eher gewahr, daß man sich unter einer Art von Bezauberung und ausser-

halb

halb dem angewiesenen Kreise der natürlichen Würksamkeit befindet: bis Erschöpfung der Lebensgeister, Erschlaffung der Sinne, und öfters noch empfindlichere Folgen einer wollüstigen Unmäßigkeit die Seele aus ihrem süssen Taumel wecken, um sie dem Gefühl einer unerträglichen Leerheit und einer Reyhe unangenehmer Betrachtungen zu überliefern, welche auf den Weg der Weisheit führen könnten, wenn die Gewohnheit uns nicht bald wieder mit mechanischer Gewalt zu eben diesen Gegenständen und Vergnügungen zurückzöge, deren betrügliche Beschaffenheit wir vergebens erfahren haben, weil sie sich nur unter einer neuen Gestalt zeigen dürfen, damit wir uns aufs Neue von ihnen betrügen lassen.

Madame, sagte der Sultan, pflegt man das, was Sie uns eben izt mit dem melodiösesten Accent von der Welt vorgelesen haben, nicht eine Tirade zu nennen? Was es

auch für einen Namen haben mag, so erkläre ich hiemit, daß ich nur ein sehr mittelmässiger Liebhaber davon bin. Ich bin zwar der Moral nie so gram gewesen als mein werther Oheim Schah-Baham, glorreicher Gedächtniß; aber gleichwohl werden Sie mich verbinden, wenn sie künftig alle Declamationen dieser Art, denen ihr Autor aus einem Naturfehler ziemlich häufig unterworfen zu seyn scheint, ohne die mindeste Furcht, daß ich etwas dabey verlieren möchte, überhüpfen werden. Ich kann nichts in diesem Geschmacke lesen oder hören, ohne daß ich stracks meinen Iman mit seinen aufgezogenen Augbraunen und blasenden Backen vor mir stehen sehe. Es ist unangenehm, daß unsre Schriftsteller noch immer den rechten Ton so gern verfehlen, und uns aufgedunsne Perioden, worinn irgend ein alltäglicher Gedanke in einem gothischen Puz von schallenden Worten und rednerischen Figuren strozt, für Philosophie verkaufen wollen.

Nur-

Nurmahal, nachdem sie vor diesem schlimmen Geschmacke sich sorgfältig zu hüten versprochen hatte, sezte ihre Erzählung also fort:

Es war ein Unglück für Scheschian, daß die reizende Xerica, auf welche die erste Neigung des jungen Königs fiel, von derjenigen Art von Seelen war, welche die Natur ausdrücklich für die Liebe und für sie allein gebildet zu haben scheint. Das Herz Azors, wär' er auch ein bloser Schäfer gewesen, war das einzige, was einen Werth in ihren Augen hatte; sie war lauter Empfindung, aber nur für ihn; ihn glücklich zu machen war ihr einziger Wunsch, ihr einziger Stolz, ihr einziger Gedanke. Auch war er's, so lange die Bezauberung der ersten Liebe dauren kann, in einem so hohen Grade, daß, wenn er in irgend einer einsamen Laube zu ihren Füssen lag, und mit dem Kopf auf ihren Schoos zurückgelehnt seine gierigen

rigen Blicke an ihren in Liebe schwimmenden Augen weiden ließ, *) der gute König seiner Crone und aller Cronen des Erdbodens, mit allen

*) Dieses Bild erinnert uns an eines des vollkommensten Gemählde des Tasso, auf welches man diese Stelle für eine Anspielung halten würde, wenn Nurmahal nicht etliche Jahrhundert früher gelebt hätte als der welsche Dichter.

Ecco tra fronde e fronde il guardo avanti
Penetra e vede, o pargli di vedere:
Vede pur certo il vago e la diletta,
Ch'egli e in Grembo a la donna, essa a l'erbetta:
Ella dinanzi al petto ha il vel diviso
E'l crin sparge incomposto al vento estivo;
Langue per vezzo, e'l suo infiammato viso
Fan biancheggiando i bei sudor più vivo.

Qual raggio in onda, le scintilla un riso
Ne gli umidi occhi tremulo e lascivo,
Sovra lui pende ed ei nel grembo molle
Le posa il capo e'l volto al volto attolle,

E i famelici sguardi avidamente
In lei pascendo si consuma e strugge, &c.

GOFFREDO. C. XVI. 17. 18. 19.

allen davon abhangenden Rechten und Pflichten, so gänzlich vergaß, als ob diese Laube die ganze Welt, und Xerica nebst ihm selbst die einzigen Bewohner derselben gewesen wären. Die Geschäfte der Regierung, und dasjenige, was man die Austheilung der Gnaden nannte, befanden sich also in den Händen eines Günstlings der Sultanin Lili, durch welchen sie wieder stufenweise in so viele andere Hände gespielt wurden, daß (wenn man den geheimen Nachrichten von dieser Regierung glauben darf) sogar Comödianten und Tänzerinnen zu gewissen Zeiten wichtige Personen auf dem Staats-Theater von Scheschian vorgestellt haben sollen.

Um Vergebung daß ich Sie schon wieder unterbrechen muß, sagte der Sultan; was war das was man an diesem so wohl eingerichteten Hofe die Austheilung der Gnaden nannte?

Sire, antwortete Nurmahal, es war schon unter den vorigen Regierungen unvermerkt zur Gewohnheit worden, alle Arten von Aemtern und Bedienungen, mit welchen Ansehen, Gewalt und Einkünfte verbunden waren, nach **Gunst und Gefallen** auszutheilen. Man pflegte daher die Besezung einer solchen Stelle eine **Gnade** zu nennen. Nach und nach erweiterte sich die Bedeutung des Wortes, und es kam zulezt so weit, daß aller Begriff von **Verdienst** dadurch verdrungen, und sogar ein Künstler oder Kaufmann, welcher für gelieferte Arbeit oder Waaren eine Forderung zu machen hatte, seine Bezahlung, nach tausend mühseligen Weitläufigkeiten und Verzögerungen, durch geheime Ränke, und mit Aufopferung eines beträchtlichen Theils der Forderung, als eine **Gnade** nachzusuchen genöthiget wurde. Es gab zwar schon damals Leute, welche behaupteten: „ein König von Scheschian habe so „viel zu thun, einem Jeden das Seine

„zu

„ zu geben, daß ihm wenig oder keine
„ Gnaden zu ertheilen übrig blieben; jede
„ Ehrenstelle oder Bedienung erfordre gewisse
„ Talente und Tugenden, und müsse also
„ mit demjenigen besezt werden, welcher die
„ grössesten Proben gegeben habe, daß er
„ diese Talente und diese Tugenden besize;
„ ja, der König sey nicht einmal berechtiget,
„ die Pensionen, welche aus dem öffentli-
„ chen Schaze bewilliget würden, als Gna-
„ den anzusehen, weil der öffentliche Schaz
„ zu Bestreitung derjenigen Ausgaben gehei-
„ liget seyn müsse, welche die Ausübung des
„ königlichen Amtes nothwendig macht; kurz,
„ der König habe keine Gnaden auszutheilen
„ als aus seinem eigenen Beutel; und alles
„ Gute, was er als König thue, fließe aus
„ einer eben so verbindlichen Schuldigkeit ab,
„ als diejenige sey, vermöge welcher die Unter-
„ thanen ihm Ehrfurcht und Gehorsam zu be-
„ weisen, und nach Verhältniß ihres Ver-
„ mögens ihren Antheil zu den Einkünften

„ der

„ der Crone beyzutragen schuldig seyen.„ — Allein diejenigen, welche dergleichen Säze vorbrachten, hätten eben so wohl gethan sie für sich selbst zu behalten; denn sie **wurden nicht gehört**, und der Hof erhielt sich im Besize, alles was er that so sehr aus Gnade zu thun, daß, wie gesagt, das Wort **Verdienst**, in seiner eigentlichen Bedeutung zu den **verhaßten Wörtern** herabsank, welche aus der Sprache der besten Gesellschaft verbannt waren; und daß es niemals anders gebraucht wurde, als, um diejenigen Eigenschaften oder Verhältnisse zu bezeichnen, wodurch man das Glück hatte, der Person, welche Gnaden austheilen konnte, angenehm zu seyn. In den ersten Jahren der Regierung des Königs Azor hiengen die mehresten Gnaden von der Amme der Königin Lili, von der Persischen Tänzerin, welche den Vertrauten des obersten Visirs gefesselt hatte, und von einem gewissen Bonzen ab, der mit grossem Eifer arbeitete, diese Tänzerin von

von der Religion der Feuer-Anbeter, in welcher sie gebohren war, zu der seinigen zu bekehren. Es gab also während dieser Zeit, ordentlicher Weise, nur dreyerley Arten von Verdiensten oder Wegen, Gnaden zu erhalten: **das Verdienst sie bezahlen zu können**; **eine vielversprechende Figur** (denn die Tänzerin war sehr uneigennüzig) **und das Verdienst der Dummheit.**

Azor, dessen Hof in dieser Zeit den Glanz der prächtigsten in Asien auslöschte; welcher jährlich dreyhundert und fünf und sechzig Feste gab, und im Besiz der liebenswürdigen Xerica der glücklichste **unter allen Unsterblichen** zu seyn glaubte: (denn wie hätte er auf einer so hohen Stufe von Glückseligkeit nicht vergessen sollen, daß ihn seine Mutter sterblich gebohren hätte?) Azor wußte nichts davon, daß seine Provinzen mit raubgierigen Statthaltern besezt, seine Gerichtsstellen an unwissende und leichtsinnige Gecken verhandelt,

und die Verwaltung der Cron-Einkünfte, mittelst gewisser geheimer Verträge, an Leute überlassen wurde, welche das Geheimniß besaßen, an jeder Million, welche sie für den König einzogen, den zehnten Theil für sich selbst zu gewinnen; eine Kunst, die in der Folge zu einer solchen Vollkommenheit getrieben worden ist, daß die ersten Meister kaum den Namen von Anfängern verdienen. Der gutherzige Azor glaubte, daß seine Völker glücklich seyen, weil er es selbst war, weil er sie glücklich zu sehen wünschte, und weil er gewohnt war alle seine Wünsche erfüllt zu sehen. Ueberdieß hatte er so wenig Begriffe von den Erfordernissen der Regierungs-Kunst, daß man nicht ohne Grund vermuthet, er habe sich mit eben der Zuversicht darauf verlassen, daß der Staat ohne sein Zuthun aufs Beste besorgt werden würde, mit welcher er sich darauf verlassen konnte, daß die Sonne alle Tage auf- und untergehen, die Jahrszeiten wie gewöhnlich auf

einander

einander folgen, und in allen dreyen Reichen der Natur alles geschehen würde was sich gebührt, ohne daß Seine Hoheit sich im mindesten darum zu bekümmern hatte.

Der Ueberfluß, welchen Fleiß und Handelschaft noch immer über den grössesten Theil des Reiches verbreiteten, nebst den immerwährenden Lustbarkeiten, die bey Hofe und in den Hauptstädten herrscheten, machten die Folgen einer so übel besorgten Staatsverwaltung eine Zeit lang im Ganzen unmerklich. Wie leicht werden zehentausend unterdrückte Bürger unter einer grossen, geschäftigen, muthvollen, und von Entwürfen einer schimmernden Glückseligkeit schwellenden Nation übersehen? Und wie sollte das stumme Seufzen oder selbst das laute Geschrey dieser zerstreuten Unglücklichen vor dem noch lautern Getümmel der allgemeinen Emsigkeit und Fröhlichkeit gehört worden

 seyn,

seyn, oder sich den Weg zum Ohre des mitleidigen Azors haben öfnen können?

Aber eine Veränderung des Systems, worinn damals die Staaten des östlichen und mitternächtlichen Theils von Asien verbunden waren, eine Veränderung, wobey der Hof von Scheschian unmöglich gleichgültig bleiben konnte, gab dem jungen Könige Gelegenheit wahrzunehmen, daß seine Geschäfte sehr übel besorgt wurden. Man hatte die Zeit und das Geld, so auf die Zurüstungen zu einem unvermeidlichen Kriege verwendet werden sollten, mit Lustbarkeiten und unnüzen Staats-Unterhandlungen zugebracht, und die Feinde waren im Begriffe, in die Grenzen des Reiches einzudringen, als man erst gewahr wurde, daß es sich nicht einmal im Vertheidigungs-Stande befand. Zum Unglück war auch die königliche Casse so erschöpft, daß Azor sich genöthiget fand, seine

Zu-

Zuflucht zu den Cassen seiner Finanzaufseher und Oberpachter zu nehmen, in welchen eine Fülle herrschte, die mit der Leerheit der Königlichen vermuthlich einerley Ursache hatte. Das Murren der Nation, welche zu Bestreitung der Kriegsunkosten mit gedoppelten Auflagen belegt wurde, und gleichwohl ihre Beschüzung in so schwachen Händen sah, nahm täglich zu; die Feinde bemächtigten sich einer Provinz nach der andern; und der König wußte noch immer nichts von dem eigentlichen Zustande der Sachen; als Alabanda (eine Dame des Hofes, die schon seit geraumer Zeit an einem Entwurf arbeitete, die zärtliche und unthätige Xerica zu verdrängen) sich eines günstigen Augenblicks bemächtigte, und zum erstenmale Eindruck auf das Herz des Königs machte, indem sie sich das Ansehen gab, von einem lebhaften Eifer für seine Ruhe und für die Glorie seiner Regierung beseelt zu seyn. Alabanda vereinigte alle die Reizungen in ihrer Person, welche

das Herz eines Prinzen wie Azor zu fesseln fähig waren; eine blendende und untadelhafte Schönheit mit der Blüthe der Jugend, und den angenehmsten Wiz mit tausend wollüstigen Grazien. Sie war unwiderstehlich, wenn sie sich vorgesezt hatte es zu seyn; und Azor konnte von dem ersten Augenblick an, da die Gleichgültigkeit, worinn Xerica seine Sinnen zu lassen anfieng, ihm erlaubte ihre Nebenbuhlerin mit Aufmerksamkeit anzusehen, sich nicht genug verwundern, wie er so lange von einem so vollkommenen Gegenstande habe ungerührt bleiben können. Die zärtliche Xerica hatte in dem Könige nur Azorn geliebt; Albanda liebte in Azorn nur den König. Zwanzig andre taugten eben so gut oder besser ihre wollüstige Sinnesart zu vergnügen; aber ihre Eitelkeit konnte nur durch eine unumschränkte Gewalt über das ganze Scheschian befriediget werden; und der Plan, den sie zu diesem Ende machte, bewies ihre Klugheit. Sie entdeckte

deckte Azorn, wie übel der Staat unter der Regentschaft seiner Mutter verwaltet worden, und überredete ihn, die Zügel der Regierung künftig selbst zu führen. Der Staats-Rath und die obersten Cron-Bedienungen wurden also mit Creaturen der schönen Alabanda besezt, und da nichts unbeständigeres seyn konnte, als die Gunst dieser Dame: so veränderte sich der Divan unter ihrer Regierung so oft als ihr Kopfpuz, oder als die Farben ihres Anzugs; durch deren täglichen Wechsel sie bewies, daß ihre Schönheit in jedem Lichte sich selbst gleich bleibe, und über alles triumphiere, was neben ihr glänzen wolle.

Der König verwunderte sich sehr, da er eine Bürde, die er sich so schwer vorgestellt hatte, so leicht befand. Es kostete ihn nur einen Wink, oder höchstens ein bloses Ja zu allem was ihm die schöne Alabanda in eigener Person oder durch ihre Werkzeuge vor-

schlug. Nichts konnte bequemer seyn, aber Scheschian befand sich auch nichts desto besser bey einer Regierung, die dem Könige so leicht gemacht wurde.

Gleich zu Anfang des vorerwähnten Krieges hatte sich der Günstling der Sultanin-Mutter, in dessen Händen damals die höchste Gewalt lag, genöthiget gesehen, die Anführung der Kriegsheere einem erfahrnen Feldherrn zu übergeben, welcher zu alt war, um bey dem neuen Hofe in Ansehen zu stehen. Seine Figur, seine Manieren, sein Ton, seine Art sich zu kleiden, und sein Charakter hatten schon lange aufgehört nach der Mode zu seyn: aber seine Talente, seine Liebe zum Vaterlande und seine Erfahrung waren Eigenschaften, deren Werth allgemein anerkannt zu werden pflegt, sobald die Zeit kömmt, wo man ihrer vonnöthen hat. Die dringende Gefahr entschuldigte den Minister, daß er von einem Grundgeseze des Hofes abgehen und einen so

wich-

wichtigen Posten einem Manne auftragen mußte, der aus einer andern Welt war, und nichts als persönliche Verdienste hatte.

Die guten Anstalten, welche der alte Feldherr machte, und die beträchtlichen Vortheile, die er in kurzer Zeit über die Feinde erhielt, liessen einen glücklichen Fortgang des Feldzuges hoffen. Aber kaum hatte sich Alabanda des Königs und der Regierung bemächtiget, so wurde der alte Mann unter dem Vorwand daß er nicht Feuer genug habe zurück berufen, und ein sehr artiger junger Herr an seine Stelle geschickt, welcher unstreitig der beste Tänzer am ganzen Hofe war. Er hatte sich durch dieses Talent, und durch die Gabe kleine satyrische Verschen über die Damen zu verfertigen, denen die stolze Alabanda nicht erlauben wollte liebenswürdig zu seyn, bey der Favoritin in Achtung gesezt; und weil seine Fi-

nanzen sich damahls in der niedrigsten Ebbe befanden, so hatte er den Posten eines Ober-Feldherrn, als ein Mittel wieder zu Cassa zu kommen, sich von ihr ausgebeten. Die Feinde gewannen mehr dabey, als wenn sie drey Siege über den alten General erhalten hätten. Der Unwille des Adels, der Armee und des Volkes über die unleidlichen Fehler, die dieser eben so unwissende als eigensinnige und raubgierige Heerführer begieng, stieg endlich zu einem so hohen Grade, daß sich Alabanda genöthigt sah, den Tänzer zurückzuberufen; welcher, nachdem er einige Millionen gewonnen, und dem Reiche für zehnmal so viel Schaden zugezogen, so hoffärtig und mit solchem Geräusche nach Hofe zurücke kam, als ob er die herrlichsten Thaten verrichtet hätte. Auch empfieng er die Crone von Pfauenschwänzen, ein Ehrenzeichen, welches die Grossen des Reichs von den niedrigern Classen des Adels unterschied, aus der eigenen Hand seines

Königs,

Königs, und tanzte bey dem ersten grossen Bal, der bey Gelegenheit eines von seinem Nachfolger erhaltenen Sieges dem Hofe gegeben wurde, mit so ausserordentlichem Beyfall, daß es nur auf ihn ankam, so viel Herzen zu erobern als er wollte oder behaupten konnte.

Die Vortheile, die der neue Feldherr über den Feind erhielt, versprachen einen glänzenden Ausgang der Sachen. Aber die Ehre des schönen Tänzers, der durch die Crone von Pfauenschwänzen, und die Beute die er den Scheschianern abgenommen hatte, eine wichtige Person im Reiche geworden war, machte es nothwendig, einem so gefährlichen Nachfolger in Zeiten Einhalt zu thun. Weil der König izt durch sich selbst regierte, so fand man, es schicke sich schlechterdings nicht, daß der Feldherr irgend einen Schritt von Wichtigkeit ohne ausdrücklichen Befehl

vom

vom Hofe sollte unternehmen dürfen. Er erhielt also, auf seine Anfrage, den Befehl zu einem Treffen gerade zu der Zeit, da die Gelegenheit es mit dem grössesten Vortheile zu liefern vorüber war; er mußte sich ostwärts ziehen, wenn die gegenwärtige Lage ihn westwärts rief, oder einen Posten verlassen, da die Umstände unumgänglich erforderten ihn zu besezen. Ausser diesem wußte man ihm so viele andre Hindernisse in den Weg zu legen, daß der Heldenmuth eines Alexanders darüber hätte ermüden mögen. Bald fehlte es ihm an Truppen, bald an Geld, bald an Proviant, bald an Kriegsvorrath, bald an Allem. Gleichwohl überwand er alle diese Schwierigkeiten durch die Hülfsmittel, die er in seinem Genie und in seiner Ruhmbegierde fand, und er war im Begriffe durch einen entscheidenden Streich den Krieg auf die rühmlichste Weise zu Ende zu bringen, als er die Nachricht erhielt, daß der Friede würklich geschlossen sey.

Wenn

Wenn die Bedingungen des Friedens dem König Azor wenig Ehre brachten, so mußte man doch gestehen, daß sie seinen Ministern desto vortheilhafter waren: denn jede Bedingung wurde mit hundert Tausend Unzen Silbers bezahlt. Scheschian verlohr zwar dadurch eine seiner besten Provinzen; aber die schöne Alabanda gewann einen diamantnen Gürtel, der beynahe ein kleines Königreich werth war; und Azor hatte den Vortheil, mit der Geographie seines Reichs so wenig bekannt zu seyn, daß er nichts verlohren zu haben glaubte. Man versicherte ihn, die Provinz, die er abtrat, koste mehr zu erhalten als sie werth sey; und alle Hof-Bonzen und Hof-Poeten wurden dazu gedungen, die uneigennüzige Großmuth des Königs und sein väterliches Mitleiden mit seinem Volke in die Wette zu preisen, und zu einer Heldentugend zu erheben, welche die Thaten der grössesten Eroberer verfinstre.

Nach diesen Proben von euerem guten Könige Azor zu urtheilen, sprach der Sultan, ist das gelindeste was man von ihm sagen kann, daß er zu einem sehr schwachen Herzen einen noch schwächern Kopf gehabt haben müsse. Ich meines Orts gestehe, daß ein Fürst, der seinen Namen zu den Uebelthaten seiner Lieblinge herleyht, ein verächtliches Geschöpf in meinen Augen ist; und ich sehe gar nicht, warum man ihm die Ehre erweisen soll, ihn gut zu nennen, wenn seine Völker bey aller seiner Güte sich nicht besser befinden als sie thun würden, falls er ein Tyrann wäre.

Sire, erwiederte die schöne Nurmahal, erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie ein wenig zu strenge mit dem guten König Azor verfahren. Er war würklich einer der liebenswürdigsten Prinzen seiner Zeit. Es mangelte ihm weder an Geist noch an Geschmack, und man hat eine Menge kleiner Anekdo-

ten von ihm, welche das edelste und gütigste Herz beweisen. Eine unglückliche Erziehung —— ——

Um Vergebung, Madame, fiel ihr der Sultan in die Rede; ich wollte nicht gerne, daß man den Prinzen diese Entschuldigung gelten liesse. Die Erziehung der Personen, die zum Throne gebohren werden, ist selten so gut als es zu wünschen wäre; und nach Ihrem Grundsaze hätten immer fünf und Neunzig von Hundert meines Gleichen ein Privilegium so übel zu regieren als es ihren Weibern, ihren Bedienten und dem Zufall belieben möchte. Soll ich euch sagen, wie ich selbst erzogen worden bin? Beym Grabe des Propheten! wenn jemals ein Sultan berechtiget war keinen Menschenverstand zu haben, so bin ichs. Weil wir hier unter uns sind, so will ich mir doch das Vergnügen machen, euch ein Capitel oder zwey aus der Geschichte meiner Jugend zu erzählen.

Mein

Mein Oheim Schah-Baham —— Friede sey mit seinem Staube! —— vertraute meine Erziehung einem seiner Verschnittenen an, unter dessen Aufsicht ein gewisser Fakir, der löblichen Gewohnheit zu Folge, mich so gelehrt machen sollte, als Schah-Baham glaubte, daß der Sohn des jüngern Bruders eines regierenden Sultans zu seyn nöthig habe. Ich erinnere mich noch so lebhaft als ob es erst heute geschehen wäre, wie vergnügt der gute Oheim Baham war, als ich es in der Mathematik und Physik so weit gebracht hatte, den Mechanismus der bewundernswürdigen Erfindung seines Freundes, des Königs Strauß, den fliegenden Drachen, mit Hülfe einer Menge fürchterlicher Kunstwörter, von denen er nichts verstund, erklären zu können. Er beschenkte mich in der Freude seines Herzens mit einer zierlich ausgeschnittnen papiernen Gans in rosenfarbem Domino, von seiner eigenen Arbeit, ausser einem grosen Korb voll Zuckerwerk,

den

den ich, sobald es möglich war zu entwischen, zu den Füssen meiner kleinen Maitresse, einer jungen Sclavin der Sultanin meiner Tante, niederlegte. Im übrigen war die Theorie des papiernen Drachen der höchste Gipfel, den ich damals in der Erkenntniß der Natur- und Kunst-Lehre erstieg; denn der Fakir Salamalek, mein verdienstvoller Lehrer, war aufrichtig genug zu gestehen, daß die Erforschung der Natur keine Sache für einen Mann wie er sey. Aber dafür wußte er sich desto mehr mit meiner Stärke in der Geschichte. Ich zählte alle morgenländischen Könige von Schian-Ben-Schian, der einige tausend Jahre vor Adam, dem ersten Menschen, regierte, bis auf den glorwürdigen Schah-Baham, meinen Oheim, an den Fingern her; ich nennte die Namen aller Frauen und Beyschläferinnen des Propheten Salomo, und wußte eine Menge schöner Historien von Königen, welche in allem was sie unternahmen überaus glücklich

gewesen waren, weil sie schöne Moskeen gebaut, und schöne Stiftungen zum Unterhalt frommer Derwischen, welche Tag und Nacht nichts zu thun hatten als den Koran zu lesen, gestiftet hatten. Nach diesem Theile meiner Gelehrsamkeit könnt ihr euch vorstellen, was für eine Moral und Staatswissenschaft das war, was mir der ehrliche Salamalek unter diesem Titel beyzubringen suchte. Die arme Seele! das muß ich ihm nachrühmen, er ließ sichs so angelegen seyn, daß ihm oft der Schweiß in grosen Tropfen auf der Stirne stund. Denn die Geister aller Einwohner von Indostan bis ins tausende Glied würden als Ankläger gegen mich aufstehen, sagte er, wenn ich diesen wichtigsten Theil der Erziehung eines Prinzen, der dem Throne so nah ist, vernachläßigte. Seine Absicht war gut, wie ihr sehet; und wenn seine Begriffe nicht eben so gut waren, lag die Schuld an ihm? Warum hatte Schah-Baham einen Fakir bestellt, seinen Bruders-

sohn

sohn Moral und Politik zu lehren? —— Nach Salamaleks Meynung war der Grösseste und Beste aller Sultanen derjenige, der seine fünf Gebete und seine gesezmässigen Waschungen mit der pünktlichsten Genauigkeit verrichtete, sich alle Tage seines Lebens vom Wein enthielt, die meisten Derwischereyen stiftete, und wenigstens den zehnten Theil seiner Einkünfte unter die Armen austheilte. Er hatte keinen andern Begriff von der Wohlthätigkeit eines Fürsten, und wenn man ihn über diesen Artikel declamiren hörte, so hatte ein König nichts zu thun, als seine arbeitsamen Unterthanen zu Bettlern zu machen, um den Müssigen gute Tage zu verschaffen; eine Methode, die er vermuthlich deswegen so vortreflich fand, weil auf diese Weise Betteley und Reichthum unaufhörlich circulieren, und es einem Fürsten nie an Mitteln und Gelegenheit zur Wohlthätigkeit fehlen kann, ohne daß es ihn die kleinste Mühe kostet. Diesen feinen Begrif-

sen zufolge war mein Fakir ein erklärter Feind des **Luxus**, und er behauptete in vollkommnem Ernste: daß es einem Staat unendlichmal besser wäre, wenn die Hälfte der Nation ihre Tage, auf Unkosten der andern, mit Müssiggehen zubrächte, als mit den **verderblichen Künsten**, welche die **Ueppigkeit beförderten**. Die ganze Politik des ehrlichen Mannes war von diesem Schlage. Der gerechteste und gottgefälligste Krieg, sagte er, ist ein Krieg, den man unternimmt, die Feinde des Propheten zu vertilgen, und das Islamische Gesez auf Erden auszubreiten; und er nannte mir verschiedene Prinzen, welche sichtbarlich gestraft worden wären, weil sie Juden, Christen, Gebern und Banianen in ihre Staaten aufgenommen, und einem jeden Freyheit gelassen hätten, das höchste Wesen nach seiner eigenen Ueberzeugung zu verehren. Die Philosophie und die schönen Künste verachtete er als **eitles Spielwerk** und **profane Erfindun**-

gen

gen der alten Heiden, und er schalt mit vielem Eifer auf die Ueppigkeit der Abassiden, *) durch deren sträfliche Neugier und verkehrten Geschmack diese Greuel sich unter die Rechtglaubigen eingeschlichen hätten. Wer den Koran und die Auslegungen der zwölf Iman wohl inne hat, pflegte er zu sagen, der allein ist ein wahrer Weiser; alle diese Theorien der Sittenlehre und Staatswissenschaft, welche man auf die Natur zu gründen vorgiebt, sind Blendwerke der bösen Geister, und verdammt sey derjenige (rief er mit glühenden Wangen und feurigen Augen) der die Seelen der Muselmannen mit

 diesem

*) Vermuthlich sind die Caliphen Harun Alraschid und sein Sohn Almamon hier gemeynt, unter welche, wie bekannt ist, die griechischen Wissenschaften und Künste in des Saracenische Reich verpflanzt wurden.

Anmerk. des Latein. Uebers.

diesem Gift ansteckt! Er pflegte oft mit Entzücken von Amru Ben Alas, dem Feldherrn des Caliphen Omar, zu sprechen, der die berühmte Büchersammlung zu Alexandria zum Einheizen in die öffentlichen Bäder hatte vertheilen lassen, weil, wie er meynte, alle diese Bücher zu nichts besserm taugten, falls nichts darinn enthalten wäre als was man im Koran kürzer und besser gegeben fände, und des Feuers schuldig seyen, wofern sie etwas anders enthielten als der Koran. Das waren goldne Zeiten, rief er mit einer andächtigen Verzerrung seines plumpen Gesichts! Das waren die Zeiten, wo die Angelegenheiten der Islamiten blühten! wo die Unglaubigen unter ihre Füsse getreten wurden, und das Gesez des Propheten sich mit einer wunderthätigen Schnelligkeit über den Erdboden ausbreitete! —— Urtheilet aus diesen Proben, fuhr der Sultan fort, ob mein Fakir seine Schuldigkeit besser hätte thun können, wenn ihm mein

Oheim

Oheim Baham aufgetragen hätte, mich zu einem Fakir zu bilden! Glücklicher Weise für mich, und für Indostan, denke ich, war unter den Sclaven, die mir zur Bedienung gegeben waren, ein junger Cyprier, welcher Genie und Erziehung hatte, und die Begriffe und Maximen meines Fakirs, die ihm äusserst ungereimt vorkamen, auf eine so feine Art zu verspotten wußte, daß es ihn sehr wenig Mühe kostete, die Spuren auszulöschen, die sie vielleicht in meinem Gemüthe hätten lassen können. Da er überdieß die Geschicklichkeit und den guten Willen hatte, mir in meinen kleinen Liebesnöthen Dienste zu thun, so bemächtigte er sich meines Vertrauens in einem so hohen Grade, daß ich ihn wie die Hälfte meiner Seele liebte. Wir spielten dem alten Verschnittnen und dem weisen Fakir tausend Streiche, auf deren Erfindung und Ausführung wir uns nicht wenig einbildeten. Gleichwohl konnten wir es nicht so fein machen, daß wir

nicht dann und wann über der That ertappt und mit groser Feierlichkeit bey dem Sultan verklagt worden wären. Aber Schah-Baham, wiewohl er den Eifer meiner Vorgesezten lobte, konnte doch selten dahin gebracht werden, unsern jugendlichen Muthwillen züchtigen zu lassen. Er lachte gemeiniglich so herzlich über die Erzählung, die ihm der Fakir in einem kläglichen Ton und mit tragischen Gebehrdungen davon machte, daß er sich die Seiten mit beyden Händen halten mußte; und am Ende mußte sich der ehrliche Fakir mit seinem gewöhnlichen Sprüchworte, Jugend hat nicht Tugend, zufrieden stellen lassen. Ich erinnere mich noch ganz wohl, pflegte er mit einer schlauen Mine hinzuzusezen, daß ich es in Gebals Alter nicht besser machte. Ich war immer ein loser Vogel; der Fakir, mein Hofmeister, GOtt tröste seine Seele! hatte seine liebe Noth mit mir, und die Kammermädchen der Sultanin meiner Mutter konnten nicht

genug

genug auf ihrer Huth seyn. Gebal ist ein aufgeweckter Kopf; er wird wohl klug werden, wenn er ausgetobt hat, — und was dergleichen Sprüche mehr waren, an welchen der gute Oheim niemals Mangel hatte. — Was dünkt Ihnen nun von meiner Erziehung, Madame? Finden Sie nicht, daß ich unter den Händen eines alten mürrischen Mohren, eines Fakirs, der mir so gute Grundsäze beybrachte, eines leichtfertigen jungen Cypriers, etlicher muthwilliger Kammermädchen, und eines Oheims wie Sultan Baham, vortreflich vorbereitet werden mußte, dem Thron von Indien Ehre zu machen?

Sire, sagte Nurmahal lächelnd, wenn es mir erlaubt ist, meine Meynung so frey zu sagen, so glaube ich, daß gerade diese Umstände sich vortreflich zusammenschickten, einen Genie wie der Ihrige war, zu entwickeln. Wenn es wahr ist, daß lebhafte

junge Leute gemeiniglich einen unwiderstehlichen Trieb in sich finden, immer das Widerspiel von dem was ihre Hofmeister sagen, zu thun, wie konnte man Ihnen einen schicklichern Hofmeister wünschen, als den Fakir Salamalek? Die artigen Kammermädchen der Sultanin waren schlechterdings unentbehrlich, die Federn Ihrer Einbildungskraft spielen zu machen, und eine sehr nachtheilige Stagnation Ihres Herzens, die bey einer so pedantischen Erziehung zu besorgen war, zu verhüten. Der junge Cyprier mag wohl vielleicht der strengen Sittenlehre Ihres Fakirs das Gegengewicht zuweilen mehr als nöthig war gehalten haben; aber wenn er Ihnen auch zu nichts gedient hätte, als den Unterricht dieses albernen Mentors unschädlich zu machen, so war das schon sehr viel. Allein ich bin gewiß, daß er Ihnen einen noch wichtigern Dienst erwies. Seine Spöttereyen über die Grundsäze des Fakirs kamen Ihrer eigenen Neigung zu Hülfe, und bese-

befestigten Sie auf die natürlichste Weise von der Welt in den entgegengesezten; und es kann nicht fehlen, man hat ein groses gewonnen, um klug zu werden, wenn man über die Thorheit zu lachen gelernt hat. Ueberdieß mußte das Beyspiel des Sultans Baham und seiner drey Vorgänger —— ——

O, was dieß betrift, Madame, fiel ihr der Sultan lachend ins Wort, da haben Sie Recht. Drey oder vier solche Vorgänger sind eine unvergleichliche Schule für einen Nachfolger, der sie in ihrem gehörigen Lichte zu betrachten weiß. —— Aber genug für heute von Königen und Staatsangelegenheiten; ich bin lange nicht so aufgelegt gewesen zu vergessen, daß ich die Ehre habe Sultan zu seyn. Lassen Sie mir etliche von Ihren Odaliken hereinkommen, Nurmahal. Ich will versuchen, ob ich mich nicht eben so gut in den Schlaf singen lassen kann als der alte Weißbart, von dem uns Danischmende lezthin so wunderreiche Dinge vorleyerte. — —

9. Die

9.

Die kleine Ergözlichkeit, welche sich Schah-Gebal mit den Odaliken seiner Favoritin zu machen geruhet hatte, leistete mehr als er davon erwartete. Anstatt ihn einzuschläfern, gelang es einer von diesen jungen Nymphen, seine schlafsüchtige Einbildungskraft zu erwecken, und ihm eine Art von einem Mittelding zwischen Leidenschaft und Geschmack einzuflössen, wovon Anfang, Mittel und Ende, nach der Berechnung des Philosophen Danischmende, drey Tage, ein und zwanzig Stunden und sechzehn Minuten dauerte.

Wenn die kürzesten Narrheiten die besten sind, so muß man zur Ehre dieses Sultans sagen, daß er in diesem Stücke nicht unwürdig war, ein Muster aller Herren seines Standes, welche nicht selbst Muster sind, zu seyn. Doch, um seiner Weißheit nicht

zu viel zu schmeicheln, —— die Wahrheit von der Sache war, daß die kleine Sängerinn weder genug Geist, noch der Sultan Begierden genug hatte, seinem Geschmuck für sie eine längere Dauer zu geben. Er fand sich also nach wenigen Tagen geneigt, die Versammlungen seiner kleinen Akademie, welche durch diese Abwechselung von Zeitvertreib unterbrochen worden war, wieder zu erneuern; und die Erzählung der Geschichte des Königs Azor wurde, auf seinen Befehl, von der gefälligen Nurmahal folgendermassen fortgesezt:

Wenn der Sultan Azor eine Handlung von ächter königlicher Großmuth zu thun glaubte, indem er seinen Feinden gerade in dem Augenblicke, wo sich das Glück für seine Waffen zu entscheiden anfieng, nicht nur Frieden sondern noch eine von seinen besten Provinzen dazu schenkte: So kann man doch nicht in Abrede seyn, daß die Begierde, sei-

ner geliebten Alabanda (einer Eroberung, die ihn für den Verlust von zwanzig Provinzen schadlos gehalten hätte) desto ungestörter zu geniessen, die wahre wiewohl geheime Triebfeder seiner Großmuth war. Wenigstens bewies der Gebrauch, den man von einem so theuer erkauften Frieden machte, daß die Vortheile seines Volkes schwerlich dabey in Betrachtung gezogen worden. Denn es wurde nicht daran gedacht, weder das Reich auf künftige Fälle in bessere Verfassung zu sezen, noch die Provinzen wieder herzustellen, die durch den Krieg entvölkert und verwüstet worden waren. Azor theilte die Geschäfte der Regierung unter einige Geschöpfe der schönen Alabanda, welche ihn beredeten, daß er selbst regiere, indem er von dieser Zauberin und ihren Mitschuldigen unumschränkt regiert wurde. Prächtige Feste und immer abwechselnde Lustbarkeiten, über deren Erfindung sich alle wizigen Köpfe von Scheschian elendiglich erschöpften, ver-

schlangen unermeßliche Summen, wovon der zehente Theil hinlänglich gewesen wäre, die zerstörten Städte wieder aufzubauen, und jedes traurige Denkmal der Verwüstung in den Gegenden, welche der Schauplaz des Krieges gewesen waren, auszulöschen. Tausend in die äusserste Noth heruntergebrachte Familien hätten durch die Unkosten einer einzigen Geburtsfeyer wieder glücklich gemacht, und in eine dem gemeinen Wesen nüzliche Thätigkeit gesezt werden können: Aber weil sich niemand fand, der dem Sultan einen solchen Vorschlag gethan hätte, —— weil die schöne Alabanda weit über die Schwachheit erhaben war, irgend einen neuen Triumph ihrer grenzenlosen Eitelkeit dem Mitleiden oder der Wollust Gutes zu thun aufzuopfern; —— wie hätte Azor, bey aller seiner natürlichen Gutherzigkeit, auf einen solchen Gedanken verfallen sollen? —— Er, der keinen Begriff von der innern Verfassung seines Reiches, keine Fertigkeit über irgend etwas

als

als über die unmittelbare Gegenstände seines Vergnügens zu denken, und am allerwenigsten den mindesten anschauenden Begriff von dem Elend hatte, welchem abzuhelfen sein groser Beruf war. Er hätte in einer unkennbaren Verkleidung, allein, oder nur von einem oder zween rechtschafnen Männern begleitet, sich von den prächtigen Strassen, die zu seinen Lustschlössern führten, entfernen, und in die entlegneren Theile seines Reichs, in die Hütten der Landleute oder unter die Trümmern kleiner Städte, deren blühender Stand in muthloses Elend verwandelt war, sich hineinwagen müssen, um die Unglücklichen kennen zu lernen, die nach seiner Hülfe seufzeten. Wie unendlich viel Gutes würde eine einzige solche Reise seinen Völkern gethan haben! Aber —— ——

Mirza, sagte Schah-Gebal in einem plözlichen Anstoß von empfindsamer Laune, zu seinem Günstling; vergiß nicht, dich morgen

gen früh mit Pferden für mich, dich selbst und Danischmenden an der westlichen Pforte des Gartens bereit zu halten. Wir müssen eine solche Lustreise mit einander machen. Aber mit euerm Leben sollt ihr mir alle drey für das Geheimniß stehen! —— Weiter Nurmahal!

Sire, der gute Sultan Azor ließ sich nichts von einer solchen Lustreise träumen, wie diejenige, wozu Ihre Majestät sich mit einem so rühmlichen Feuer entschlossen haben. Wann er reisete, so geschah es in Begleitung seines ganzen Hofstaats, und mit einem Pomp, der das Bild des triumphirenden Heerzuges eines Weltbezwingers darstellte. Der Aufwand einer einzigen solchen Reise verzehrte die jährlichen Einkünfte einer ganzen Provinz; und da eine **verderbliche alte Gewohnheit** *) die Landleute nöthigte, die Camele, Pferde

*) Die meisten alten Gewohnheiten sind verderblich, bloß weil sie alte Gewohnheiten sind. Sie moch-

Pferde und Wagen unentgeltlich herzugeben, welche das Gepäcke des Königs und seines Gefolges fortzuschaffen erfodert wurden; so that dieser einzige Umstand den Gegenden, durch welche der Zug gieng, einen beynahe eben so empfindlichen Schaden als ein feindlicher Ueberfall. Im übrigen vergassen die immer wachsamen Günstlinge des Sultans und seiner Gebieterin nicht, dafür zu sorgen, daß die königlichen Augen niemals durch den Anblick des Mangels, der Nacktheit und des Elends beleidiget werden möchten.

Die

mochten zu ihrer Zeit, unter gewissen Umständen gut oder doch zu rechtfertigen seyn; aber diese Umstände haben aufgehört, und die Gewohnheit, welche dennoch fortdaurt, wird schädlich. Daher ist überhaupt nichts so albern als das gewöhnliche Geschrey der Dummköpfe über Neuerungen.

Anmerk. eines Ungenannten.

Die Mirza's, durch deren Gebiete die Reise gieng, stellten, um sich dem Hofe gefällig zu machen, lange zuvor Zurüstungen an, ihren Oberherrn auf eine glänzende Art zu empfangen, oder ihn im Vorübergehen mit dem Anblick ländlicher Feste und Scenen von Fröhlichkeit zu ergözen, welche dem guten Fürsten die betrügliche Freude machten, die geringsten seiner Unterthanen für glücklich zu halten.

Bald fange ich an Mitleiden mit euerm Azor zu haben, sagte Schah-Gebal. Ein König muß ein Gott seyn, oder er muß betrogen werden, wenn alle seine Leute die Abrede mit einander genommen haben, ihn zu betrügen.

Bey allem diesem, fuhr Nurmahal fort, hatte Scheschian, im Ganzen betrachtet, mehr als jemals das Ansehen, eines in seiner vollen Blüthe stehenden Reiches. Die Natur hatte seine meisten Provinzen mit ihren reichsten Gaben überschüttet. Fleiß und Handlung belebte die grösern Städte, und die Künste stiegen zum Gipfel der Vollkommenheit hinan. Alabanda trat nicht bloß in die Fußstapfen der schönen Lili; sie war zu stolz, eine blose Nachahmerin zu seyn; sie wollte die Ehre haben zu erschaffen.

Da sie gewohnt war den Sultan auf die Jagd zu begleiten, so geschah es einsmals, daß sie mit ihm in eine von diesen wilden Gegenden verirrte, welch die Natur so gänzlich verwahrloset hat, daß nichts als der magische Stab einer Fee mächtig genug scheint, sie zur Schönheit umzubilden. Welch eine Gegend, rief Alabanda mit einer Art von Entzücken aus, um einen Gedanken

danken darinn auszuführen, der die Regierung meines Sultans auf ewig glänzend und unnachahmlich machen würde! Welch eine Gegend, um sie zu einem Siz der Liebesgötter, zu einem Inbegriff aller Bezauberungen der Sinnen und der Einbildung umzuschaffen! Azor sah die Zauberin Alabanda mit Erstaunen an; aber er war selbst zu sehr ein Freund des Wunderbaren, und wenn er es auch weniger gewesen wäre, so liebte er die schöne Alábanda viel zu zärtlich, um ihre angenehmen Gedanken durch Einwürfe zu unterbrechen. Er überließ ihr also die Ausführung eines Einfalls, der an Ausschweifung vielleicht niemals seines gleichen gehabt hat. In wenigen Tagen war sie mit ihrem Entwurfe fertig, und izt wurde Millionen Händen aufgeboten ihn auszuführen. Seit den Zeiten der stolzen Könige von Ninive und Memphis hatte man kein ähnliches Werk unternehmen gesehen. Doch was waren die Egyptischen Pyramiden, oder die Mauern

des alten Babylon gegen die Schöpfungen der Göttin Alabanda? Gebürge wurden geebnet; unersteigliche Felsen hier gesprengt, dort zu Palästen, kleinen Tempeln, Grotten und reizenden Einsiedeleyen, oder zu grossen stufenweise sich erhebenden Terrassen ausgehauen, und in Gärten, Alleen, Blumenstücke und Lustwäldchen verwandelt. Entlegene Flüsse wurden in diese aus dem Nichts hervorgehende Zauberwelt geleitet, und durch erstaunliche Wasserkünste gezwungen, die Gärten und Hayne, welche Alabanda in die Luft gepflanzt hatte, mit springenden Brunnen und Wasserfällen, unter tausendfachen Gestalten und Verwandlungen, zu beleben. Mitten unter allen diesen mannichfaltigen Schöpfungen erhob sich ein wahrer Feen-Palast; Marmor, Jaspis und Porphyr waren die geringsten Materien, woraus er zusammengesezt war; und alle Manufacturen von Indien, China und Japan wurden zu seiner Ausschmückung erschöpft. Die Gärten,

die

die ihn umgaben, prangten mit den schönsten Gewächsen des ganzen Erdbodens, welche mit so guter Ordnung ausgetheilt waren, daß man mit jeder höhern Terrasse, die man bestieg, sich in ein anderes Clima versezt glaubte. Die schönsten und seltensten Vögel aller Welttheile bewohnten diesen wundervollen Ort, den sie mit ihren manchfaltigen Stimmen und mit natürlichen oder gelernten Gesängen belebten. Und in der Mitte einer unzählichen Menge kleiner Lustwälder, über welche dieses Zauberschloß herrschte, beherbergte ein künstlicher Ocean alle Arten von Wassergeschöpfen; ein groser See, dessen über Marmor rollende Wellen man oft mit einer Flotte von kleinen vergoldeten Schiffen bedeckt sah, welche an Zierlichkeit und schimmernder Ausschmückung dasjenige zurückliessen, worinn Cleopatra von Egypten den Herrn der einen Hälfte der Welt zum erstenmale bezauberte. Die Beschreibung, welche Alabanda von den Wundern dieses nach ihrem

Namen genannten Ortes verfertigen ließ, machten etliche grose Bände aus, und die billigste Berechnung alles dessen, was diese Wunder gekostet hatten, überstieg zweymal die jährlichen Einkünfte des ganzen Scheschianischen Reiches; welches in der That eine ungeheure Summe war. Unzähliche Fremde wurden durch die Neugier herbeygezogen, sie zu sehen; aber der Vortheil, den das Land davon zog, war ein schwacher Ersaz des vielfältigen Schadens, den es durch die Ausschweifungen der schönen Abalanda erlitten hatte. Eine unendliche Menge von Landleuten waren dem Feldbau entrissen worden, um als Taglöhner an der Beschleuaigung eines Werkes zu arbeiten, welches ihr ungedultiger Stolz unter ihren Blicken wachsen sehen wollte. Etliche Provinzen befanden sich dadurch in Unordnung und Mangel versezt; der Preiß der Lebensmittel stieg übermäßig; der öffentliche Schaz war erschöpft, die Einnahme

des folgenden Jahres beträchtlich vermindert, und das Reich mit einer ungeheuren Schuld beladen, wovon der grösseste Theil fremde Länder bereichert hatte; weil der eckle Geschmack der launenhaften Alabanda nichts einheimisches schön genug fand, ungeachtet alle Künste in Scheschian blüheten.

Zum Unglück für die Nation war diese Favoritin kaum mit Ausführung eines solchen Werkes fertig, als ihre unerschöpfliche Einbildungskraft schon über der Idee eines andern brütete, welches durch die grenzenlose Gefälligkeit ihres Liebhabers eben so schnell und mit eben so wenig Rücksicht auf die Umstände des Staats zur Wirklichkeit gebracht wurde. Schon im zweyten Sommer, den sie mit dem Könige zu Alabanda zubrachte, bemerkte sie, daß die Gebäude zu weitläufig, die Gärten zu verworren und überladen, und mit einem Worte das Ganze eine Art von

Carricatur sey, wo die Natur von der Kunst verschlungen werde, und das ermüdete Auge in einer unübersehbaren Manchfaltigkeit sich verliere. Dieser weisen Beobachtung zufolge wurde in einer der anmuthigsten Gegenden des ganzen Reichs ein andrer Lustsiz angelegt, in dessen kleinerem Umfang die schöne Alabanda, mit Hülfe einiger poetischen Köpfe des Hofes, bemüht war, die Natur über alle mühsamen Bestrebungen der Kunst triumphieren zu lassen. Die Natur zeigte sich da mit allen ihren eigenthümlichen Reizungen, in dem leichten Gewand einer Nymphe, oder in der reizenden Unordnung einer Schönen, die von ihrem Liebhaber überrascht zu werden hoft. Man konnte sich wirklich keinen angenehmern Ort träumen lassen; aber es kostete so viel der schönen Natur diesen Triumph über ihre Nebenbuhlerin zu verschaffen, daß man sich genöthigt sah einen Vorwand zu ersinnen, um die Unterthanen mit einem neuen Zwanzigsten zu belegen. Auf solche

Weise wurde Scheschian nach und nach mit den herrlichsten Denkmälern der üppigen Erfindsamkeit dieser Favoritin angefüllt. Die Unternehmer dieser Werke und einige Künstler, welche weniger wegen ihres vorzüglichen Talents als durch Empfehlungen und Hofränke gebraucht wurden, fanden unstreitig ihre Rechnung dabey. Etliche Poeten, die um den zehenten Theil der Einkünfte eines Hofküchenschreibers gedungen waren, über alles was der Hof that, oder gethan haben wollte, Oden zu machen, posaunten und leyerten von Wundern und goldenen Zeiten. Aber die Provinzen sanken zusehends in einen Stand von Entkräftung und Verfall herab, und die Nation hatte sehr gute Hoffnung in kurzem einem Virtuoso zu gleichen, der, durch einen kleinen Verstoß wider die Rechenkunst, in einem sehr zierlichen neugebauten Palast, mitten unter einer herrlichen Sammlung von Gemählden, Statuen und Alterthümern, Hungers stirbt.

Nur:

Nurmahal hielt bey diesem Absaz ein wenig ein, weil sie gewahr wurde, daß der Sultan in Gedanken vertieft schien; als dieser sich auf einmal mit einer auffahrenden Bewegung an Danischmenden wandte. Glaubst du nicht, Danischmende, fragte ihn Schah-Gebal, daß die Sultanen meine Mitbrüder sehr vieles, was sie thun, unterlassen würden, wenn sie einen Freund hätten, der ehrlich genug wäre, ihnen die Wahrheit zu sagen?

Vielleicht, antwortete Danischmende mit einem kaum merklichen Achselzucken. — Vielleicht auch nicht, — murmelte er hinten nach.

Und warum nicht, fragte der Sultan.

Sire, sagte der Philosoph, wollen Ihre Majestät schlechterdings, daß ich Ihnen die Wahrheit sagen soll?

Das bedurfte, nach der Anmerkung die ich eben machte, keiner Frage, sprach der Sultan.

So sage ich, daß wenigstens drey gegen Eins zu sezen sind, daß die meisten Sultanen weder mehr noch weniger thun würden als ihnen beliebt, wenn sie gleich den Confucius oder Zoroaster selbst zum Freunde hätten. Denn, —— gesezt, zum Exempel, der König Azor hätte einen solchen Freund gehabt, so wäre es allezeit darauf angekommen, ob dieser den rechten Augenblick zu seiner Vorstellung gewählt hätte? Der geringste Umstand, ein kleiner Nebel, es sey nun in der Luft oder im Gehirne Seiner Hoheit, oder eine kleine Blähung in dem Magen Seiner Hoheit, ein kurzer Wortstreit, den Sie kurz zuvor mit Ihrer Maitresse gehabt haben, ein Traum oder sonst eine Kleinigkeit, die Ihren Schlummer beunruhiget hat, die schlimme Laune Ihres Affen oder die Unpäßlichkeit Ihres

grossen

grossen Dänischen Hundes, —— ein einziger von tausend Umständen von dieser Wichtigkeit ist hinlänglich, die Wirkung der besten Vorstellung zu vernichten. Doch, gesezt der Freund ergreift den günstigen Augenblick; wie leicht kann es ihm, bey aller Redlichkeit seiner Absicht, in dem entscheidenden Moment an der Geschicklichkeit, oder an dem Glücke fehlen, seiner Vorstellung die rechte Wendung zu geben? Wie leicht kann ein einziges Wort, das ihm entschlüpft, alles wieder verderben, was zwanzig glückliche Vorstellungen gut gemacht hatten? Gleichwohl sezen wir abermal, es gelingt ihm, den verlangten Eindruck auf seinen Herrn zu machen; wie leicht kann es geschehen, daß dieser Eindruck, eine Viertelstunde darauf, durch eine Gegenvorstellung eines andern wohlmeynenden Dieners, —— oder durch einen einzigen Blick, im Nothfalle, durch ein einziges kleines erkünsteltes Thränchen einer geliebten Alabanda wieder

ausgelöscht wird? Zum Exempel, ich stelle mir vor, die schöne Alabanda träte gerade zur nehmlichen Zeit in das Cabinet Ihres Sultans, da der vorbesagte Freund es verlassen hätte; der Freund, dem wir Muth und Eifer genug leyhen wollen, gegen irgend eine neue kostbare Grille, wovon die Phantasie der schönen Favoritin kürzlich entbunden worden, im Namen des gemeinen Besten Vorstellungen zu thun.

„Ich komme (sagt sie mit einem Ausdruck von Vergnügen, der über ihr ganzes Gesicht einen glänzenden Reiz verbreitet) ich komme Ihrer Majestät einige Zeichnungen vorzulegen, und zu vernehmen, welche davon Ihren Beyfall hat, um zum Modell des neuen Amphitheaters, wovon wir neulich sprachen, genommen zu werden.“

Lassen

Lassen Sie sehen, Madam, sagt der Sultan mit einem Frost, den er ihr und sich selbst gerne verbergen möchte.

„Sie sind wirklich alle schön; aber wie finden sie diese? Ich gestehe, daß ich sie vorziehen würde, wenn ich zu wählen hätte. Man kann nichts grösseres, nichts prächtigeres denken. Die Ausführung würde der Zeiten Ihrer Majestät würdig seyn, welche durch so viele unnachahmliche Werke ein Wunder des spätesten Weltalters bleiben werden.“

Aber, meine liebste Sultanin —— ——

(Hier heftet Albabanda einen aufmerksamen Blick, vermischt mit einem kleinen Zusaz von Erstaunen, auf den Sultan.)

Ich habe Mühe —— ——

„ Was fehlt Ihnen, mein liebster Sultan? Sie sehen nicht völlig so aufgeheitert aus als Sie mich diesen Morgen verliessen? “

„ Ich kann es nicht von mir erhalten, Ihnen meine Ungeneigtheit zu Etwas, das Ihnen Vergnügen macht, zu erkennen zu geben; und doch —— —— “

„ Ich verstehe Sie nicht, Sire; erklären Sie Sich? Kann ich unglücklich genug seyn etwas zu wünschen, das Ihnen unangenehm ist? “

„ Ungütige Alabanda; würde ich wohl einen Augenblick anstehen, die ganze Welt zu Ihren Füssen zu legen, wenn ich Herr davon wäre? “

Vergeben Sie meiner Zärtlichkeit den Anfang eines schüchternen Zweifels, ruft die Dame mit einer liebkosenden Stimme, und mit einem von diesen Zauberblicken, deren Würkung ein Liebhaber in allen Atomen seines Wesens fühlt, —— indem sie ihre schöne Hände sanft auf seine Schultern drückt.

Der Sultan —— wir wollen ihn, mit Ihrer Majestät Erlaubniß, so tapfer seyn lassen als nur immer möglich ist —— macht eine Bewegung, als ob er sich ihren Liebkosungen, aus einem Gefühl sie nicht zu verdienen, entziehen wolle, sieht sie unschlüssig an, und arbeitet mit einiger Verlegenheit endlich ein zweytes Aber heraus —— „Aber, meine „Schönste, wieviel meynen Sie wird die „Ausführung dieses Entwurfs kosten?“

„Eine Kleinigkeit, Sire; zwo oder höchstens drey Millionen Unzen Silbers.“ *)

Man versichert mich, daß die Ausführung des geringsten Plans ungleich höher zu stehen kommen würde; und ich gestehe Ihnen, daß verschiedene dringende Bedürfnisse meiner Provinzen —— ——

„Dringende Bedürfnisse? —— ruft die Dame in einem traurigen und erstaunten

*) Man kann aus Mangel zuverläßiger Nachrichten nicht für gewiß sagen, ob die Scheschianer das Geld nach Unzen Silbers, wie die Chinesen, berechnet, oder ob sie sich goldner und silberner Münze bedient haben. Wenigstens finden sich, unsers Wissens, keine Scheschianischen Münzen in irgend einem Europäischen Münz-Cabinet. Vermuthlich aber hat der Chinesische Uebersezer, um seinen Landesleuten verständlich zu seyn, die Scheschianische Art das Geld zu berechnen, auf die Chinesische reducirt; und wir haben es dabey gelassen, weil es wirklich in Berechnungen die bequemste unter allen ist.

Anmerk. des Latein. Uebers.

Ton. Ists möglich, daß jemand so übelgesinnt seyn kann, die Ruhe meines geliebten Sultans mit so ungetreuen Berichten zu vergiften? Alle Provinzen Ihres grossen Reiches sind glücklich, und haben keinen andern Wunsch als ewig von dem Besten der Könige beherrschet zu bleiben. Und gesezt der Staat hätte ausserordentliche Bedürfnisse; können Sie zweifeln, daß Ihre Schazkammer nicht reich genug sey, sie zu bestreiten, ohne daß man vonnöthen habe, an einer kleinen Summe zu sparen, die zum Vergnügen Ihrer Majestät und zur Verschönerung der Hauptstadt Ihres Reichs angewendet werden soll?"

Aber, — liebste Alabanda, — wie viele Tausend könnte ich mit dieser Kleinigkeit, wenn Sie ja etliche Millionen eine Kleinigkeit nennen wollen, glücklich machen?

„Vergeben Sie mir, liebster Sultan — aber ich kann mich kaum von meinem Erstaunen

staunen erholen. Es gibt, wie ich sehe, Leute, die sich kein Bedenken machen, Ihre Gütigkeit zu mißbrauchen. Wer kann Ihnen gesagt haben, daß ein König Millionen verschenken müsse, um müssige Bettler oder bettelhafte Müssiggänger glücklich zu machen? Aber ich merke wohl was unter der Decke liegt; nicht die Unkosten, nur die Verwendung derselben ist gewissen Leuten anstössig. Es mag seyn! Wir wollen das Amphitheater fahren lassen. Eine schöne Pagode. —— —— "

Wir wollen gar nicht bauen, Alabanda!

„Ich bin sehr unglücklich heute nichts sagen zu können, das den Beyfall Ihrer Majestät zu erhalten würdig wäre."

Wie reizbar Sie sind, Alabanda!

„Nicht reizbar aber gerührt, da mir auf einmal ein trauriges Licht aufgeht. Ach! Azor, wozu diese Verstellung? wozu diese Umschweife? warum entdecken Sie mir nicht lieber auf einmal mein ganzes Unglück?“

Sie sezen mich in Erstaunen, Alabanda; wo nehmen Sie diese Einfälle her, meine Schönste?

„Wie kalt! Wär' es Ihnen möglich so wenig bey der Angst, die Sie in meinen Augen lesen, zu empfinden, wenn meine Besorgnisse nicht allzuwohl gegründet wären? Ach Azor! —— “ (Hier läßt sie sich in eine trostlose Lage auf den Sopha fallen) Ach! ich bin das elendeste unter allen Geschöpfen! Ich habe Ihr Herz verlohren. Eine andre glücklichere —— Hier verliehrt sich ihre Stimme, Thränen rollen aus ihren schmachtenden Augen; ihr schöner Busen athmet schwer und pocht mit verdoppelten Schlägen. Der bestürzte, gerührte, allzuschwache Azor vergißt

gißt auf einmal alle Vorstellungen und Berechnungen seines Freundes; er sieht nichts als seine Alabanda in Thränen. Er eilt mit ausgebreiteten Armen auf sie zu. Welche Vorstellungen, welche Berechnungen sollten gegen diese Blicke, diese Thränen, diesen Busen aushalten können? Er wirft sich zu ihren Füssen, sagt und thut alles was ein schwärmender Liebhaber sagen und thun kann, um eine zweifelnde Geliebte zu beruhigen. Nun sind nicht nur sechs, Sechshundert Millionen sind izt eine Kleinigkeit in seinen Augen —— Kurz, die angenehmste Aussöhnung erfolgt (nach keiner längern Weigerung, als die Dame nöthig glaubt, um den Werth davon zu erhöhen) auf diesen kleinen Sturm; Alabanda befestiget sich in dem Herzen des zärtlichen Sultans; das Amphitheater wird gebaut; und der arme Freund wird (nach einer eben so langen Weigerung auf Seiten seines königlichen Freundes) wie billig aufgeopfert, um die Thränen zu rächen, welche

 durch

durch seine Schuld die schönsten Augen der Welt trübe gemacht haben.

Was sagen Sie zu diesem neuen Talent unsers Freundes Danischmende? fragte Schah-Gebal die schöne Nurmahal mit einem angenommenen Erstaunen —— —— In der That, erwiederte sie, er hat keine unfeine Gabe, Comödien aus dem Stegreiffe zu spielen; und wenn mir erlaubt wäre einen Vorschlag zu thun, so wär' es, ihn anstatt zum Oberaufseher über die Derwischen, zum Oberaufseher über die Schauspiele in Dely zu machen.

Es kann beydes sehr wohl mit einander gehen, erwiederte der Sultan; man muß die Talente des Mannes nicht unbenüzt lassen; er mag es sich selbst beymessen, wenn man viel von ihm fodert. Aber in ganzem Ernste, Danischmende, die Erzählung von

den Ausschweifungen, wozu die Prinzessin Alabanda euern armen Azor verleitete, hat mich auf einen Gedanken gebracht, der, wie ich hoffe, den Beyfall deiner Philosophie erhalten wird. Mir fiel ein, daß ich meinen Unterthanen ein beträchtliches Geschenke machen könnte, wenn ich drey oder vier meiner entbehrlichen Lustschlösser niederreissen; und die ungeheuren Gärten, Lustwälder und Jagdbezirke, die dazu gehören, zum Anbauen unter sie austheilen liesse.

Sire, sagte Danischmende mit lachenden Augen (denn er hatte bey aller seiner Philosophie zuviel Lebensart, um dem Triebe zum Lachen, der ihn anwandelte, freyen Lauf zu lassen) der blosse Gedanke würde dem Herzen Ihrer Majestät unendlich viel Ehre machen, wenn er auch unausgeführt bliebe; welches —

Nein, nein, fiel ihm der Sultan ins Wort, das soll er nicht! Er soll ausgeführt werden; denn was nüzt ein Gedanke, der eine blosse Speculation bleibt? Ich bekümmere mich wenig darum, ob er mir viel oder wenig Ehre macht; aber ich liebe meine Unterthanen; ich stelle mir die Freude vor, die ich einigen tausend Haushaltungen dadurch machen könnte, und, ich bekenne euch meine Schwachheit aufrichtig, ich kann dieser Vorstellung nicht widerstehen.

Liebenswürdige Schwachheit, rief die schöne Nurmahal, indem sie eine von den Händen Seiner Majestät an ihre Lippen drückte.

Die Frage ist nur, fuhr der Sultan fort, welche von den vielen, aus denen ich wählen kann, aufgeopfert werden sollen? In der That ist keines, das nicht seine eigene Schön-

heiten hat. —— Doch, das werden wir heute nicht ausmachen. Gute Nacht, meine Kinder! —— Danischmende, die erste Comödie, die in meiner Gegenwart aufgeführt wird, soll von deiner Erfindung seyn!

Der junge Mirza, welcher den Auftrag hatte, sich Morgen mit Anbruch des Tages bereits zu halten, um den Sultan auf seiner geheimer Reise zu begleiten, brachte diese Nacht bey einer kleinen Maitresse zu, die er in einem sehr artigen kleinen Hause in einer von den Vorstädten von Dely unterhielt. Hier wurde ihm die Zeit so kurz, daß er erst einzuschlafen anfieng, als er wieder hätte erwachen sollen. Kurz, er vergaß den Auftrag des Sultans so gänzlich, als ob niemalen die Rede davon gewesen wäre; und es war glücklich für ihn, daß sich der Sultan eben so wenig daran erinnerte. In der That pflegte Se. Hoheit so viele Einfälle dieser Art zu haben, daß es lächerlich gewesen wäre,

Ernst

Ernst daraus machen zu wollen. Gleichwohl würde der lezte Einfall, mit dem er einschlief, Folgen gehabt haben, wenn Schah-Gebal mit sich selbst und mit seinen geheimen Rathgebern hätte einig werden können, auf welche von seinen Lustschlössern das Verdammungsurtheil fallen sollte. Man sprach so lange von der Sache, bis man endlich nichts mehr zu sagen hatte, und da hörte man auf davon zu sprechen. Alles blieb wie zuvor; Schah-Gebal hatte nichts desto weniger das Vergnügen, seinem Herzen mit der großmüthigen Freygebigkeit Ehre zu machen, die er in Gedanken ausgeübt hatte.

10.

Die erfindsame Phantasie und die verschwenderische Gemüthsart der schönen Alabanda (fuhr Nurmahal fort) würde allein schon hinlänglich gewesen seyn, die

Einkünfte des Scheschianischen Reiches, so hoch sie sich auch beliefen, zu erschöpfen. Aber die obersten Staatsbedienten, die Finanzaufseher, und das ganze zahlreiche Geschlecht der Günstlinge (denn jeder Günstling hat wieder die seinige) verschlangen zur nehmlichen Zeit so beträchtliche Summen, daß selbst die Verdoppelung der ehmaligen Abgaben (welche von den Zeiten des Krieges her, gegen das königliche Wort, noch immer fortdauerte) zu Bestreitung eines so ungeheuren Aufwandes unzulänglich war. Man sah sich also gezwungen, unter allerley Vorwand alle Jahre neue Auflagen zu machen. Und da die Regierung um nichts weniger besorgt war, als den Arbeitsamen und Nüzlichen, das ist, den armen Theil der Nation, der dadurch am meisten gedrückt wurde, durch die nöthige Aufmunterung und Unterstüzung in den Stand zu sezen, soviel von seinem Erwerbe abzugeben; so mußten die Folgen einer so unweisen Staatswirthschaft in we-

nigen Jahren merklich genug seyn, um einen jeden, der nur einigermassen das Ganze zu übersehen fähig war, mit schwermüthigen Ahnungen von dem nahen Untergange des Staates zu erfüllen.

Was diejenigen, denen das gemeine Wohl zu Herzen gieng, am empfindlichsten beleidigte, war eben diese Gleichgültigkeit des Hofes bey solchen Zufällen, wodurch ganze Provinzen in den kläglichsten Nothstand gesezt wurden. In einigen richtete, zum Exempel, das Austreten gewisser Flüsse von Zeit zu Zeit die schrecklichsten Verwüstungen an. In andern hatte der Miswachs, aus Mangel gehöriger Vorsorge und Policey, Hunger und Seuchen veranlaßt, wodurch ganze Gegenden zum Grabe ihrer elenden Bewohner wurden. Die Hälfte der Unkosten, welche man während dieser öffentlichen Noth auf die gewöhnlichen und auf ausserordentliche Hof-Lustbarkeiten verwendete, wäre hinlänglich gewesen,

allem diesem Elende zuvorzukommen; *) einem Elende, dessen blossen Anblick die verzärtelten Sinnen und die wollüstige Einbildungskraft des Sultans und seiner Gebieterin nicht eine Minute lang zu ertragen fähig gewesen

*) Dieses Zuvorkommen ist ein Wort von wichtiger Bedeutung, welches wir den Grosen zu gelegenheitlichem Nachdenken bestens empfehlen. Wenn sie (sagt unser göttlicher Confucius) solchen Uebeln, die sich durch menschliche Klugheit nicht vorhersehen lassen, mit Hülfe entgegen eilen, sobald sie von dem Daseyn derselben benachrichtiget sind, so ist dieß in solchen Fällen alles was man von ihnen fodern kann. Aber es gibt eine Menge unglücklicher Zufälle, welche sich errathen lassen, und Uebel, welche man mit Gewißheit vorhersagen kann, weil sie die nothwendigen Folgen unsrer eigenen Begehungen oder Unterlassungen sind. Diesen erst alsdann abzuhelfen suchen, wenn sie den grösesten Theil ihrer schädlichen Würkungen schon gethan haben, ist das Betragen einer unweisen Obrigkeit. Es ist die Schuldigkeit unsrer Obern, solchen Uebeln zuvorzukommen, und eben darinn liegt eine von den wesentlichsten Ursachen, warum man Obrigkeiten vonnöthen hat.„

Anmerk. des Schines. Uebers.

wesen wären. Aber weder Azor noch Alabanda wußten, daß diese hundert Tausend Unzen Silbers, die an einem einzigen Feste in muthwilliger Ueppigkeit verschwendet wurden, den Werth des Brodtes ausmachten, welches an eben diesem Tage zweymal hundert Tausend Familien hätte sättigen sollen, wenn es nicht mit einer unmenschlichen Hartherzigkeit diesen von Arbeit, Kummer und Dürftigkeit entkräfteten Menschen, und ihren vor Hunger weinenden Kindern, aus dem Munde gerissen worden wäre, um von demjenigen, der sich ihren allgemeinen Vater nennen ließ, in Sardanapalischen Gastmälern verzehrt, und unter die Genossen und Werkzeuge seiner tyrannischen Ausschweifungen vertheilt zu werden.

Dieß ist ein so abscheulicher Gedanke, rief Schah-Gebal, daß ich lieber heute noch in die Kutte eines Derwischen kriechen, oder, wie ein gewisser König, sieben Jahre lang ein

ein Ochse seyn und Gras fressen, als länger Sultan bleiben wollte, wenn ich Ursache hätte zu glauben, daß ich mich in diesem Falle befinden könnte.

Nach einer so nachdrucksvollen Erklärung würde es nicht nur sehr unhöflich, sondern wirklich grausam gewesen seyn, dem guten Sultan zu entdecken, daß er sich schon oft in diesem Falle befunden habe. Man versicherte ihn also einhellig des Gegentheils, mit dem gebührenden Dank für diese abermalige Probe seiner Menschlichkeit; Und Nurmahal fuhr fort:

Der gute König Azor war weit entfernt, den elenden Zustand seiner Provinzen auch nur von ferne zu argwohnen. Seine Visire hatten die sorgfältigsten Maaßregeln genommen, daß die Klagen des Volkes nicht zu seinen Ohren dringen konnten. Er sah sich von

lauter glücklichen oder glücklichscheinenden Leuten umgeben. Seine Hauptstadt stellte einen Inbegriff der Pracht und der Reichthümer der ganzen Welt, die umliegenden Gegenden ein Land der Bezauberungen, und selbst die Hütten des Landvolkes das Bild des Ueberflusses und der Freude dar. Ströme von Gold und Silber flossen aus allen Provinzen seines Reiches der Hauptstadt zu; aber, anstatt in tausend schlängelnden Bächen wieder zurückzukehren, und durch einen regelmäßigen Umlauf alle Gliedmassen des grossen Staatskörpers in lebhafter Munterkeit zu erhalten, verlohren sie sich dort in einer unzählichen Menge kleiner durch einander laufenden Canäle, oder stürzten sich in bodenlose Schlünde, oder verdünsteten in die Luft. Der grösseste Theil von dem, was ehmals der Reichthum der Nation gewesen war, circulierte izt unter einer kleinen Anzahl, bey welcher es so schnell im Kreise herumgetrieben wurde, so oft und auf so manchfaltige Art seine Form

ändern

ändern mußte, daß die Masse selbst durch eine unmerkliche Abnahme sich zulezt auf eine sehr merkliche Weise vermindert befand. Aber lange zuvor, ehe man sich entschliessen konnte es gewahr zu werden, fiel der schlechte Zustand des Reiches einem jeden in die Augen, welcher Gelegenheit hatte es von einem Ende zum andern zu durchreisen. Die Grösse des Elendes der Provinzen verhielt sich wie ihre Entfernung von der Hauptstadt. Hunger und Nacktheit nahm mit jeder Tagreise zu; mit jedem neuen Morgen zeigte sich das Land schlechter angebaut, weniger bevölkert, weniger gesittet, und mehr mit Zeichen des Mangels und der Unterdrückung angefüllt; bis man endlich nichts als ungeheure Wüsten vor sich sah, von welchen der Sultan keinen andern Vortheil bezog, als die Hoffnung einen auswärtigen Feind durch ihren blosen Anblick abzuschrecken, oder ihn wenigstens unfehlbar durch Hunger aufzureiben, ehe

 es

es ihm möglich wäre ins Innere des Reiches einzudringen.

Um das Unglück von Scheschian vollständig zu machen, spielten die abgöttischen Priester dieses Landes zu Azors Zeiten eine Art von tragi-comischem Possenspiele, welches einen äusserst nachtheiligen Einfluß auf den Geist, die Sitten und die äusserlichen Umstände der Natur hatte.

Bey diesen Worten wachte die Aufmerksamkeit des Sultans, welche beynahe eingeschlummert war, auf einmal auf; er stüzte sich auf den linken Arm und sah der schönen Nurmahal mit allen Zeichen der ungeduldigen Erwartung ins Gesichte.

Ihre Hoheit werden sich nicht betrogen finden, sagte die Dame, wenn Sie Bege-

ben-

benheiten erwarten, welche auch dann noch überraschen, wenn man sich auf das ausserordentlichste gefaßt gemacht hat.

Ich erwarte nichts anders, sagte der Sultan, und eben deswegen bin ich so begierig mehr davon zu wissen, daß ich voraussehe, eure Erzählung wird mich diesesmal um den Schlaf bringen, den sie mir befördern sollte. Ich habe die blauen Bonzen nicht überhört, deren die Dame Alabanda in ihrer Unterredung mit dem guten Manne Azor erwähnte. Ich wollte Danischmenden nicht aus dem Zusammenhang bringen; aber izt, da ihr selbst auf diesen Gegenstand kommt, hoffe ich genauer mit den blauen Bonzen bekannt zu werden.

Das einzige warum ich Ihre Hoheit vorher bitten muß, versezte Nurmahal, ist, daß es mir erlaubt werde, mein Amt bey dieser

Erzählung an Danischmenden zu überlassen, welchen die Stärke, die er in diesem Theile der alten Geschichte besizt, fähig macht, Ihre Neubegierde auf die vollkommenste Weise zu befriedigen.

Von Herzen gerne, sagte der Sultan; und was noch mehr ist, er soll die Erlaubniß haben, so umständlich zu seyn als es ihm beliebt. Denn ich erwarte Begebenheiten, wovon auch die kleinsten Züge einem denkenden Kopfe nicht gleichgültig sind.

Danischmende hatte keine Ursachen anzuführen, welche hinlänglich gewesen wären, die Ablehnung dieses Auftrages zu rechtfertigen. Er unterzog sich also demselben mit guter Art, und, nach einer kleinen Pause, fieng er seine Erzählung folgendermassen an:

Wiewohl, nach meinem Begriffe, die schlechteste Regierungsform und die schlechteste Religion immer besser ist als gar keine: so gestehe ich doch so willig als irgend jemand, daß eine Nation, wie groß auch ihre Vortheile in andern Stücken seyn möchten, unmöglich zu einem gewissen Grade von Vollkommenheit sich erheben könne, wenn sie das Unglück hat einer ungereimten Verfassung oder einer unvernünftigen Religion unterworfen zu seyn. Das lezte war der Fall, worinn sich die Einwohner von Scheschian seit undenklichen Zeiten befanden. Die Verblendung dieses Volkes über eine Sache von solcher Wichtigkeit würde allen Glauben übersteigen, wenn uns die Geschichte der Welt, in ältern und neuern Zeiten, nicht so viele abgöttische Völker bekannt machte, welche sich eben so handgreiflich haben hintergehen lassen als die Scheschianer. Die alten Egyptier stellen uns hierinn ein Beyspiel dar, welches alle andern überflüssig macht. Das Erstaunen bin-

det uns die Zunge, und die Gedanken stehen still, wenn wir hören, daß ein so weises Volk fähig war, Affen, Kazen, Kälber, Crocodilen und Meerzwibeln, mit allen Verzückungen einer fanatischen Ehrfurcht als göttlichen Wesen, oder wenigstens als sichtbaren Bildern göttlicher Wesen, zu begegnen? *) Ich weiß nicht, ob etwas demüthigen-

*) Der Indianische Verfasser spricht hier der herrschenden Meynung gemäß, nach welcher man sich ich weiß nicht welchen seltsamen Begriff von der Weisheit der Egyptier macht, weil dieses Volk (wenn man das Chinesische ausnimmt †) das erste war, welches Geseze, Religion und Sitten hatte. In dieser Voraussezung hat man freylich Ursache sich zu verwundern, wie eine so weise Nation so unweise haben seyn können. Aber würde es nicht einer natürlichern Art zu schliessen gemäß seyn, wenn wir sagten: ein Volk, welches fähig war, Kälber, Affen und Crocodile anzubeten, u. s. w. war kein weises, sondern ein sehr albernes Volk. Freylich hörte dann die Gelegenheit sich zu verwundern auf; und

thigenderes für die Menschheit seyn kann, als die Gewißheit worinn wir sind, daß nichts so unsinniges und lächerliches erträumt wer-

und viele Leute finden ein so grosses Behagen daran, wenn sie den Mund aufreissen und sich verwundern können.

Anmerk. des Chines Uebers.

†) Hier betrügt vielleicht den ehrlichen Hiang-Fu-Tsee sein Patriotismus ein wenig. Die Chineser haben (wie uns ein grosser Kenner der Egyptischen Alterthümer bewiesen hat) eben sowohl wie die Griechen ihre Policey und Wissenschaften Egyptischen Colonien oder auf Abentheuer ausgehenden Wanderern dieser Nation zu danken gehabt.

Anmerk. des Latein. Uebers.

Die grössesten Kenner der Egyptischen Alterthümer wissen, im Grunde, bey aller ihrer Belesenheit und Scharfsinnigkeit nicht viel mehr davon als wie andere. Ihre Hypothesen sind daher auch eben der Hinfälligkeit unterworfen, welche von jeher das Schicksal der wissenschaftlichen Hypothesen gewesen ist. Vor wenigen

den kann, welches nicht zu irgend einer Zeit oder auf irgend einem Theile des Erdenrundes von einer beträchtlichen Anzahl von Menschen für wahr, ernsthaft und ehrwürdig wäre angesehen worden. Das schlimmste ist, daß wir selbst bey aller der Verachtung, womit wir fremde Thorheiten anzusehen gewohnt sind, alle mögliche Ursache haben zu glauben, daß wir an ihrem Plaze nicht weiser gewesen seyn würden. Erziehung, Beyspiel, Gewohnheit und Nationalstolz würden sich bey uns so gut als bey jenen vereiniget haben, unsre Vernunft zu fesseln, und dasjenige was wir

izt,

nigen Jahren bewies man uns, daß die Chineser von den Egyptiern abstammeten; nun ist Herr v. P. im Begriff, uns zu beweisen, „daß weder diese von jenen noch jene von diesen abstammen;„ und wenn er dieß geleistet haben wird, so gewinnen wir doch so viel dabey, zu wissen, daß wir nichts von der Sache wissen; und dieß ist, nach dem Urtheil des weisen Sokrates, immer viel gewonnen.

izt, mit so gutem Grunde, Unsinn nennen, zum Gegenstand unsrer wärmsten Verehrung zu erheben. Gleich den Egyptiern würden wir das Unvermögen uns irgend einen gesunden Begriff davon zu machen, ein heiliges Dunkel genennt haben, in welches sterblichen Augen nicht erlaubt sey einzudringen. *) Kurz, in den Zeiten der alten Beherrscher des Nils, zu Memphis oder Pelusium gebohren, würden wir gern oder ungern Kazen, Crocodile und Meerzwibel angebetet haben so gut als jene; und dieß

*) Danischmende scheint hier die berühmte Inschrift vor Augen gehabt zu haben, welche zu Sais im Tempel der Isis gelesen wurde: „ich bin alles „was ist, was gewesen ist und was seyn wird; „und meinen Schleyer hat noch kein Sterblicher „aufgedeckt„ In diesem Falle hat er Unrecht gehabt, nicht zu empfinden, daß uns diese Inschrift von der unermeßlichen Grösse und der majestätischen Unbegreiflichkeit der Natur das erhabenste Bild giebt, das jemals in der Seele eines Sterblichen entworfen worden ist.

dieß zu eben der Zeit, da uns nichts so widersinnig gedäucht hätte, als einen **Mohren**, in demuthsvoller Stellung und mit allen Zeichen eines andächtigen Vertrauens in seinen Gesichtsmuskeln, einen Elephantenzahn oder das Horn eines Ziegenbocks in seiner Noth anrufen zu sehen. *)

Dieser

*) Von der Wahrheit des seltsamen Aberglaubens, den die Mohren mit ihren Fetischen oder Schuzgöttern treiben, kann sich, wer daran zweifeln sollte, aus der Allgemeinen Geschichte der Reisen, und aus der gelehrten Abhandlung du Culte des Dieux fetiches, überzeugen. Uebrigens können wir diese Reflexion des Philosophen Danischmende nicht ohne eine Anmerkung lassen. Der Saz, daß keine Nation an dem Plaze und in den Umständen welches andern Volkes man will, viel klüger als dieses andre Volk seyn würde, scheint seine unzweifelhafte Richtigkeit zu haben; und wenn man keinen andern Gebrauch davon macht, als den unbescheidenen Stolz einiger Völker auf Vorzüge, welche nichts weniger als das Werk ihrer eigenen Weisheit sind, dadurch zu demüthi-

Dieser kleine Eingang, Sire, hat mir nöthig geschienen, unser Urtheil über den Aberglauben der Scheschianer zu mildern, und in Betrachtung der Schwachheiten der menschlichen

Natur

müthigen, und sie empfinden zu machen, wie sehr eine gegenseitige Duldung, auch aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, in der natürlichen Billigkeit gegründet sey; so scheint er unter die Wahrheiten zu gehören, an welche es nüzlich ist die Menschen zuweilen zu erinnern. Allein es ist in unsern Tagen gewöhnlich worden, von eben diesem Saze, mittelst gewisser Wendungen, einen sehr schlimmen Gebrauch zu machen. Man hat daraus folgern wollen, die verschiedenen Völker hätten keine andre als subjectivische Gründe ihres verschiedenen Glaubens, und alle Religionen könnten daher als gleichgültig angesehen werden, oder es schicke sich für keinen weisen Mann, sich für irgend eine Religion mehr zu interessiren, als in so weit es die Geseze seines Landes und seine übrige Convenienz erforderten. Diese verderblichen Grundsäze, welche beynahe zu allen Zeiten die Religion eines grossen Theils der Weltleute ausgemacht haben,

sind

Natur uns zu einer Nachsicht zu vermögen, ohne welche wenige Erdbewohner ihren Anspruch auf den Titel vernünftiger Wesen behaupten könnten.

Herr

sind indessen nichts weniger als nothwendige Folgen aus der Reflexion des weisen Danischmende. Eine Religion aus allen kann nichts destoweniger, aus innerlichen sowohl als äusserlichen überzeugenden Beweisgründen, die wahre seyn, oder, unbetrügliche Kennzeichen eines göttlichen Ursprungs haben; und da wir Christen mit dem grössesten Grade der Gewißheit behaupten können, daß unsre Religion wirklich die einzige sey, welche mit allen diesen Kennzeichen versehen ist; so sind wir nicht nur wohl berechtiget, sondern schlechterdings verbunden, alle übrigen, in so weit sie der unsrigen entgegen stehen, für irrig und verwerflich zu erklären. Die Betrachtung, daß wir z. B. in den Umständen der alten Egyptier oder unsrer eigenen abgöttischen Vorfahren eben so abgöttisch und abergläubisch als sie gewesen seyn würden, kann und soll also, vernünftiger Weise, zu nichts anderm dienen, als eines Theils uns Mitleiden mit den Gebrechen der Menschheit und Nachsicht gegen die Irrenden

Herr Danischmende, sagte der Sultan, was geschehen ist, ist geschehen; wir wollen es dabey bewenden lassen; wiewohl ihr euch, alles wohl überlegt, diese Dissertation hättet ersparen können. Denn am Ende haben wir doch nichts weiter daraus gelernt, als daß alle Köpfe unter dem Monde zu Zeiten ein wenig mondsüchtig sind, und daß keine Krähe der andern die Augen aushacken soll, wie König Dagobert sagte. Also nichts mehr hiervon, und zur Sache!

Diesem Befehl zufolge fuhr der Doctor also fort —— ——

Der

den und Verführten einzuflößen; andern Theils uns zu Gemüthe zu führen, daß wir es nicht den Vorzügen unsres Verstandes sondern bloß der göttlichen Güte beyzumessen haben, daß wir so glücklich sind, eine reinere Erkenntniß des höchsten Wesens und (wie der H. Paul sagt) einen vernünftigen Gottesdienst vor so vielen andern Völkern des Erdkreises zu besizen.

Anmerk. des Latein. Uebers.

* * *

Der Herausgeber an die Leser.

Lücken, geneigter Leser, sind in allen Arten der menschlichen Kenntnisse, besonders in Geschichts-Erzählungen, eine allzugewöhnliche Sache, als daß es Euch befremden sollte, hier in der Erzählung des Philosophen Danischmende eine Lücke, und zwar, wie wir nicht bergen, eine beträchtliche Lücke zu finden.

Diese Lücke ist nicht etwan von der Art derjenigen, welche von den Gelehrten Hiatus in Manuscriptis genennt zu werden pflegen. Die Handschrift, aus welcher wir die Geschichte von Scheschian gezogen haben, liegt vollständig vor uns, und es kam bloß auf uns an, ob wir sie so vollständig, als der Lateinische Uebersezer sie geliefert, mittheilen wollten oder nicht.

Viel,

Vielleicht betrügen wir die Neugierde vieler Leser gerade da, wo sie am wenigsten geneigt sind, es uns zu vergeben. Und würklich hätten wir kein Bedenken tragen sollen, die Geschichte der Religion des alten Scheschians, und der Veränderungen welche sich unter einigen Königen mit ihr zugetragen, der Welt ohne Lücken vorzulegen, wenn uns das Beyspiel des Lateinischen Uebersezers, und die Gründe, womit er sein Verfahren beschönigt hat, hinlänglich geschienen hätte, die Nachfolge desselben zu rechtfertigen.

Er behauptet nehmlich: „die weisesten „Männer wären von jeher der Meynung ge„wesen, daß es einer von den wichtigsten „Diensten, so man der wahren Religion lei„sten könne, sey, wenn man dem Aberglau„ben und der Tartüfferey (ihren schädlichsten „Feinden, weil sie die Maske ihrer Freunde „tragen) diese Maske abziehe, und sie in ih„rer natürlichen Ungestalt darstelle. Bloß

„ aus diesem Grunde hätten gelehrte und ehr=
„ würdige Schriftsteller aus den ältern Zei=
„ ten des Christenthums, ein Lactantius, ein
„ Arnobius, ein H. Augustinus, u. a. sich
„ eine Angelegenheit daraus gemacht, die
„ Ausschweifungen und Betrügereyen der heid=
„ nischen Priesterschaft (sogar nicht ohne Ge=
„ fahr durch Bekanntmachung der ärgerlich=
„ sten Greuel schwachen Gemüthern anstössig
„ zu werden) an das helleste Licht hervorzu=
„ ziehen. Sie hätten diese Gefahr als ein
„ kleines, zufälliges und ungewisses Uebel an=
„ gesehen, welches gegen den grossen Nuzen,
„ den sie der Gottseligkeit und der Tugend
„ von jener Entlarvung der religiosen Betrü=
„ gerey versprochen, in keine Betrachtung
„ komme. Es ist wahr (sezt er hinzu) Leser,
„ welche mehr Wiz als Unterscheidungs=Kraft
„ besizen, könnten **Aehnlichkeiten**, und boß=
„ hafte Leute **Anspielungen** zu finden glauben,
„ **wo keine sind**: aber wenn uns diese Besorg=
„ niß aufhalten sollte, welche Geschichte würde

„ man

„ man schreiben dürfen? Eine jede wohlge„schriebene Geschichte kann, in einem gewissen „Sinne, als eine Satyre betrachtet werden; „und ich fordere den Weisesten und Unschul„digsten unter allen Sterblichen heraus, uns „ein aufrichtiges Gemählde der Geseze, Sit„ten, Meynungen und Gebräuche, von wel„chem Lande in der Welt er will, und sollte „es Cappadocia, Pontus oder Mysia seyn, „zu liefern, welches nicht voller Anspielungen „zu seyn scheinen sollte."

Diese und andre Gründe des Lateinischen Uebersezers hätten uns vielleicht zu einer andern Zeit überzeugen, und bewegen können, seinem Beyspiele zu folgen. Aber in den Tagen, worinn wir leben, kann die Behutsamkeit in Dingen dieser Art kaum zu weit getrieben werden. Der kleinste Anlaß, den wir wissentlich dem Leichtsinn und Muthwillen unsrer Zeiten gegeben hätten, durch die schalkhaften Wendungen, die auch der mit-

telmässigste Wiz in seiner Gewalt hat, unsrer Erzählung einen unächten Sinn anzudichten, würde in unsern Augen alle guten Eindrücke überwiegen, welche wir uns, ohne übertriebene Erwartungen zu hegen, von dieser Geschichte der Könige in Scheschian versprechen. Nichts ist in unsern Tagen überflüssiger als Feldzüge gegen Aberglauben und Tartüfferey. Es sind Zeiten gewesen (kein Vernünftiger wird es läugnen) wo man sich durch Kämpfe mit diesen Feinden der Religion und der bürgerlichen Gesellschaft Verdienste machen konnte. Aber sie sind nicht mehr. Andre, in ihren Folgen ungleich mehr verderbliche Ausschweifungen, Geringschäzung der Religion und Ruchlosigkeit gewinnen unvermerkt immer mehr Grund; die ehrwürdige Grundfeste der Ordnung und der Ruhe der menschlichen Gesellschaft wird untergraben, und unter dem Vorwande, einem Uebel, welches größtentheils eingebildet ist, zu steuern, arbeitet der zügellose Wiz, in

den

den Mantel der Philosophie eingehüllt, der menschlichen Natur ihre beste Stüze, und der Tugend ihre würksamste Triebfeder zu entziehen. In einem solchen Zeitpunkt können diejenigen, welche es mit der Menschheit wohl meynen, nicht zu vorsichtig seyn; Und bloß aus dieser Betrachtung haben wir geglaubt, dem Publicum einen grössern Dienst durch die Unterdrückung der besondern Umstände der Religions-Geschichte von Scheschian als durch die Mittheilung derselben zu erweisen.

Damit aber gleichwohl der Zusammenhang des Ganzen nichts dadurch verliehre, haben wir für nöthig gehalten, dem Leser einen Auszug aus der Erzählung des Philosophen Danischmende mitzutheilen, welcher ihn in den Stand sezen möge, von dem schlechten Zustande der alten Scheschianischen Verfassung über diesen Punct, von den Verdiensten, welche sich der Sultan Ogul um sie

erworben, und von dem Zwiespalt, der das Reich zu Azors Zeiten erschütterte, sich wenigstens einen allgemeinen Begriff zu machen.

*

* *

Nach dem Beyspiel der Egyptier, und andrer abgöttischen Völker, verehrten die Scheschianer einen Affen als den besondern Schuzgott ihrer Nation; und, wie alle asiatischen Länder, wimmelte Scheschian von Bonzen, deren hauptsächlichste Beschäftigung war, das verblendete Volk in der gröbsten Verfinsterung des natürlichen Lichtes, und in einem ihnen allein nüzlichen Aberglauben zu unterhalten. Unter den verschiedenen Gattungen derselben, welche Danischmende schildert, begnügen wir uns von zwoen Erwähnung zu thun, deren Institut uns Europäern unglaublich scheinen müßte, wenn wir nicht aus der

Sammlung der sogenanten *Lettres edifiantes*, und aus der Compilation des P. Dü Halde benachrichtiget wären, daß wenigstens von der einen Gattung noch heutiges Tages eine zahlreiche Nachkommenschaft in der Tartarey und in China sich erhalten hat. Die ersten, sagt Danischmende, nennten sich Ya-faou, oder Nachahmer des Affen, und zeichneten sich vor den übrigen Bonzen aus durch eine scheinbare Strenge, ein unreinliches Aussehen, eine grosse Fertigkeit sich in Begeisterung zu sezen, und eine Unwissenheit, welche nahe an die Thierische grenzte. Wenn man den Feinden dieser Ya-faou glauben dürfte, so war kein Laster, welches sie unter dem Mantel von Sackleinwand, womit sie ihre Blösse deckten, nicht ungestraft ausgeübt haben sollten. Man beschuldigte sie der Betrügerey, der Ränkesucht, der Unmässigkeit und einer ungezähmten Lüsternheit nach dem Eigenthum der Scheschianer; Untugenden, welche sie, wie man sagte, unter

einer Maske von Einfalt, Redlichkeit, und Verachtung der irdischen Dinge künstlich zu verbergen wußten. Sie nähren, sagte man, unter dem Schein der tiefsten Demuth den unausstehlichsten Stolz; sie sind rachgierig und grausam bey dem Ansehen einer unüberwindlichen Sanftmuth; und allgemeine Feinde der Menschen mit der Mine der Unschuld und Gutherzigkeit. Diese Beschuldigungen sind zu hart (fährt Danischmende fort) als daß es billig wäre ihnen einen unbedingten Glauben beyzumessen. Aber dieß ist unläugbar, daß die Unnüzlichkeit der Yafaou der geringste Vorwurf war, der ihnen gemacht werden konnte. Sie hatten allem was man Vernunft, Wissenschaft, Wiz, Geschmack und Verfeinerung nennt, einen unversöhnlichen Krieg angekündiget; und ihren unermüdeten Bemühungen war es vornehmlich zuzuschreiben, daß Scheschian in so vielen Jahrhunderten nicht die mindeste Bestrebung zeigte, sich aus dem Wust einer die Menschheit ent-

ehrenden

ehrenden Barbarey empor zu arbeiten. In Betrachtung der nachtheiligen Folgen einer solchen Thätigkeit, hätte man Ursache gehabt, sich ihnen noch verbunden zu achten, wenn sie sich hätten begnügen wollen, ganz und gar müssig zu seyn. Gleichwohl war auch in diesem Falle die Last sie zu füttern keine Kleinigkeit. Denn man rechnete zu Sultan Azors Zeiten über zwölfmal hundert Tausend Yafaous, und sie waren überhaupt Leute von vortreflichem Appetit. —— —— Es ist etwas unbegreifliches, (sezt Danischmende hinzu) daß diese Yafaou zu gleicher Zeit der Gegenstand der lebhaftesten Ehrfurcht und der öffentlichsten Verachtung waren. Man trug sich mit einer unendlichen Menge lächerlicher Erzählungen in Prose und Versen, worinn man sich mit ihren Sitten und mit ihrem Stande selbst die größten Freyheiten nahm; man sprach, und schrieb, und sang auf öffentlicher Strasse von ihnen als von dem verworfensten Auskehricht des menschlichen Geschlechtes;

 man

man beschuldigte sie ungescheut aller Uebelthaten, wozu ihre herumschweifende Lebensart ihnen selbst Gelegenheit und ihren Feinden Vorwand gab. Kurz, derjenige würde lächerlich geworden seyn, der in guter Gesellschaft ihren Namen mit dem geringsten Zeichen von Achtung ausgesprochen hätte; und alles dieß zu eben der Zeit, da noch eine Menge von Leuten den Staub für heilig ansahen, in welchen ein Yafaou seine Füsse gesezt hatte; da das gemeine Volk sich mit sclavischer Folgsamkeit in allen seinen Geschäften von ihnen regieren ließ, und viele nichts angelegners hatten, als dafür zu sorgen, daß alles, was von ihrem Vermögen nicht schon bey ihren Lebzeiten von diesen würdigen Leuten aufgegessen worden war, ihnen wenigstens nach ihrem Tode nicht entgehen möchte.

Ich kann nicht umhin (fährt Danischmende fort) noch einer Gattung von privilegierten Müssiggängern zu erwähnen, deren In-

stitut,

stitut, so seltsam es auch beym ersten Anblick scheint, aus einem gewissen Gesichtspunct betrachtet, etwas Gemeinnüziges hatte, wodurch es sich über die übrigen Gattungen der Yafaou erhob. Man nennte sie scherzweise die **Fruchtbringenden**; allein sie selbst legten sich, wegen der Unabhänglichkeit, von welcher sie Profession machten, den stolzen Namen **Ramfalu, Könige der Meynungen**, bey. Ungeachtet ein altes Vorurtheil ihnen einen Theil der Vorrechte und des Ansehens der Yafaou beylegte, so scheinen sie doch mehr eine Secte von Freygeistern als würkliche Bonzen gewesen zu seyn, und in ihren Grundsäzen sowohl als in ihrer Lebensart vieles mit den **Cynikern** der alten Griechen, mit den Anhängern des **Lao-Kiun** in China, und mit unsern **Calendern** gemein gehabt zu haben. Sie lebten zwar auch auf Unkosten des Volkes wie die Yafaou; aber sie bezahlten gleich am dafür mit einer Menge kleiner Talente, wodurch sie sich angenehm und beynahe

nahe unentbehrlich zu machen wußten. Sie belustigten die Grossen mit ihrem Wize, und sich selbst mit der Leichtglaubigkeit des Volkes. Die Freyheit die ihnen ihr Orden gab über alles zu spotten, und ein unerschöpflicher Vorrath von muthwilligen Erzählungen und Anekdoten verschafte ihnen Zutritt in der schönen Welt; und so groß ist die Macht eines eingewurzelten Vorurtheils, daß der Morgenbesuch eines Kamfalu bey einer schönen Frau, als eine Sache die nichts zu bedeuten habe, angesehen wurde. Aber die Kamfalu kannten den Werth ihrer Freyheiten zu gut, um sich allein auf die vornehme Welt einzuschränken; und wenn sie sich bey der Dame beliebt machten, indem sie ihrem Schooshunde liebkoseten und über ihre Nebenbuhlerin lästerten: so schmeichelten sie sich bey der jungen Bäurin durch ein sympathetisches Mittel, sich der Treue ihres Mannes zu versichern, ein, oder indem sie ihr aus der Hand weissagten, daß sie fünf oder

sechs

sechsmal Wittwe zu werden Hoffnung habe. Sie waren im Besize von einer Menge bewährter Hausmittel gegen alle Zufälle, welche Menschen und Vieh zustossen können; sie schlichteten die kleinen Streitigkeiten zwischen Ehleuten, Verwandten und Nachbarn; und es gab wenig Heyrathen unter dem Volke, die nicht ein Kamfalu gestiftet hatte. Eine von den Regeln ihres Ordens, die keine Ausnahme zuließ, war, kein Mitglied in denselben aufzunehmen, welches sich nicht durch eine fechtermässige Gestalt und eine blühende Gesundheit zu dieser Ehre legitimiren konnte. Aber was ihnen am meisten Ansehen und Vortheile verschafte, war der Ruf worinn sie stunden, ein besonderes Geheimniß **wider die Unfruchtbarkeit** zu besizen. Man versichert, daß in den Zeiten, da die aufs höchste gestiegenen Ausschweifungen ihre schädlichen Folgen zum Nachtheil der Bevölkerung am stärksten geäussert, die edelsten Geschlechter von Scheschian die Erhaltung

ihres

ihres Stammes lediglich dem geheimen Mittel der Kamfalu zu danken gehabt hätten. Ein Verdienst, wodurch sie, nach dem Urtheil der Staatskundigen, sich ein so starkes Recht an die öffentliche Dankbarkeit erworben, daß selbst der grosse Sultan Tifan, da er alle Arten der herumschweifenden Bonzen gänzlich aufhob, die einzigen Fruchtbringenden, als Leute die dem Staate wichtige Dienste geleistet hätten, bey ihrem alten Vorrecht erhielt, auf Kosten ihrer freywilligen Wohlthäter müßig zu gehen.

Ich finde, sagte Schah-Gebal, diese Achtung des Sultans Tifan für die Verdienste der Fruchtbringenden um so lobenswürdiger, da ich versichert bin, daß die Erben, womit der Adel von Scheschian durch ihre Vermittelung versehen wurde, stärkere Sehnen und frischeres Blut in die Familien brachten, und also tüchtig wurden, die Stammväter einer neuen markichtern Nachkommenschaft zu werden.

den. Indessen sollte michs wundern, wenn die Yafaou nicht aus dem nehmlichen Grunde einiges Recht an die Nachsicht des Königs Tifan gehabt hätten.

Sire, versezte Danischmende, das herbe und abschreckende Aussehen, welches diese leztern sich gaben, scheinet ihnen grössestentheils die Gelegenheit, sich um die höhern Classen des Staats verdient zu machen, abgeschnitten zu haben. Vermuthlich fehlte es ihnen an gutem Willen nicht: aber da sie aus der feinen Welt gänzlich ausgeschlossen waren, sahen sie sich genöthiget, ihn bey den geringern Classen gelten zu machen, wo ihr Beystand, wenigstens in Rücksicht auf den Staat, gänzlich in Verlust gieng, folglich nichts verdienstliches haben konnte.

Nachdem Danischmende von den verschiedenen Gattungen und Arten der Scheschianischen Bonzen, von ihren Grundsäzen, von ihrem

ihrem Götzendienst, von ihrer vorgegebenen Zauberkunst, von dem Orakel der grossen Pagode, und besonders von den Mitteln, wodurch sie sich eine beynahe unumschränkte Gewalt über die Köpfe und über die Beutel der Scheschianer zu erwerben gewußt, umständliche Nachricht gegeben; läßt er sich in eine weitläufige, und für jeden andern als den Sultan Gebal tödlich langweilige Erzählung gewisser Streitigkeiten ein, welche um sehr unerheblicher Dinge willen unter diesen Bonzen entstanden seyn und durch die unvorsichtige Theilnehmung des Hofes an denselben, Gelegenheit gegeben haben sollen, daß die Nation sich in verschiedene Partheyen zerspaltet, aus deren heftigem Zusammenstoß endlich einer der wüthendsten Bürgerkriege, wovon man jemals ein Beyspiel gesehen, entstanden sey. Der gänzliche Untergang des Staats würde unvermeidlich gewesen seyn, sezte Danischmende hinzu, wenn nicht glücklicher Weise für dieses bethörte Volk Ogul-

Kan

Kan dazwischen gekommen, und durch seine Eroberung die tobenden Bonzen genöthiget hätte ihrer Privathändel zu vergessen, um auf ihre gemeinschaftliche Erhaltung bedacht zu seyn.

Gut (ruft hier Schah-Gebal aus) hier erwartete ich meinen guten Bruder Ogul-Kan. Ich bin sehr begierig zu hören, was er zu den Streitigkeiten der Scheschianischen Bonzenschaft gesagt haben mag. Denn bey aller Achtung, die ich für seine übrige Verdienste hege, wird er mir nicht übel nehmen, wenn ich mir ihn als einen sehr mittelmässigen Metaphysiker vorstelle.

Sire (versezt Danischmende) der blose Menschenverstand, von welchem er sich in dieser Sache leiten ließ, führte ihn sicherer, als die subtilste Dialektik vielleicht hätte thun können. Die Tatarische Horde, deren

Anführer er war, hatte von ihren Voreltern eine sehr einfältige Religion geerbt. Sie kannten weder Tempel noch Priester. Sie verehrten einen unsichtbaren Herrn des Himmels, von welchem sie glaubten, daß er die guten Menschen liebe und die bösen besser mache. Sie hielten es für Unrecht ein Bild von ihm machen zu wollen. Denn (sagten sie in ihrer Einfalt) wenn man auch den grossen Berg Cantel selbst zu seinem Bilde aushauen wollte, so würde dieß dennoch nur eine sehr kindische Vorstellung von der Grösse eines Monarchen geben, der die Sonne in der einen Hand und den Mond in der andern hält. Diesem Begriffe zufolge begnügten sie sich, in jedem Hause eine schwarze Tafel an der Wand hängen zu haben, worauf mit goldnen Buchstaben geschrieben stund: Ehre sey dem Herrn des Himmels. Vor dieser Tafel pflegten sie täglich etwas Räuchwerk anzuzünden: sie baten dabey den Herrn des Himmels, daß er sie an Leib und Seele

gesund erhalten möchte; und hierinn bestund ihr ganzer Gottesdienst. *) Es konnte also wohl nicht anders seyn, als daß sie die Religion von Scheschian zugleich mit Verachtung und Abscheu ansehen mußten, und Ogul-Kan konnte mit allem seinem Ansehen nicht verhindern, daß nicht in der ersten Hize eine grosse Anzahl von Pagoden zerstört worden wären. Dieser Prinz scheint zwar selbst kein Freund des Aberglaubens gewesen zu seyn; aber er war ein zu weiser Mann, um zu fodern, daß seine neuen Unterthanen auf einmal eben so weise seyn sollten wie er. Er wußte, daß sich seine Gewalt nicht über Gewissen und Einbildung erstrecke; er wußte auch, wie gefährlich es ist

*) Seh. den Auszug aus des Marco Polo Reisen in der allgem Hist. der Reisen Th. VII. S. 172. Auch die Religion der Mantschewuischen Tatarn kommt in der Hauptsache mit dieser überein. S. Dü Halde Beschr. des Chines. Reichs, Th. IV. S. 37.

eine noch unbefestigte Regierung mit Unternehmungen gegen die eingeführte Religion anzufangen. Er bezeugte sich also sehr billig und sogar günstig gegen die Priesterschaft von Scheschian. Er erklärte sich öffentlich, daß er sie bey ihren Gerechtsamen und Vortheilen schüzen und nichts gegen ihre Religion unternehmen wolle; und er hielt was er versprochen hatte.

Kaum fiengen die Bonzen wieder an der Ruhe zu geniessen, welche sie der Regierung dieses weisen und guten Königs zu danken hatten, so erinnerten sie sich auch ihrer ehmaligen Streitigkeiten wieder; und auf einmal wurde wieder von allen Seiten zum Treffen geblasen. Aber hier hörte die Gefälligkeit des Sultans Ogul auf. Er ließ ein Edict ausgehen, worinn einem jeden erlaubt wurde, seine Meynung über die Gegenstände des Streites mit Bescheidenheit bekannt zu machen; aber er verbot zugleich

alle

alle Bitterkeit, und alle Anzüglichkeit im Disputieren, und um seinem Verbot den gehörigen Nachdruck zu geben, sezte er die Strafe von zweenhundert Prügeln auf die Fußsolen darauf, wenn sich jemand, wer der auch wäre, gelüsten liesse, einen andern seiner Meynungen wegen zu schimpfen oder zu verdammen. „Meynungen über Dinge, welche ihren Besizer zu keinem schlimmern Manne machen, sind weder Staatssachen noch Verbrechen, sagte er: ich werde mich niemals damit abgeben, sie zu untersuchen, und noch weniger mich bereden lassen, sie zu strafen. Gedanken und Träume *) sollen in mei-

*) Wenn man von einem rohen Tartarischen Heerführer, wie Ogul-Kan war, Belesenheit vermuthen könnte, so sollte man glauben, daß hier eine Anspielung auf den Tyrannen Dionysius von Syracus wäre, der den Marsyas, einen seiner Staatsbedienten, hinrichten ließ, weil diesem Marsyas geträumt hatte, er habe dem Tyrannen die Kehle abge-

meinem Reiche frey seyn; und man soll keinem Menschen verwehren, seinen Traum zu erzählen, oder seine Meynung zu sagen, wenn er jemand findet der ihm zuhören will. Das einzige Mittel, Grillen und Meynungen unschädlich zu machen, ist, wenn man ihnen Luft läßt. Laßt die Bonzen in Scheschian,

so

abgeschnitten. S. Plutarch im Leben Dions. Tom. V. p. 167. edit. Londin. de 1724. Plutarch giebt zum Grunde dieses strengen Verfahrens an, weil Dionysius geglaubt habe, Marsyas würde schwehrlich so gefährlich geträumt haben, wenn er nicht wachend mit dergleichen Gedanken umgegangen wäre; und Montesquieu findet diesen Grund (wenn der unbündige Schluß, auf den er sich stüzt, auch richtig wäre) nicht hinlänglich, das Verfahren des Dionysius zu entschuldigen. Esprit des Loix Tom. I. L. XII. ch. XI. Der Gedanke, sagt er, müßte, um strafbar zu werden, mit irgend einer Handlung verbunden gewesen seyn. Aber dieß war eben die Sache. Woher konnte Dionys wissen was Marsyas träumte? Marsyas hatte seinen Traum erzählt;

und

so lange sie wollen, untersuchen, ob ihr grosser Affe ein Genius oder ein Oran-Outang gewesen, ob er zu Wasser oder zu Lande in Scheschian angekommen, oder ob er gar aus dem Schweiffe eines Cometen herabgefallen sey; so lange die Untersuchung eine Privatsache bleibt, und der Streit mit Bescheidenheit geführt wird, kann die Ruhe des gemeinen Wesens nichts davon zu besorgen haben. *) Aber Ogul-Kan dürfte sich nur verleiten lassen, aus solchen Streitfragen eine

und dieß schien entweder einen bösen Willen gegen den Fürsten, oder doch einen Grad von Unvorsichtigkeit vorauszusezen, den ein so argwöhnischer und furchtsamer Fürst, wie Dionysius war, strafwürdig finden mußte. Es war ihm daran gelegen, den Syracusanern zu zeigen, daß man sich auch sogar im Traume nicht ungestraft an seiner Person vergreiffen könne.

*) Es giebt, mit Erlaubniß des Sultans, Fälle, wo man sich nicht entbrechen kan, speculative Meynungen als eine Staatssache zu behandeln. Aber desto grösser muß auch alsdann die Vorsichtigkeit seyn, um einen Funken durch allzugrosse Geschäftigkeit ihn zu ersticken, nicht erst zu einer Flamme aufzustieren.

Staatsangelegenheit zu machen, wenn in wenig Jahren das ganze Reich in Feuer stehen sollte.„

So dachte der weise Ogul (fährt Danischmende fort) und verdient Ehrensäulen dafür, daß er so dachte. Aber diese Politik war nicht nach dem Geschmacke der Bonzen. Sie liessen es darauf ankommen, ob er den Uebertretern des Gesezes sein Versprechen halten würde. Ogul hielt sein Versprechen pünctlich. Ein Yafaou, der die Meynungen eines gewissen Tulpan, welche vor der Eroberung viele Bewegungen verursacht hatten, öffentlich mit grosser Heftigkeit bestritt, und die Anhänger derselben für unwürdig erklärte von Sonne und Mond beschienen zu werden, empfieng auf dem grössesten Marktplaze der Stadt Scheschian die ganze Summe der zweyhundert Prügel auf die Fußsolen, ohne daß einer daran fehlte; und da sein Geschrey und seine Aufhezungen einen Aufruhr unter dem Pöbel verursachten, ließ Ogul=Kan die Schuldigen, an der Zahl zweytausend, von seiner Tartarischen Leibwache um-

rin-

ringen, und den fünfzigsten Mann von ihnen, ohne Ansehen der Person, an die kahlgemachten Aeste eines hohen Eichbaums aufhängen, der im äussersten Vorhofe der grossen Pagode stund. Diese Justizpflege war ein wenig Tartarisch; aber sie brachte ein grosses Gut hervor; denn sie machte die Bonzen verträglich. Das Volk schrie über Tyranney; allein Sultan-Ogul kehrte sich nicht daran; und in kurzem erkannte die Nation mit Dankbarkeit, daß er sie durch eine wohlangebrachte Strenge von einem grossen Uebel befreyet hatte.

Von der Zeit an, da die Bonzen in ihren Streitschriften nicht mehr schimpfen, und durch geheime oder öffenrliche Beschuldigungen ihren Gegnern keinen Schaden mehr zufügen konnten, verlohren sie auch die Leidenschaft zum Grübeln und Streiten, wovon sie seit geraumer Zeit besessen gewesen waren. Sie fiengen an gewahr zu werden, daß sie sich dadurch bey Vernünftigen nur lächerlich machten, und glaubten weiser zu handeln, wenn sie ihren Wiz dazu anwendeten, die Reli-

 gion

gion von Scheschian mit dem gesunden Menschenverstande ihrer neuen Gebieter auszusöhnen. Diesem löblichen Vorsaze zufolge geschah es, daß sie, indem sie sich bemühten, ihre Grundsäze in das vortheilhafteste Licht zu stellen, unvermerkt auf einen ziemlich einförmigen Lehrbegriff geriethen, der den Tartarn immer einleuchtender gemacht wurde; und da die **Kamfalu** zu gleicher Zeit mit gutem Erfolg an der Bekehrung der Tartarischen Schönen arbeiteten; so fand sich nach wenig Jahren, daß die Eroberer (den König und einige seiner Vertrauten ausgenommen) die Religion des Landes angenommen hatten, ohne daß man recht sagen konnte, wie es zugegangen war. Aber es fand sich auch zugleich, daß die Wallfahrten nach der grossen Pagode merklich abnahmen. Es entstund aus der Vermischung des Scheschianischen Aberglaubens mit dem groben Tartarischen Menschenverstand eine Art von Mittelding, welches zwar keine neue Religion vorstellte, aber doch unvermerkt in dem Nationalgeiste, in den Vorurtheilen,

len, Gewohnheiten und Sitten von Scheschian eine Veränderung hervorbrachte, welche mit einigem Grunde ein Schritt zur Verbesserung genennt werden konnte. Was vermuthlich das Meiste dazu beytrug, war die Freyheit, sich auf die Wissenschaften und schönen Künste zu legen, welche Ogul-Kan auf alle und jede ausdehnte, welche Lust und Geschicke dazu hatten. Denn vormals war dieß, wie bey den Egyptiern, ein ausschliessendes Vorrecht der Priesterschaft gewesen. In einem Zeitlauf von vierzig bis fünfzig Jahren wurden die graubärtigen Bonzen gewahr, daß sie sich in einer neuen Welt befanden, welche nicht mehr so leicht zu behandeln war als die alte. Die Mährchen, womit sie sonst die Fragen der Neugierigen gestillet hatten, wurden nicht mehr so befriedigend gefunden als ehmals. Die Untersuchungen über den Grund dessen was die Menschen wahr nennen, über die Natur, den Zweck und die wesentlichen Rechte der politischen Gesellschaft, und über andre Dinge von dieser Wichtigkeit, welche

immer

immer häufiger angestellt wurden, hatten die Folge, daß vieles, was man für wahr gehalten hatte, falsch befunden wurde. Und wenn man Gegenständen, welche vor einer aufgeklärten Vernunft keine Gnade finden konnten, noch immer einen Rest von Ehrerbietung bewies, so war sie derjenigen gleich, womit man ein altes Gemählde aus den Kinderjahren der Kunst anzusehen pflegt: man schäzt es nicht weil es gut, sondern weil es alt ist.

Es war von den Bonzen nicht zu erwarten, daß sie eine so wichtige Veränderung mit Gleichgültigkeit ansehen sollten. Auch thaten sie ihr Möglichstes, dem sichtbaren Schaden zu wehren, den die Ausbreitung der Vernunft und der Menschlichkeit ihnen selbst und ihren Pagoden zufügte. Aber da sie merkten, daß die lezten Anstrengungen ihrer Kunst nur den Triumph ihrer Gegnerin, der Vernunft, zu zieren dienten, so schmiegten sie sich endlich unter ihr Schicksal, und betrugen sich ungefehr so,

wie eine handelnde Nation, welche sich genöthiget sieht, gewisse Zweige von Gewerbe, wiewohl mit augenscheinlichem Verluste, bloß deswegen fortzuführen, um nicht die Handlung selbst zu verliehren, und der Hoffnung entsagen zu müssen, durch irgend eine günstige Wendung der Umstände sich vielleicht dereinst ihres Schadens wieder zu erholen.

Indessen war eine von den heilsamen Folgen dieser Revolution in dem Nationalgeiste von Scheschian, daß die Bonzen selbst sich angelegen seyn liessen, an persönlichen Verdiensten wieder zu gewinnen, was sie auf einer andern Seite verlohren. Danischmende führet hievon viel besonders an, unterläßt aber gleichwohl nicht, die Anmerkung zu machen: sie hätten bey allem dem nicht recht verbergen können, daß es ihnen lieber gewesen wäre, der Nothwendigkeit so viele Verdienste zu haben überhoben zu seyn. Sie belauerten, sagt er, mit der scharfsichtigsten Aufmerksamkeit jede Gelegenheit und jedes Mittel,

ihren

ihren grossen Zweck mit wenigern Unkosten zu befördern; und glücklicher Weise für sie spielte der leichtsinnige Muthwille, womit einige die Freyheit der damaligen Zeiten zu mißbrauchen anfiengen, ihnen Waffen in die Hände, welche sie, unter dem scheinbarsten Vorwand, gegen ihre unversöhnlichen Feinde, **Wiz** und **Vernunft**, gebrauchen konnten. *)

Danisch-

*) Die Geschichte der ausserordentlichen Bemühungen, welche Jamblichus, Plotinus, Porphyrius, und ihre Anhänger in einer Art von Verzweiflung fruchtlos angewandt, dem unterliegenden Heydenthum gegen die siegreiche Obermacht der christlichen Religion zu Hülfe zu kommen, ist das vollständigste Beyspiel, das uns die Historie an die Hand giebt, um den Charakter und das Betragen der Bonzen von Scheschian, in einem gewisser massen ähnlichen Falle, zu erläutern. Was liessen diese von dem seltsamsten Eifer glühende Schwärmer unversucht, um wenigstens die lezten Augenblicke des sterbenden Aberglaubens zu verlängern? **Orakel, Wunder, wiederkommende** See-

Danischmende beginnt seine Erzählung von diesem Aufstande der Bonzen gegen die Usurpation einer tyrannischen Philosophie mit einer allgemeinen Betrachtung, welche nicht so viel benützt wird als sie es zu verdienen scheint. Dasjenige, sagt er, was in allen

Seelen, alles, was ausserordentlich war, wurde aufgeboten; Pythagoras und Apollonius wurden zu göttlichen Männern und Theurgen erhoben, um sie mit einigem Schein dem grossen Stifter der wahren Religion entgegen zu sezen. Das ganze Heydenthum wurde umgeschmolzen, die ungereimtesten Fabeln zu allegorischen Hüllen der erhabensten Wahrheiten gemacht, und das Werk des Betrugs und des Aberglaubens in eine Theosophie verwandelt, deren Entdeckungen und Versprechungen einen blendenden Glanz von sich warfen, und unbehutsame Seelen durch den Schein eines göttlichen Ursprungs täuschten. Man belegte die Christlichen Weisen, welche allen diesen Blendwerken Vernunft entgegen sezten,

allen sittlichen Dingen die Grenzen des Schönen und des Häßlichen, des Guten und des Bösen, des Rechts und des Unrechts bestimmt, ist eine allzufeine Linie, als daß sie nicht alle Augenblicke von der Unwissenheit und dem Leichtsinn übersehen, oder von den Leidenschaften übersprungen werden sollte. Daher eine Quelle von Uebeln, welche man nicht verstopfen darf, auch wenn man es könnte, —— der häufige Mißbrauch von Dingen, wovon der rechte Gebrauch der menschlichen Gesellschaft nützlich ist, und welchem abzuhelfen man bisher noch keine andre Mittel

sezten, mit dem verhaßten Namen der Freygeister und Atheisten; kurz, man wagte in der Verzweiflung Alles. (Aber vergebens traten Aberglauben, Schwärmerey und Philosophie in ein unnatürliches Bündniß. Die Wahrheit siegte, und eben dieser Sieg bewies, daß sie Wahrheit war.)

tel erfunden hat, als solche, die dem Dienste gleichen, den der gutherzige Bär in der Fabel seinem Freunde, dem Eremiten, erweißt, welcher, um eine Fliege von der Nase seines schlafenden Freundes zu verjagen, einen Stein ergreift, und auf einen Wurf die Fliege und den Freund todt macht.

Die Scheschianer geben uns hiervon ein merkwürdiges Beyspiel. Sie waren unvermerkt klüger geworden als ihre Vorfahren. Ihre Begriffe von der wahren Beschaffenheit der Dinge, von ihrem Verhältniß gegen die Menschen, und von dem sehr wesentlichen Unterschied zwischen den Gegenständen und den Vorstellungen, die man sich davon macht, klärten sich je länger je mehr auf. Die Vortheile dieser glücklichen Veränderung verbreiteten sich über das ganze Reich, wiewohl sie nur von scharfsichtigen Beobachtern bemerkt wurden. Aber die Nachtheile, die damit verbunden waren, wahrzunehmen, dazu reich-

te das Gesichte des blödesten Kopfes hin. So lange die Nation dumm war, konnte sie nicht mißbrauchen was sie nicht hatte. Damals war die Quelle alles Uebels, daß sie ihre Vernunft gar nicht zu gebrauchen wußte. Jezt, da die Scheschianer, wie junge Vögel, die Schwingen ihres Geistes zu versuchen anfiengen, begegnete es oft, daß sie zu hoch fliegen wollten und fielen; oder daß sie sich unvorsichtig in Oerter wagten, wo sie in verborgenen Schlingen sich verwickelten. Kurz, diejenigen, so entweder würklich mehr Wiz hatten als andre, oder doch dafür angesehen seyn wollten, fühlten nicht sobald die Freyheit, in welche Ogul-Kan ihre Vernunft gesezt hatte, als sie schon anfiengen sie häufig zu mißbrauchen. Es war wohl bey den wenigsten so böse gemeynt als es ihnen ausgelegt wurde. Wie leicht war es, in der hüpfenden Freude, die einem Menschen natürlich ist, der nach einer langen Gefangenschaft wieder freye Luft athmet und sich

seiner

seiner Füsse wieder nach eigenem Gefallen bedienen darf, wie leicht war es da, die vorerwähnte Linie zu überhüpfen und vor Freude nicht mehr dumm zu seyn, ein wenig närrisch zu werden? Man hatte den Aberglauben als ein grosses Uebel kennen gelernt; man bildete sich ein, sich nicht weit genug davon verlaufen zu können, und verlief sich also in den entgegengesezten Abweg. Dieß war allerdings kein geringes Uebel, und es verdiente die Aufmerksamkeit der Vorsteher des Staats um so mehr, da es von den höhern Classen unvermerkt auch zu den niedrigern übergieng.

Hier fällt der Sultan Danischmenden in die Rede. Du berührst, sagt er ihm, einen Punct, über den ich schon lange gewünscht habe, etwas gewisses bey mir selbst festsezen zu können. Es ist, wie du wohl bemerkt hast, unthulich, die Quelle von solchen Uebeln zu verstopfen, die aus dem Mißbrauch

einer Sache entstehen, wovon der Gebrauch gut ist. Und gleichwohl ist das Uebel, von dem du sprichst, von einer so gefährlichen Art, daß man schlechterdings genöthigt ist, seinem Fortgange zu steuern. Ich möchte wohl hören, was du mir in diesem Falle zu thun rathen wolltest?

„Sire (antwortet Damischmende) die Frage, worüber ich meine Meynung sagen soll, hätte vorlängst besser als zwanzig andre verdient von unsrer Academie zu einer Preisfrage gemacht zu werden. Ich unterstehe mich nicht zu sagen, daß ich die Auflösung davon gefunden habe, und mir däucht, diejenigen, welche sie so leicht aufzulösen finden, möchten sich wohl nie die Mühe genommen haben, ihre Tiefe zu erforschen. Doch vielleicht ist sie eine von den Fragen, deren Auflösung gar nicht einmal möglich ist, oder, welche sich wenigstens nicht anders als durch einen kühnen Schnitt auflösen lassen.

Der

Der Fall dünkt mich dieser zu seyn: Wir befinden uns zwischen zweyen Uebeln, wovon wir schlechterdings genöthigt sind eines zu wählen; es fragt sich also, welches wir wählen sollen?„

„Hier, däucht mich, kann zuversichtlich als ein unstreitiger Grundsaz angenommen werden: daß in einem solchen Falle, wenn das eine Uebel einen unendlichen und unheilbaren Schaden thut, das andere hingegen unter gewissen Bedingungen ins Unendliche vermindert werden kann, nothwendig das leztere gewählt werden müsse.„

„Dieß vorausgesezt kommen hier zwey Uebel in Betrachtung. Der Schade, der aus dem Mißbrauch der Vernunft und des Wizes, wenn ihnen völlige Freyheit gelassen wird, entspringen kann, und wird; und derjenige, der daher entstehen muß, wenn diese Freyheit durch irgend eine Art von

Zwangsmitteln eingeschränkt wird. Nun sage ich: Den Gebrauch der Vernunft und des Wizes in einem Staate einschränken, ist eben so viel, als Unwissenheit und Dummheit mit allen ihren Würkungen und Folgen in dem besagten Staate **verewigen**, falls sich die Nation noch in einem barbarischen Zustande befindet, oder, wenn sie sich bereits zu einem gewissen Grade der Erleuchtung empor gehoben hat, sie in Gefahr zu sezen, von Stufe zu Stufe wieder in diese Barbarey zurück zu sinken, die den Menschen zu den übrigen Thieren herabwürdiget, ja gewissermassen unter sie erniedriget. Denn, **wie** soll diese **Grenzlinie**, in welche man Vernunft und Wiz einschränken will, gezogen **werden**? **Wer** soll sie bestimmen? Was für **Regeln** sollen dazu festgesezt werden? Wer soll Richter seyn, ob diese Regeln in jedem vorkommenden Falle beobachtet oder überschritten werden? Wodurch will man verhindern, daß der Richter nicht seine ei-

gene

gene Denkungsart, seine Vorurtheile, seinen persönlichen Geschmack, vielleicht auch seine Leidenschaften und besondere Absichten zur Richtschnur oder zum Beweggrunde seiner Urtheile mache? Wird die Vernunft und der Wiz der Nation nicht dadurch von dem Grade der Erkenntniß oder Unwissenheit, der Redlichkeit oder Unlauterkeit des Richters, oder vielmehr von der ungereimten Voraussezung, daß ihn seine Weisheit und Rechtschaffenheit nie verlassen werde, abhängig gemacht? Wenn wir gesund denken dürfen, dürfen wir nicht über Alles gesund denken? Und ist denken nicht etwas anders als nachsprechen? Kann man denken ohne zu untersuchen? oder untersuchen ohne zu zweifeln? Und wenn sich dieses Recht zu zweifeln bis man untersucht hat, und zu untersuchen eh man irgend ein Urtheil faßt, nicht auf alle Gegenstände erstreckt; wenn man annehmen wollte, daß es solche gebe, welche man nicht untersuchen dürfe, weil schädliche Folgen da-

her entspringen könnten: würde die Nation nicht immer in Gefahr schweben, daß es ihren Obern einmal einfallen könnte, die Untersuchung alles dessen für schädlich zu erklären, was sie bloß ihrer Convenienz wegen nicht untersucht haben wollten? Die Jahrbücher des menschlichen Geschlechts belehren uns, daß seine Obern zuweilen Tyrannen gewesen sind, oder wenigstens schwach genug, sich von irrigen Meynungen und von Leidenschaften, eigenen oder fremden, beherrschen zu lassen. Auf welchem seichten Grunde würde demnach die öffentliche Glückseligkeit stehen, wenn es von der Willkühr etlicher weniger Sterblichen abhienge, die grossen Triebfedern des allgemeinen Besten der Menschheit, Vernunft und Tugend, nach ihren besondern Begriffen und Absichten einzuschränken? Was ich von der Vernunft gesagt habe, gilt in seiner Art auch von dem Witze, dessen wichtigster Gebrauch ist, alles was in den Meynungen, Leidenschaften und

Hand-

Handlungen der Menschen mit der gesunden Vernunft und dem allgemeinen Gefühl des Wahren und Schönen einen Mißlaut macht, das ist, alles was Ungereimt ist als belachenswürdig darzustellen? Jede Einschränkung dieses Gebrauchs ist ein Freyheitsbrief für die Thorheit, und ein stillschweigendes Geständniß, daß es ehrwürdige Narrheiten gebe. Unvermerkt würden sich noch andre Thorheiten hinter diese verstecken; denn ihre Familie ist zahlreich, und manche sehen einander so ähnlich, daß es sehr leicht ist eine für die andere anzusehen. Was anders würde also aus der Einschränkung der Vernunft und des Wizes erfolgen, als daß unter dem bleyernen Scepter der Dummheit Aberglaube und Schwärmerey, Tyranney über Seelen und Leiber, Verfinsterung der Vernunft, Verderbniß des Herzens, Ungeschliffenheit der Sitten, und zulezt allgemeine Barbarey und Wildheit die Oberhand gewinnen würden?„

„Und diß würde nicht etwan bloß eine zufällige Folge, es würde die nothwendige und unvermeidliche Würkung davon seyn, wenn man den freyen Lauf der Vernunft und des Wizes hemmen, und es in die Gewalt einzelner Personen geben wollte, den Zügel, womit man sie gefesselt hätte, nach ihrem Gutbefinden anzuziehen oder nachzulassen.„

„Nun lassen Sie uns auf der andern Seite sehen, ob der Schaden, welchen man von dieser Freyheit zu besorgen hat, so beträchtlich ist, daß er gegen den Schaden ihrer Unterdrückung in Betrachtung kommen kann; und ob er nicht vielmehr unter gewissen Bedingungen sich nach und nach ins Unendliche vermindern muß?„

„Es ist wahr, die Freyheit der Vernunft, des Wizes, der Einbildungskraft und dessen was man Laune nennt, kann und wird zu-

weilen

weilen mißbraucht werden, um Weisheit und Tugend selbst in ein falsches Licht zu stellen, und vielleicht die ehrwürdigsten Gegenstände, um unwesentlicher Gebrechen willen, lächerlich zu machen. Man hat überdieß einige Beyspiele, daß etwas **Ungereimt** scheinendes bey anwachsender Einsicht **wahr** befunden worden, und also aufgehört hat ungereimt zu seyn. *) Es ist also möglich, daß die

*) Ein sehr nachdrückliches Beyspiel hievon ist der Saz, daß es Antipoden, oder Gegenfüßler gebe, welcher dem Bischof zu Salzburg, Virgilius (wofern es nicht ein andrer Virgilius war, wie aus einigen Umständen sich vermuthen läßt) so schlimme Händel machte. Diese Lehre war so unerhört und dem damaligen gemeinen Menschenverstande so anstößig, daß selbst die weisesten Männer sich nicht darein finden konnten. „Man legte es ihm so aus (sagt Aventinus in seinen **Bayerischen** Jahrbüchern) als ob er eine andre Welt, andre (das ist vermuthlich, nicht von Adam und Eva abgestammte) Menschen, eine andre Sonne und einen andern Mond behaupte.

die Freyheit, welche dem Muthwillen des Wizes gelassen würde, den Fortgang der Wahrheit selbst aufhalten könnte. Aber alle

diese

behaupte. Bonifacius widerlegt diese Säze als gottlos und der Christlichen Philosophie entgegenlaufend, bestraft Virgilen deswegen öffentlich und absonderlich, verlangt von ihm, daß er diese alberne Kindereyen (Naenias) widerrufe, und die einfältige und lautere Weisheit des Christenthums nicht länger mit dergleichen unsinnigen Träumen beflecke.„ Der damalige Pabst Zacharias, vor welchen diese Sache, ihrer vermeyntlichen Wichtigkeit wegen, gebracht wurde, sah sie nicht mit gelindern Augen an als Bonifacius. Er nennt die Lehre von andern Menschen unter der Erde eine verkehrte Lehre, welche Virgilius gegen Gott und seine Seele ausgesprochen habe; und sinnet in sehr ernstlichen evocatoriis den Herzog Utilo an, (der, wie es scheint, den guten Virgil in seinen Schuz genommen hatte) den gefährlichen Mann nach Rom zu senden, damit er aufs schärffste examiniert, und wenn er seines Irrthums überwiesen worden wäre, nach den Canonischen

diese Uebel, so groß man sie auch immer sich einbilden mag, sind zufällig und selten; der Nachtheil, den sie der menschlichen Gesellschaft bringen können, wird durch tausend ent-

nischen Gesezen gestraft werden könnne. *Baron.* ad annum 748. Uns dünkt nicht, daß man hinlängliche Ursache habe, den ehrwürdigen Bischöffen, welche diese Antipoden-Sache mit so vieler Strenge behandelt haben; deswegen so häßliche Vorwürfe zu machen, als viele gethan haben. Man hat nicht einmal vonnöthen, zu ihrer Entschuldigung die Wendung zu gebrauchen, deren sich der berühmte Augsburgische Patrizier, **Marx Welser** in seiner Bayerischen Geschichte bedient, nehmlich zu sagen: daß diejenige, welche den Virgilius behaupten gehört, daß die Erde rund und auch auf der andern Halbkugel bewohnt sey rc., seine Meynung unrecht verstanden, und also dem H. Bonifacius fälschlich hinterbracht hätten. Es ist genug, daß in den damaligen Zeiten das allgemeine Vorurtheil, selbst der Gelehrten, in dem Begriffe von Antipoden etwas höchst ungereimtes fand. Lange zuvor hatte **Cosmas der Indien-Fahrer**, ein Egyptischer Mönch,

entgegenwürkende Ursachen theils verhütet, theils unmerklich gemacht, und, was das wichtigste ist, er muß vermöge der Natur der Sache immer abnehmen. Der Krieg zwischen Vernunft und Wiz, und ihren ewigen Feinden Unverstand und Dummheit, ist ein Uebel wie alle andre Kriege; er bringt zufälliger Weise allerley schädliche Ausbrüche hervor, und es sind immer viele, die auf diese oder jene Weise darunter leiden. Aber er ist ein nothwendiges Uebel, welches durch seine Folgen das grösseste Gut befördert. Jede neue

Mönch, in seiner Christlichen Topographie (welche uns Montfaucon im zweyten Theile seiner Sammlung griechischer Kirchen-Scribenten geliefert hat) versichert, daß die Erde platt sey und das himmlische Gewölbe an ihren äussersten Enden aufstehe. Dieß war zu einer Zeit, wo das Studium der Natur als eitel und profan gänzlich vernachlässiget wurde, die allgemeine Meynung; und ein Saz, wie der, den Virgilius behauptet haben soll, mußte nothwendig frommen Ohren anstössig seyn.

neue Eroberung, die von Jenen über diese gemacht wird, schwächt den Feind, befestigt die rechtmässige Oberherrschaft, und beschleuniget den Anbruch jener goldenen Zeiten, deren Unmöglichkeit noch niemand bewiesen hat, und welche (wenn es auch unwahrscheinlich wäre, daß sie jemals kommen würden) dennoch das grosse Ziel aller Freunde der Menschheit seyn müssen; der Zeiten, wo Policey, Religion, und Sitten, Vernunft, Wiz und Geschmack einträchtig zusammen würken, die menschliche Gattung glücklich zu machen.„

Danischmende, mein Freund, (sagte der Sultan als der Philosoph mit seiner Rede fertig war) alles was du uns hier gesagt hast, mag sehr gut seyn, wenn von einem Staate in **Utopien** die Rede ist, den du mit idealischen Menschen nach Belieben besezen und regieren kannst, wie es dir gefällt. Aber die Rede ist, mit Erlaubniß deiner Philosophie,

nicht

nicht von dem was der menschlichen Gesellschaft überhaupt, sondern von dem was diesem oder jenem besondern Staate gut ist; und da wirst du vermuthlich zugeben, daß sich kein würklicher Staat, mit Menschen von Fleisch und Blut besezt, denken lasse, dessen Bewohner die Vortheile, so sie darinn geniessen, nicht mit Aufopferung eines Theiles ihrer natürlichen Rechte erkaufen müßten. Du hast uns sehr schön bewiesen, daß es zum Besten der menschlichen Gesellschaft gereiche, wenn der Vernunft und dem Wize, folglich —— weil du keinen Richter erkennen willst, der in jedem besondern Falle entscheide, was Vernunft und Wiz sey —— auch der Unvernunft und dem Aberwize volle Freyheit gelassen werde: aber alle deine Gründe sollen mich nicht hindern, dem ersten der sich die Freyheit nehmen wollte, meine Völker durch seine Schriften zum Mißvergnügen und zur Empörung zu reizen, die Ohren abschneiden zu lassen, oder den ersten Philosophen, der

sich

sich gelüsten lassen wird, das Gesez unsers Propheten für ein Werk des Betrugs zu erklären, mit fünfhundert Streichen auf die Fußsolen zu belohnen. Darauf kannst du dich verlassen. Ich bin der Mann, mein Wort so genau zu halten als Ogul-Kan.

Sire, erwiederte Danischmende, meine Meynung gieng nur wider solche Anordnungen, die es von der Einsicht und Willkühr einzelner Personen abhängig macht, wie klug oder wie dumm eine Nation seyn soll. Man kann dem Misbrauch der Freyheit durch Mittel Einhalt thun, welche der Freyheit selbst unnachtheilig sind. Indessen ist unmöglich zu verhindern, daß das Wort **Misbrauch** nicht immer zweydeutig bleiben sollte, und (mit Ausnahme weniger besonderer und seltener Fälle, worüber dem Landesherrn zu erkennen obliegt) wird doch immer das sicherste seyn, lieber einige Ausschweifungen zu übersehen,

als uns durch eine gar zu strenge Regelmässigkeit in Gefahr zu sezen, des edelsten Vorrechts der Menschheit verlustiget zu werden. *)

Wenn mir erlaubt ist (fährt Danischmende fort) die Anwendung der vorgelegten Frage auf die Priester von Scheschian zu machen, so däucht mich, daß nur ein mißverstandenes Interesse diese Bonzen verleiten konnte, die Freyheiten, welche Ogul-Kan seinen Unterthanen zugestanden hatte, so gefährlich zu finden. Der Staat und die Religion von Scheschian konnten nichts anders als dabey gewinnen. Ja die Bonzen selbst würden dabey gewonnen haben. Sie würden

*) Gegen irgend einen Zweig der Freyheit von dem Mißbrauch, der davon gemacht werden kann, argumentieren, ist eben so viel als gegen die Freyheit überhaupt schliessen; denn alles kann mißbraucht werden, sagt der weise Verfasser der *Lettres from a Persian in England*. p. 159.

den anfänglich aus Nothwendigkeit, hernach aus Gewohnheit, zulezt vielleicht aus Neigung und Wahl sich immer weiter von allem demjenigen entfernet haben, was sie einem gerechten Tadel unterwürfig gemacht hatte. Frey von dem Vorwurf einer unbändigen Begierde zu herrschen und die Güter ihrer Mitbürger an sich zu ziehen, geziert mit jeder Tugend ihres Standes, würde die Hochachtung ihres persönlichen Werthes sich mit der Würde ihres Amtes vereiniget haben, sie durch die allgemeine Zuneigung besser als durch Strafgebete vor unbilligen Mißhandlungen sicher zu stellen. Denn ich unterstehe mich zu behaupten, daß es kein Volk auf Erden giebt, welches nicht geneigt seyn sollte, einen weisen und tugendhaften Mann eben dadurch, daß er ein Priester ist, doppelt ehrwürdig zu finden. Allein die Bonzen von Scheschian hatten das Unglück diese Betrachtung nicht zu machen. Die Verbesserung oder Abstellung alles dessen, was dem ge-

funden Menschenverstand an ihren Begriffen, Maximen und Sitten anstössig seyn mußte, war unstreitig der geradeste Weg, sich dem öffentlichen Tadel zu entziehen; aber es war auch der beschwehrlichste. Lieber wollten sie durch tausend schleichende Wendungen und niedrige Kunstgriffe diejenige zu unterdrücken suchen, vor deren Fähigkeiten und Einsichten sie sich, auch ohne besondere Ursache, aus einer Art von Instinct, fürchteten; und die Sicherheit der Scheschianischen Religion diente ihnen zum Vorwande, ihre Rachsucht an einem jeden auszulassen, der gegen ihre offenbarsten Ungereimtheiten und gröbsten Misbräuche etwas einzuwenden hatte. Sie liessen keine Gelegenheit entschlüpfen, in Gesellschaften, oder unter vier Augen, sonderlich bey Personen von Stand und Ansehen, zu verstehen zu geben, daß solche Leute in billigem Verdachte stünden, weder an den grossen Affen noch an den allgemeinen Schuzgeist (wie sie das höchste Wesen nannten)

ten) zu glauben. Gestunden sie auch einigen derselben Talente zu, so bedaurten sie doch zugleich in einem seufzenden Tone, daß diese Talente nicht besser angewendet würden, und beklagten die Gefahr der Nation, wenn solchen Leuten gestattet würde, ihr süsses Gift in unbehutsame Seelen fallen zu lassen. Durch dergleichen Künste gelang es ihnen bey allen welche sich mit angeerbten Begriffen behalfen und durch mechanische Gewohnheiten sich regieren liessen, das ist, bey dem grössesten Theil der Nation, sich im Besiz eines gewissen Einflusses zu erhalten, der vielleicht nur desto tiefere Wurzeln schlug, weil sie ihn der sanften Gewalt einschmeichlender Ueberredungen, und tausend feinen Ränken, womit sie die Gemüther zu umspinnen wußten, zu danken hatten. Sie genossen unter einigen schwachen Regierungen das Vergnügen, von Zeit zu Zeit kleine Verfolgungen gegen Wiz und Vernunft zu erregen; und es ist sehr wahr-

scheinlich, daß die Barbarey, welche unter Ogul-Kan in die Schlupflöcher der Yafaou sich hatte flüchten müssen, mit schnellen Schritten zurückgekommen wäre, sich des Hofes und des Paläste der Grossen und Reichen wieder zu bemächtigen: wenn die Regierung der schönen Lili nicht zu gutem Glücke der Nation einen andern Schwung gegeben hätte.

Man muß gestehen, sagte Schah-Gebal, die Bonzen von Scheschian haben keine sonderliche Ursache, sich Danischmenden für das Denkmal, das er ihnen stiftet, verbunden zu halten.

Sire, erwiederte der Doctor, wenigstens werden mir Ihre Hoheit glauben, daß ich keine Bewegursachen haben kann, sie anders abzuschildern als sie waren. Die Wahrheiten, die ich sage, können niemand Schaden thun; aber sie können, wenn Ihre Hoheit erlauben,

erlauben, die Geschichte von Scheschian bekannt zu machen, noch den spätesten Zeitaltern als ein Spiegel nüzlich werden. Ich halte diese Art von Spiegeln für eine sehr gute Erfindung; denn am Ende ist doch einem jeden daran gelegen zu wissen wie er aussieht; und so achtsam man auch auf sich selbst ist, so giebt es doch immer einige Flecken wegzuwischen, oder einige kleine Unordnungen an seiner Person zu verbessern. Wer sich keiner grössern Gebrechen bewußt ist, darf getrost hineinsehen; und wer hinein guckt, und über den Spiegel, oder über die Fabrik, worinn er gegossen worden, schilt, von dem getraue ich mir zu behaupten, daß es ihm sehr an Klugheit fehlen müsse.

Wenn du die Einwilligung meines Imans erhalten kannst, versezt der Sultan, so sollst du nicht zu klagen haben, daß ich deiner Spiegel-Fabrik hinderlich sey. Ich bin immer ein Beförderer der Fabriken gewesen.

Nach der gewöhnlichen Unterbrechung fährt Danischmende, auf Befehl des Sultans, fort, sich den Weg zu den Händeln zu bahnen, welche unter dem Sultan Azor zwischen den Bonzen in Scheschian ausbrachen, und das Unglück des Reichs vollständig machten.

„Die Gestalt, sagt er, welche der Nationalgeist von Scheschian unter der Regierung der Königin Lili annahm, war dem System und den Absichten der Bonzen nicht sehr vortheilhaft. Der Aberglaube, auf den ihr vormaliges Ansehen gegründet war, sezt eine gewisse Verfinsterung der Seele als eine nothwendige Bedingung voraus, und nimmt also in der nehmlichen Gradation ab, in welcher die Aufklärung einer Nation zunimmt. Wiz, Geschmack, Geselligkeit, Verfeinerung der Empfindung und der Sitten, sind seine natürlichen Feinde; ihre gegenseitige Antipathie ist unversöhnlich; und entweder

weder gelingt es ihm sie zu unterdrücken; oder sie unterdrücken ihn. Die Bonzen von Scheschian sahen sich dem leztern Falle so nah, daß sie endlich, wie es scheint, an der Erhaltung ihres vormaligen Systems zu verzweifeln anfiengen. Ein jeder war nun blos darauf bedacht, anstatt für die gemeine Sache, für sich selbst zu arbeiten, und von seinen eigenen Talenten, körperlichen oder geistigen, so viel Vortheil zu ziehen, als er Gelegenheit dazu hatte. „

„ In dieser Lage befanden sich die Sachen als im zehenten Jahre der Regierung Azors, ein Yafaou, der sich durch seine Bemühungen um die Scheschianischen Alterthümer hervorgethan, mit einer Entdeckung auftrat, welche, so wenig sie auch beym ersten Anblicke zu bedeuten schien, durch ihre Folgen das ganze Reich in Verwirrung sezte. Er hatte nehmlich gefunden, oder glaubte gefunden zu haben, daß der Name des grossen

Affen auf den ältesten Denkmälern der Nation niemals Tsai-Faou, (wie er seit einigen Jahrhunderten geschrieben und ausgesprochen wurde) sondern allezeit Tsao-Faou geschrieben war. Da nun Tsai in der Scheschianischen Sprache allezeit **feuerfarb**, Tsao hingegen, vermöge eines mit grosser Gelehrsamkeit von ihm geführten Beweises, von jeher **blau** bedeutet hatte; so ergab sich der Schluß von selbst, daß der Name **des blauen Affen** eigentlichen der wahre, uralte und charakteristische Name der angeblichen Schuzgottheit ihres Landes sey."

"Gorgorix, welcher nach Art der Alterthumsforscher, eine ungemessene Freude über diesen Fund hatte, der ihm Gelegenheit gab, Dissertationen zu schreiben, worinn er seinen in vielen Jahren mühsam gesammelten Vorrath von **Collectaneen**, **Lesarten**, **Verbesserungen**, **Ergänzungen**, **Muthmassungen**, **Zeit-Berechnungen**, **Etymologischen**

Unter-

Untersuchungen, und dergleichen, anbringen konnte, —— glaubte sich nicht genug beschleunigen zu können, der Welt eine so wichtige Entdeckung mitzutheilen. Würklich hatten ihn die Untersuchungen, die er bey dieser Gelegenheit anstellen mußte, auf die Spur so vieler andrer antiquarischer und grammatischer Entdeckungen gebracht, und eine jede derselben hatte ihm zu so vielen gelehrten und äusserst interessanten Digressionen Anlaß gegeben, daß, ungeachtet des Titels seines Buchs, dasjenige was darinn den blauen und feuerfarben Affen betraf, den zwanzigsten Theil davon ausmachte. Seine Absicht scheint anfangs nichts weniger gewesen zu seyn, als Neuerungen in der Religion seines Landes anzuspinnen; und vielleicht würde die Sache ohne Folgen geblieben seyn, wenn seine Schüler und Freunde weniger eifriger gewesen wären, die Entdeckungen des grossen Gorgorix (wie sie ihn nannten) in allen Zeitungen und Journalen

von

von Scheschian als Sachen von der verdienstlichsten Wichtigkeit anzupeisen. Durch die unbescheidenen Bemühungen dieser Leute geschah es denn, daß sein Buch endlich die öffentliche Aufmerksamkeit rege machte. Verschiedene Bonzen, welche den Ruhm des grossen Gorgorix mit scheelen Augen ansahen, traten mit Critischen Beleuchtungen seines Buches hervor, worinn es ihnen nicht sowohl darum zu thun war, zu ergründen, ob Gorgorix Recht oder Unrecht habe, als der Welt zu zeigen, daß sie zum wenigsten einen eben so grossen Vorrath von Collectaneen besässen, und noch scharfsinnigere und gelehrtere Ergänzungen, Verbesserungen, Muthmassungen, Zeit-Berechnungen und Wort-Ableitungen zu machen wüßten als Gorgorix. Bald gesellten sich auch einige Nafaou zu ihnen, welche die Entdeckung dieses Antiquarius aus einem ganz andern Gesichtspunct ansahen, und über die Gottlosigkeit und Gefährlichkeit dieser Neuerung ein mächtiges Geschrey erhuben.

erhuben. Da es weder diesen noch jenen an Freunden mangelte, welche aus mancherley Ursachen und Absichten öffentlich ihre Parthey ergriffen, so wurde der Streit immer hiziger und allgemeiner. Die Liebe zum Neuen zog den grössesten Theil der jungen Bonzen und Yasaou auf die Seite des blauen Affen, und Gorgorix sah sich in kurzem an der Spize eines ansehnlichen Theils der Nation. Nun bekam er Muth, dasjenige, was er anfangs in einem bescheidenen und problematischen Tone vorgebracht hatte, mit dem närrischen Accent eines gelehrten Diktators vorzutragen, und allen, welche die Bündigkeit seiner Beweise nicht so einleuchtend fanden als er selbst, mit einer Verachtung zu begegnen, die seinen Gegnern unerträglich war. Man muß entweder ein Dummkopf seyn, sagte er, wenn man die Wahrheit meiner Entdeckungen nicht einsehen kann, oder sehr boshaft, wenn man sie nicht sehen will. Diese unter den Gelehrten zu

Sche-

Scheschian sehr gewöhnliche Art zu disputieren, hatte auch hier ihre gewöhnliche Würkung. Die Gemüther der Streitenden wurden immer mehr erbittert; die Streitfragen selbst vermehrten sich täglich durch die Wuth einander nichts einzugestehen; und eine Menge von Leuten erklärten sich mit der grössesten Hize für die eine oder die andere Parthey, ohne untersucht zu haben, wer Recht habe, oder zu einer solchen Untersuchung geschickt zu seyn. Unvermerkt verwandelte sich diese Fehde aus einem Wortkrieg in eine weitaussehende Religionsstreitigkeit, und jede Parthey wandte alles an, sich zu vergrössern; als Calaf, ein junger Bonze, welcher Mittel gefunden hatte, sich bey Hofe in einiges Ansehen zu sezen, das bisher noch zweifelhafte Uebergewicht durch seinen Beytritt auf die Seite des Gorgorix zog. Nicht, als ob er sich im geringsten für die Sache selbst interessiert hätte; denn er hatte sich nie die Mühe genommen, das Buch dieses Yafaou

zu lesen; und niemand in der Welt bekümmerte sich weniger als er, ob der grosse Affe blau, grün oder pomeranzengelb sey. Aber Calaf war ehrgeizig; er hatte ein Auge auf die Würde eines Ober-Bonzen der Hauptstadt Scheschian, welche in kurzem ledig werden mußte, und der blaue Affe konnte ihm in einem Vorhaben beförderlich seyn, wozu er sich in dem ordentlichen Laufe der Dinge wenig Hoffnung zu machen hatte. Sein gutes Glück hatte ihn zu dem Amte befördert, eine Persische Tänzerin, deren rühmliche Fesseln der Vertraute des ersten Günstlings der Sultanin Lili trug, von der Religion der Gebern, worinn sie erzogen war, zu der Scheschianischen, für welche ihr Liebhaber sich ungemein beeiferte, zu bekehren. Da die Tänzerin grose Ansprüche an Wiz machte, so war dieß eben kein leichter Auftrag. Allein Calaf war ein liebenswürdiger Mann, wenigstens in den Augen einer Tänzerin; er fand Mittel sich vor allen Dingen ihres Herzens

zens zu bemeistern, nicht zweifelnd, daß wenn er einmal dieses gewonnen hätte, ihr Kopf sich nicht lange mehr gegen seine Gründe halten würde. Er wußte ihrer Eitelkeit so gut zu schonen, und die Augenblicke, welche seiner Unternehmung am günstigsten waren, so geschickt zu wählen, daß die Tänzerin endlich gestehen mußte, daß er sie überzeugt habe; aber sie erklärte sich zu gleicher Zeit, wenn sie ja genöthiget würde sich den grossen Mitheas unter dem Bilde eines Affen vorzustellen, so sollte es doch schlechterdings kein andrer als ein blauer Affe seyn; denn blau war ihre Lieblingsfarbe. Calaf, zu klug, durch eine unzeitige Unbiegsamkeit, in einer Sache woran ihm so wenig gelegen war, sich der Frucht so vieler mühsamen Nachtwachen zu berauben, und scharfsichtig genug, um beym ersten Blicke zu sehen, was man aus einer Sache machen könnte, versicherte sie, daß er selbst immer geneigt gewesen sey, sich für den blauen Affen zu erklären, und daß

er

er izt um so eifriger für ihn arbeiten würde, da er das günstige Vorurtheil seiner schönen Neubekehrten für nichts geringers als die Würkung eines übernatürlichen Einflusses halten könne. Von dieser Zeit an hatte Gorgorix keinen stärkern Verfechter als den Bonzen Calaf. Der Vertraute des Günstlings, welcher es unmöglich fand seiner Tänzerin etwas abzuschlagen, war der erste unter den Hofleuten, der für die neue Meynung gewonnen wurde. Der Vertraute gewann den Günstling, der Günstling die Sultanin, die Sultanin den König ihren Sohn, und das Beyspiel des Königs den ganzen Hof. Die erste grosse Folge dieses glücklichen Fortgangs war, daß Calaf bald darauf zur erledigten Würde eines ersten Bonzen der Stadt Scheschian befördert wurde.„

„Huktus, ein Bonze von der edelsten Geburt und von grossem Ansehen, hatte sich zu dieser Würde die meiste Hoffnung gemacht,

und er hatte alles angewandt, sie zu erlangen. Unter andern Umständen würde Calaf kein furchtbarer Nebenbuhler für ihn gewesen seyn; aber Calaf hatte sich einen Augenblick zu Nuze gemacht, wo die Persische Tänzerin alles vermochte. Es ist wahr, es kostete ihn die Mühe, sie zu einer kleinen Gefälligkeit gegen den Günstling der Königin zu überreden; und die ärgerliche Chronik sagte sogar, daß er in seinem eigenen Hause Gelegenheit dazu gemacht habe. Ein Beweggrund dieser Art konnte wohl dem Günstling hinreichend scheinen, Calaffen, der keine andre als die Verdienste eines geschmeidigen Höflings aufzuweisen hatte, dem Bonzen Huktus, für den die Wünsche des ganzen Volkes sprachen, den Vorzug zu geben; hingegen war er nicht hinlänglich diesen Vorzug vor den Augen der Nation zu rechtfertigen. Huktus verbarg seinen Unmuth unter dem Schein der vollkommensten Gleichgültigkeit; aber sein Herz kochte Rache. Die Streitigkeiten über

Tsai

Tsai und Tsao, an welchen er bisher aus Klugheit wenig Antheil genommen hatte, schienen ihm Gelegenheit darzubieten, diese Rache unter einem scheinbaren Vorwand auszuüben. Calaf hatte sich an die Spize der Parthey der Blauen gestellt. Huktus bedachte sich also nicht länger, sich öffentlich für die Feuerfarben zu erklären. Der grösseste Theil der ältern Bonzen und Yafaou war auf seiner Seite, und da sich bald darauf auch diejenigen unter den Grossen von Scheschian, welche mit der Regierung der Sultanin Lili nicht zufrieden waren, zu ihnen schlugen; so machten sie eine Gegenparthey aus, deren Absichten, Maasregeln und Bewegungen ernsthaft genug wurden, um den Staat mit gefährlichen Unruhen zu bedräuen.

Hier läßt sich Danischmende in eine umständliche Entwicklung der verschiedenen Vortheile,

theile, Nebenabsichten und Leidenschaften ein, welche die eigentlichen Triebräder der öffentlichen Handlungen beyder Partheyen waren, und, wenn anders seine Erzählung zuverlässig ist, einen Beweis abgeben könnten, daß die Kunst, das Interesse der Religion und des Staats zum Deckmantel unedler Leidenschaften und eigennüziger Forderungen zu machen, nicht unter diejenigen gehöre, an deren Erfindung, oder Vervollkommung die Neuern einen gerechten Anspruch haben.

„Bisher (so fährt er darauf fort) hatte sich der geringere Theil der Scheschianischen Nation in die Händel der **Blauen** und **Feuerfarben** (wie man die Partheyen zu nennen anfieng) wenig eingemischet; wenigstens waren noch wenige in ihren angeerbten Begriffen von dem grossen Affen irre gemacht worden. Die Meisten begnügten sich über die Neuerungen des Gorgorix und seiner Freunde den

Kopf

Kopf zu schütteln, und zu beklagen, daß eine so ausgemachte Sache als der Name und die Farbe ihrer Schuzgottheit wäre, vorwizigen Untersuchungen ausgestellt werden sollte. Aber Calaf, dessen ungezähmter Ehrgeiz einen vollständigen Triumph verlangte, ruhete nicht, bis er auch den größten Theil des gemeinen Volkes von der Blauheit des grossen Affen überzeugte. Was ihm die erwünschteste Gelegenheit dazu gab, war eine prächtige Pagode von blauem Porcellan mit goldnen Verzierungen, welche auf Veranstaltung der Sultanin Lili, dem Tsao-Faou zu Ehren aufgeführt wurde. Der Eifer dieser Dame, der Nachwelt ein so schönes Denkmal ihrer Liebe für die Künste zu hinterlassen, verwandelte sich unvermerkt in einen Eifer für die Sache des blauen Affen selbst. Das Volk, unter dessen Augen dieser schöne Tempel emporstieg, wurde von den Anhängern Calafs in räthselhaften Ausdrücken vorbereitet, ausserordentliche Dinge zu erwarten. Die Blauen liessen in

ihrem Gesicht und Ton eine grosse Zuversichtlichkeit sehen, ohne sich über die Ursache derselben zu erklären; und Huktus mit seinem Anhang zitterte, ohne zu wissen wovor.„

„Endlich kam der Tag, welchem beyde Partheyen, jene mit ungeduldigem Verlangen, diese mit unruhiger Erwartung eines gegen sie geschmiedeten Anschlags, entgegen sahen; der Tag, da die blaue Pagode eingeweyhet werden sollte. Sobald die Sonne aufgegangen war, führte Calaf das versammelte Volk in einen nahe bey der Hauptstadt gelegenen Wald, der von undenklichen Zeiten her dem grossen Affen heilig gewesen war. Mitten in diesem Walde war ein grosser runder Plaz, und in der Mitte des Plazes eine Art von Thron aufgerichtet, welchen Calaf bestieg, um diese berühmte Anrede an das Volk zu halten, von welcher die Geschichtschreiber seiner Parthey versichern, daß sie niemals ihres gleichen gehabt habe. Calaf

sagte

sagte so erhabene und unbegreifliche Dinge: es strahlte eine so ungewöhnliche Begeisterung aus seinem ganzen Wesen; der majestätische Ton seiner Stimme, die Ueberzeugung, womit er sprach, die Figuren, wovon er Gebrauch machte, der Strom seiner Worte rissen die Zuhörer mit solcher Gewalt dahin, daß man ihm Beyfall geben mußte, ohne das geringste von allem was er gesprochen begriffen zu haben. Die vornehmste Absicht seiner Rede war das Volk in Erstaunen und in ein zitterndes Erwarten irgend einer wundervollen Entwicklung zu sezen. Niemals hatte ein Redner die zauberische Kraft des Galimatias besser studiert als Calaf. Die Würkung davon starrte ihm aus jedem Aug' entgegen; uud um sie auf den höchsten Grad zu treiben, endigte er seine Rede mit einer feyerlichen Apostrophe an den grossen Affen, den er beschwur, sein Volk aus der Ungewißheit zu reissen, und durch irgend ein sichtbares Wunder zu

 zeigen,

zeigen, unter welcher Farbe ihm ihre Verehrung am angenehmsten sey.„

„Kaum hatte Calaf die lezten Worte ausgesprochen, so sah man auf einmal den Baum, an dessen Stamm der Thron des Ober-Bonzen befestiget war, in Flammen eingehüllt; und unter Bliz und Donner *) stieg vor den bestürz-

*) Wir wollen nicht hoffen, daß sich jemand unter unsern Lesern in dem Falle befinden könne, in welchen der ehrliche Claus Zettel in Shakespears Mid-Summer-Nights-Dream die Damen zu Athen zu sezen besorgt, wenn er, in dem Schauspiel von Pyramus und Thisbe, welches er und seine Gesellen an dem Hochzeitfeste des Theseus aufführen wollen, als Löwe auf den Schauplaz kommen, und seine furchtbare Stimme hören lassen würde. Ich werde, spricht er, nicht ermangeln ihnen zu sagen: erschrecken Sie nicht, meine schönen Damen; ich bin kein wirklicher Löwe, wie Sie etwan denken möchten, sondern wirklich und bey meiner Ehre Claus Zettel, der

bestürzten Augen eines unzählichen Volkes ein grosser blauer Affe herab, und sezte sich mit einer so majestätischen Mine auf dem Throne zurechte, daß die Hoffnung Calafs selbst durch die Geschicklichkeit seines Zöglings übertroffen wurde.“

„Dieser Streich war, wie man leichte denken kann, entscheidend. Der hartnäckigste Anhänger des feuerfarben Affen sah sich gezwungen, dem Zeugniß seiner Sinne gewonnen zu geben. Sogar die Freydenker, welche bey diesem Schauspiele zugegen waren, wurden von dem allgemeinen Schwall mit fortgerissen, und die wenigen, die ihrer Vernunft noch mächtig genug blieben, um durch ein so grobes Blendwerk hindurch zu sehen,

der Weber, und ein Mann, der sich das größte Gewissen daraus machen würde, das Herz einer schönen Lady zu betrüben. Aus eben dieser Gemüths-Zärtlichkeit erklären wir also, auf allen Fall: daß dieß Wetter, womit uns Calaf erschrecken will, bloß gemachtes Wetter war.

waren aus kluger Furchtsamkeit die eifrigsten, der Gottheit des blauen Affen zuzujauchzen. Er wurde in einem alle Einbildung übersteigenden Triumph in seinen neuen Tempel eingeführt; und der König Azor selbst, der sich aus blosser Gefälligkeit gegen die Launen seiner Mutter für die Meynung des Blauen erklärt hatte, konnte sich nicht erwehren, die Sultanin an der Spize des ganzen Hofes zu begleiten, und das erste feyerliche Opfer mit seiner Gegenwart zu zieren."

So schrecklich die Nachricht von dieser Begebenheit dem Bonzen **Huktus** und seinen Freunden war, so zeigte er doch in diesem entscheidenden Augenblicke, daß es ihm nicht an der wichtigsten Eigenschaft mangle, die zum Haupt einer Parthey erfordert wird. Ausser vielen andern wohl ausgesonnenen Maaßregeln, in deren Erzählung wir Danischmenden nicht folgen können, ließ er sich vornehmlich angelegen seyn, den Eindruck,

den

den Calaf mit seinem blauen Affen auf den unaufgeklärten Theil der Nation gemacht hatte, von Grund aus zu vernichten. Seine Anhänger beschuldigten diesen Ober-Bonzen öffentlich der Zauberey, und eines geheimen Verständnisses mit den bösen Geistern. Dieß war in der That ein Einfall, der seinem Erfinder Huktus Ehre macht. Hätten die Feuerfarben sich begnügt, dem Volke begreiflich zu machen, daß Calaf ein **Betrüger** sey, so würden sie ihm wenig dadurch geschadet haben. Denn, wie schwach ist die Würkung der Vernunft gegen Schwärmerey und Aberglauben? Aber dreiste versichern, daß er die bösen Geister mit in seine Verschwörung gegen den Tsai-Faou gezogen habe; dieß hieß ihm wirklich einen gefährlichen Streich beybringen. Eine solche Anklage hatte **Wahrscheinlichkeit** in den Augen des gemeinen Volkes; sie zog seine Neigung zum Wunderbaren auf des Huktus Seite; sie gab Gelegenheit zu einer unendlichen Menge unglaublicher Erzählungen,

welche

welche man, mitten unter der Versicherung daß sie unglaublich seyen, begierig ausbreitete, mit selbst erfundenen Umständen glaublicher zu machen beflissen war, und zulezt wirklich glaubte. Kurz, Huktus erhielt dadurch seine Absicht so vollkommen, daß der Pöbel in den meisten Provinzen des Reichs entschlossen war, es eher auf das äusserste ankommen zu lassen, als dem Glauben seiner Voreltern und dem feuerfarben Affen ungetreu zu werden.

Vermuthlich (fährt Danischmende fort) hätte Calaf am weisesten gehandelt, wenn er diese Beschuldigungen mit kalter Verachtung angesehen, und durch eine zwar standhafte aber ruhige und langsame Fortführung seines Plans, die Hindernisse, die er in den Vorurtheilen der halben Nation fand, zu besiegen gesucht hätte. Aber sein Hochmuth und seine Hize vertrugen sich mit keinen so gelinden Maaßnehmungen. Stolz auf seine Gewalt

übre

über den Geist der Sultanin Lili, welche damals noch das Steuerruder führte, und verwegen gemacht durch den schwärmerischen Eifer eines zahlreichen Anhangs, glaubte er stark genug zu seyn, die Widerspenstigen durch Zwangsmittel zu unterwerfen. Eine königliche Verordnung, wovon er der Urheber war, erklärte alle diejenigen für Aufrührer, welche sich weigern würden, dem blauen Affen zu huldigen. Die Bildnisse des Tsai-Faou wurden aus allen Pagoden weggeschaft, und mit andern von blauem Porcellan ersezt, wovon in den Vorhöfen der blauen Pagode eine schöne Fabrik, zum Vortheil derselben, angelegt war. Alle Pagoden wurden mit Bonzen von Calafs Anhang besezt, und diejenigen abgedankt, welche lieber ihren Einkünften als dem feuerfarben Affen entsagen wollten. Diese Gewaltthätigkeiten hatten die Würkung, die ein weiserer Mann als Calaf ihm vorhergesagt hatte, ohne Glauben zu finden. Tausend persönliche Beleidigungen, wodurch die Feuerfarben täglich zur Rache gereizt wurden,

der Uebermuth, womit die Blauen, als die siegreiche Parthey, mit ihren feuerfarben Mitbürgern verfuhren, und die öffentliche Verfolgung, welche zulezt über die leztern verhänget wurde, erschöpften endlich ihre Geduld. Ganze Provinzen ergriffen die Waffen, und kündigten Azorn den Gehorsam auf, wofern er seinen Unterthanen nicht zum wenigsten die Wahl lassen würde, ob sie blau oder feuerfarb seyn wollten. Zum Glücke für das Reich Scheschian erfolgte um eben diese Zeit eine Veränderung bey Hofe, wodurch Lili von der Staatsverwaltung entfernt, und die schöne Alabanda, eine heimliche Gönnerin der Feuerfarben, die Vertraute oder vielmehr die unumschränkte Beherrscherin des Sultans Azor wurde. Dieser günstige Umstand machte der Feuerfarben Luft, und verhütete den gänzlichen Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkrieges. Alabanda hatte zwar grosse Lust ihren Freunden eine vollständige Rache an den Blauen zu verschaffen; aber Calafs Anhang war zu groß, und der Ausgang eines Bürgerkrieges zu ungewiß,

als daß ein solcher Anschlag bey den Häup- tern der Feuerfarben selbst Eingang gefun- den hätte. Man begnügte sich also auf bey- den Seiten einen Vertrag zu Stande zu bringen, wodurch die Sachen in eine Art von Gleichgewicht gesezt wurden. Indessen zeigte sich in der Folge, daß der Alter- thumsforscher Gorgorix der Nation durch sei- ne Entdeckung eine Wunde geschlagen hatte, welche zwar zugeschlossen aber nicht von Grund aus geheilt werden konnte. Das immerwähren- de Gezänke der Bonzen; der Abscheu, wel- cher natürlicher Weise beyde Partheyen ge- gen einander erfüllen mußte, wenn sie dem Ge- genstand ihrer Verehrung von der andern Parthey mit Verachtung begegnen sahen; die Beeiferung sogar in den gleichgültigsten Dingen sich von einander zu unterscheiden; alles vereinigte sich, die Blauen und Feuer-

farben mit einem unauslöschlichen Hasse *) gegen einander zu entzünden; mit einem Hasse, der nicht nur das zarte Gewebe der feinern Bande der Natur zerriß, sondern stark genug war, um von Zeit zu Zeit selbst die gröbern Fesseln der bürgerlichen Verhältnisse zu zerbrechen. Er glich einem schleichenden Gifte, welches die ganze Masse des politischen Körpers ansteckte, und alle andern Gebrechen und Zufälle desselben bösartiger machte, als sie an sich selbst gewesen wären. Bey jeder Veranlassung brach das gährende Uebel bald in diesem bald in jenem Theile des Reiches aus; und da der Hof weder mächtig genug war, eine von den Partheyen gänzlich zu unterdrücken, noch weise genug, ein genaues Gleichgewicht zwischen ihnen zu erhalten:

*) Immortale odium & nunquam sanabile vulnus.

IUVENAL.

halten: So drückte und verfolgte immer eine die andre wechselsweise, je nachdem sie in einer Provinz oder bey Hofe selbst die Oberhand hatte; und das Unglück der Nation wurde durch diese neue Classe von Beschwerden, wie schimärisch auch die erste Quelle derselben war, so vollkommen gemacht, daß die Scheschianer sich endlich zum zweytenmale in der unseligen Lage befanden, das Ende ihres Elendes nur von einer gewaltsamen Staatsveränderung zu erwarten.„

Unter den Anmerkungen, womit der Sultan Gebal diese Erzählung etlichemal unterbricht, hat uns nur eine wichtig genug geschienen, bemerkt zu werden. Er zweifelt nehmlich, wie es möglich gewesen, daß eine Nation, die man uns, wenigstens von den Zeiten des Sultans Ogul an, in einem Zustande von Aufklärung und Verfeinerung vorstellt, dumm genug habe seyn können, sich zum Opfer eines so albernen antiquarischen Streites machen zu lassen?

Die Auflösung, welche Danischmende von diesem Problem giebt, verdient wenigstens gehört zu werden. Es ist wirklich eine klägliche Sache, spricht er, Geschöpfe unsrer Gattung ihres besten Vorzugs vor den übrigen Thieren auf eine so demüthigende Art beraubt zu sehen. Und gleichwohl habe ich bisher von den Scheschianern nichts gesagt, was nicht, unter gewissen Voraussezungen so glaublich wäre als irgend eine andre natürliche Begebenheit. Diese Voraussezungen sind zum Exempel — „ daß kein gewöhnlicher Phänomen in der Welt ist, als Leute mit Vernunft rasen zu sehen; oder auch, zu sehen, daß sie in tausend Gelegenheiten vernünftig und in einer einzigen Sache unsinnig sind; — daß man zu allen Zeiten und auf allen Theilen dieses Erdenrundes sehr alberne Meynungen und sehr unsinnige Gebräuche im Schwange gesehen hat; — daß der Aberglaube, wenn er in Zeiten der Unwissenheit und der rohen Einfalt sich des Gehirns eines Volkes be-

mächtiget und etliche Jahrhunderte Zeit gehabt hat sich darinn feste zu sezen, durch eine stufenweise zunehmende Aufheiterung zwar geschwächet, aber schwerlich anders als nach Verfluß eines langen Zeitraums, und durch eine ununterbrochne Fortdauer der Ursachen, welche seinen Untergang befördern, so gänzlich vernichtet werden kann, daß die Ueberbleibsel davon nicht zuweilen in Gährung gerathen, und wunderliche, auch wohl bösartige Zufälle veranlassen sollte. Ueberdieß, fährt er fort, würde mir nichts leichter seyn, als einen jeden Theil meiner Erzählung durch historische Beyspiele dessen was unter den abgöttischen Völkern des Erdbodens, und zum Theil unter den Musulmannen selbst, vorgegangen ist, zu erläutern. Ich sehe nicht, warum die Scheschianer wegen ihrer Verehrung eines feuerfarben Affen mehr Vorwürfe verdienen sollten als die weisen Egyptier wegen der Anbetung des Stiers Apis, und so vieler andrer Thiere, worunter auch Affen und

Meerkazen waren; und der Streit über die Frage, ob der grosse Affe blau oder feuerfarb sey, scheint mir jenen wohl werth zu seyn, den die Stadt Oxyrynchus mit der Stadt Kynopolis, ihrer Nachbarin, über die Gottheit des Anubis und ich weiß nicht was für eines Meerfisches mit spiziger Schnauze, aus dem Geschlechte der Rochen, geführt haben soll, wenn wir einem der weisesten Männer des alten Gräciens glauben dürfen. Dieser Fisch, welcher der Schuzgott der Oxyrynchiten war, wurde von den Kynopoliten als ein blosser Fisch behandelt, und also ohne Bedenken gegessen. Die Einwohner von Oxyrynchus, welche dieß natürlicher Weise sehr übel nahmen, glaubten ihren Gott nicht besser rächen zu können, als indem sie an den Hunden, welche zu Kynopolis heilig waren, und auf gemeiner Stadt Unkosten unterhalten wurden, das Wiedervergeltungsrecht ausübten. Es entstund darüber ein so blutiger Krieg zwischen diesen beyden Egyptischen Städten,

daß die Römer endlich genöthiget waren, die Wüthenden mit Gewalt auseinander zu reissen. *)

N 3 Im

*) Plutarch! in seiner Abhandlung von Isis und Osiris. Juvenal macht uns von einem ähnlichen Religionskrieg zwischen den Ombiten und Tentyriten, welcher daher entstund, quod numina vicinorum

Odit uterque locus, cum solos credat habendos
Esse Deos quos ipse colit —— ——

in seiner fünfzehnten Satyre ein schreckliches Gemählde. Die eine dieser Städte überfiel die andere zur Zeit eines grossen Festes, wo man sich eines feindlichen Ueberfalls am wenigsten versah. Die Partie war sehr ungleich, sagt der Dichter; die guten Ombiten waren wohlbezecht, rosenbekränzt, von Salben triefend, und vom Tanzen müde; ihre Feinde hingegen desto erbitterter, weil sie nüchtern waren (hinc jejunum Odium). Der Anfang der Feindseligkeiten wurde mit Worten gemacht; von den Worten kam es bald zu den Fäusten; auf beyden Seiten blieben wenig Nasen unbeschädigt rc.

Aber

Im übrigen läßt sich vermuthen, daß der denkende Theil der Nation, das ist (nach der billigsten Berechnung) unter Tausend Einer, den ganzen Streit eben so ungereimt gefunden haben werde als wir. Hingegen ist nicht weni-

Aber dieß däuchte den Unsinnigen nur ein Spiel; sie wollen nicht nur Blut, sie wollen Leichen sehen. Man wirft also eine Zeitlang mit Steinen auf einander zu; endlich ziehen die Tentyriten ihre Schwerdter. Die Ombiten fliehen in zitternder Verwirrung; die Furcht beflügelt ihre Flucht; nur einer hat das Unglück den erboßten Feinden in die Hände zu fallen; dieser Unglückselige wird sofort in Stücke zerrissen und mit Haut und Haar bis auf die Knochen aufgegessen. Sie nahmen sich nicht einmal die Zeit ihn zu kochen, sagt der Poet; sie fressen ihn mit hungriger Gierigkeit roh hinein, und wer glücklich genug ist ein Stückchen von diesem abscheulichen Fraß zu erwischen, glaubt niemals was wohlschmeckenders gekostet zu haben. — — Ob übrigens dieser Religionskrieg der Ombiten und Tentyriten von jenem zwischen den Kyno-

weniger zu glauben, daß die Meisten von diesem tausendsten Theile sich darum nicht weniger für einen von beyden Affen interessirten. Es ist mit einem alten Aberglauben eben so wie mit andern alten und unvernünftigen Gewohnheiten beschaffen; man sieht die Thorheit davon ein, man lacht darüber, man beweißt sich selbst mit vielen Gründen, daß es Mißbräuche sind; aber gleichwohl beobachtet man sie nicht allein um der alten Gewohnheit willen, sondern man rechnet es

Kynopoliten und Oxyrynchiten verschieden oder ob nicht Juvenal vielmehr den leztern unter dem Namen der erstern, weil sie besser in den Vers passen, geschildert habe, wie Salmasius aus sehr gelehrten Gründen vermuthet (in Solin. T. I. p. 317. — 21.) ist eine Aufgabe, die wir primo occupanti überlassen, wofern sie anders ihren Meister nicht schon gefunden hat.

Anmerk. des Latein. Uebers.

noch demjenigen als ein Verbrechen an, der sich die Freyheit nehmen wollte, davon abzugehen. Privatvortheile und Leidenschaften können wohl gar die Ursache seyn, daß wir solche Mißbräuche, bey der völligsten Ueberzeugung, daß es Mißbräuche sind, mit Eifer und Hize verfechten. Man unterscheidet in solchen Fällen Theorie und Ausübung. Man behauptet einen nüzlichen Mißbrauch, und lacht bey sich selbst der Thoren, welche betrogen zu werden verdienen, weil sie betrogen werden wollen.

Wir schliessen diesen Auszug mit den eigenen Worten des weisen Danischmende, und mit einer Betrachtung, die wir von Herzen unterschreiben. „Die Ränke und Kunstgriffe, spricht er, welche von beyden Partheyen angewandt wurden, einander zu schwächen und zu unterdrücken, —— einander wechselsweise das Vertrauen des Königs und das Ruder des Staates aus den Händen zu

winden,

winden, —— oder sich dem Hofe furchtbar zu machen, und allen seinen Unternehmungen, unter dem Vorwande des gemeinen Bestens, unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen; —— die Künste, welche gebraucht wurden, tausend streitende Privatvortheile mit dem Interesse der Partheyen in einen wirklichen oder doch anscheinenden Zusammenhang zu bringen; —— der schändliche Mißbrauch, den man zu Beförderung aller dieser Absichten mit den ehrwürdigen Namen der Religion, des königlichen Ansehens und des allgemeinen Besten trieb; —— die unzählichen Auftritte von Ungerechtigkeit, Betrug, Verrätherey, Undanbarkeit, Raubsucht, Giftmischerey, u. s. w. welche unter diesen ehrwürdigen Masken gespielt wurden: Alles dieß würde überflüssigen Stoff zu einem ungeheuren Geschichtbuche geben, welches zu lesen nur die grössesten Verbrecher verdammt zu werden verdienen könnten. Unglücklicher Weise ist die Geschichte der policierten Völker, wenn man

ihre Kriege (einem andern Schauplaz von Abscheulichkeiten) abrechnet, beynahe nichts anders als dieß. Für einen Menschen, der an den Schicksalen seiner Gattung wahren Antheil nimmt, ist es Pein, bey diesen eckelhaften und grauenvollen Gemählden zu verweilen. Das Herz des Menschenfreundes schauert vor ihnen zurück. Aengstlich sieht er sich nach Scenen von Unschuld und Ruhe, nach den Hütten der Weisen und Tugendhaften, nach Menschen, die dieses Namens würdig sind, um; und wenn er in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechtes nicht findet was ihn befriedigen kann, *) flüchtet er

*) Wiewohl unstreitig etwas wahres an diesem Gedanken des Philosophen Danischmende ist, so bleibt darum auf der andern Seite nicht weniger wahr, daß die Geschichte, mit beobachtenden Augen durchforscht, und mit philosophischem Blick aus erhabenen Standpunkten übersehen, die Quelle der solidsten und nüzlichsten Kenntnisse für den Bürger, für den Staats-

er lieber in erdichtete Welten, zu schönen Ideen, welche, so wenig auch ihr Urbild unter dem Monde zu suchen seyn mag, immer Würk-

Staatsmann, und selbst für den blossen Weltbeschauer ist. Ein gelassner und aufgeklärter Geist sieht durch das verworrene Gewebe der menschlichen Thorheiten hindurch und entdeckt in dem Zusammenhang und in der stufenweisen Entwicklung der grossen Weltbegebenheiten den festen Plan einer alles leitenden höhern Weisheit; er ergözt, ermuntert und bessert sich bey dem Anblick des immerwährenden Kampfes der Tugend mit dem Laster, der Vernunft mit den Leidenschaften, der Wahrheit mit dem Irrthum und Betrug, der Wissenschaften mit der Unwissenheit, des Geschmacks mit der Barbarey, und erkennt mit Anbetung die verborgene Hand des grossen Urhebers der Natur, der aus diesem ewigen Streit in den Theilen, Ordnung und Harmonie im Ganzen hervorzubringen weiß. Die Geschichte des menschlichen Verstandes, die Geschichte der Tugend, die Geschichte der Religion, der Gesezgebung, der Künste, der Handelschaft, des Geschmacks, des Luxus, u. s. f. sind eben so viele fruchtbare Gegen-

den

Wirklichkeit genug für sein Herz haben, weil sie ihn (wenigstens so lange bis er durch Bedürfnisse oder unangenehme Gefühle in diese

Welt

den der allgemeinen Geschichte, deren besserer Anbau die herrlichsten Vortheile für die speculativen und praktischen Wissenschaften verspricht. Weit entfernt also die Geschichtskunde gering zu achten, wünschen wir vielmehr es allen Studierenden und überhaupt allen, welche weiser und besser zu werden wünschten, einleuchtend machen zu können, daß die Geschichte, mit wahrer Sokratischer Philosophie verbunden, das höchste und wichtigste Studium eines Menschen ist, der mehr als eine Maschine (βαναυσος) seyn will; Und wir haben diese Anmerkung bloß darum beygefügt, um so viel an uns ist zu verhindern, daß niemand einen indiscreten und übertriebenen Hang zu Romanen und Feenmährchen mit dieser Stelle des weisen Danischmende zu rechtfertigen vermeyne. So gewiß indessen der hohe Werth der Geschichtskunde ist, so ist doch nicht zu läugnen, daß die gerümpfte Nase, womit gewisse Geschichtsforscher auf alles was die Form der Erdichtung hat herabsehen,

Welt zurückgezogen wird) in einen angenehmen Traum von Glückseligkeit versezen, —

oder,

hen, Unbilligkeit und lächerliche Pedanterey ist. Den wenigen, denen ihr Beruf zu erforschen was geschehen ist keine Erholungsstunden übrig läßt, ist es wohl zu gönnen, wenn sie abgehärtet genug sind, die Abscheulichkeit der Byzantinischen Historie oder der Regierung einer Maria von England mit eben dem kalten Blute zu lesen, womit ein Zeitrechner untersucht, in welchem Jahre der Welt der König Misphragmuthosis zu Diospolis regiert habe. Aber ihr Beyspiel oder ihr Geschmack macht keine Regel; und empfindsame Seelen werden, beym Anblick alles des Bösen, was auf diesem Sonnenstaub, den wir bewohnen, Geschöpfe von einerley Gattung gethan haben, um einander ein Leben von etlichen Augenblicken zu rauben oder zu verbittern, sich nur allzuoft genöthigt fühlen, mit dem weisen Danischmende in die möglichen Welten der Dichter zu fliehen; und sie können deswegen hinlänglich gerechtfertiget werden, auch ohne daß man dazu einen Platonischen Grundsaz vonnöthen hat, vermöge dessen das, was wir hier nur für ein Erholungsmittel geben, sogar zu einer sehr wesentlichen Beschäftigung wird.

oder, richtiger zu reden, weil sie ihn mit dem innigsten Gefühle durchdringen, daß nur die Augenblicke, worinn wir weise und gut sind, nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edeln Handlung, oder der Betrachtung der Natur und der Erforschung ihres grossen Plans, ihrer weisen Geseze und ihrer wohlthätigen Absichten, oder die wir der Freundschaft und Liebe, und dem weisen Genusse der schuldlosen Freuden des Lebens wiedmen, — daß nur diese Augenblicke gezählt zu werden verdienen, wenn die Frage ist, **wie lange wir gelebt haben.**

Der Chinesische Herausgeber dieser wahrhaften Geschichte sagt uns, daß der Sultan über dem lezten Theile der Rede des weisen Danischmende eingeschlafen, und dieser also genöthiget worden sey, mit weiterem Moralisieren einzuhalten; ein Umstand, der uns, wie er vermuthet, verschiedene schöne Betrachtungen

tungen entzogen hat, welche der Indostanische Philosoph über diesen Theil der Geschichte von Scheschian noch gemacht haben könnte. Des folgenden Abends befahl ihm der Sultan, über den Rest der Regierung des unglücklichen Azors so schnell als nur immer möglich seyn würde, hinweg zu glitschen. Es giebt (sprach er) gewisse Leute, die zu dumm sind, wie sogar mein guter Oheim Schah-Baham irgendwo angemerkt hat; und gewiß ist dieser Azor einer aus dieser Classe. Man kann nicht bald genug mit ihm fertig seyn.

* * * * * * * * *

15.

Danischmende sezte also die Geschichte der Regierung des Azors folgendermassen fort:

Die kläglichste unter allen den Schwachheiten, welche den Ruhm des guten Königs Azors verdunkeln, war seinem Alter aufbehalten; eine Schwachheit, welche desto verführischer ist, weil sie einer Tugend ähnlich sieht; desto schädlicher, weil sie aus einer guten Absicht Böses thut, und desto schwerer zu vermeiden, da selbst der Weiseste unter allen Morgenländischen Königen, nicht weise genug war, sich ihrer zu erwehren.

Dieß nennt man, denke ich, ein Räthsel, sagte Schah-Gebal. Ich bilde mir eben nicht ein, in der Kunst Räthsel aufzulösen, dem Sultan, dessen du eben erwähn-

wähntest, gleich zu kommen: aber diesesmal wollt' ich doch rathen, daß die Schwachheit des grossen Azors, die du uns noch aufbehalten hast, entweder Bigotterie ist, oder doch etwas das ihr sehr ähnlich sieht. Hab' ich es getroffen, Doctor?

Zum Erstaunen, erwiederte Danischmende, indem er in seinen Ton, und in seine Gesichtsmuskeln alle die Bewunderung brachte, die er der Scharfsinnigkeit seines gebietenden Herrn schuldig war. Es waren nun zwanzig Jahre, fuhr er fort, seitdem die schöne Alabanda eine unbegrenzte Gewalt über das Herz, über den Hof und über die Schazkammer des Sultans von Scheschian usurpierte. Gewohnheit und Sättigung hatten ihre Bezauberung endlich aufgelößt; und Alabanda sah die Zeit kommen, wo sie sich in der traurigen Nothwendigkeit befand, zuzugeben, entweder daß Azor aufgehört habe empfindlich, oder daß sie selbst aufgehört habe reizend zu seyn.

Als ob nicht beydes zugleich hätte Plaz haben können, sagte die schöne Nurmahal.

Wenigstens, versezte der Doctor, war es natürlicher an ihr, das erste zu glauben.

Und an Azorn das andre, sagte der Sultan mit einem spizfündigen Lächeln.

Wie dem auch seyn mochte, fuhr Danischmende fort, die gute Dame begieng den Fehler, einen Zufall, den man nach Verfluß von zwanzig Jahren einen von den natürlichsten in der Welt nennen kann, für eine unerträgliche Beleidigung anzusehen. So unbillig dieß scheinen mag, so unbesonnen war es, den guten Sultan, welcher würklich ganz unschuldig an der Sache war, so oft er lange Weile hatte (und dieß war sehr oft) mit Vorwürfen von Untreu und Undankbarkeit, und mit allen tragicomischen Würkungen der Eifersucht und bösen Laune zu verfolgen. Denn was konnte sie anders von einem solchen Betragen erwarten, als — gerade das, was würklich erfolgte? nehmlich, daß er

die Abgöttin seiner Seele, die er seit geraumer Zeit kaum noch liebenswürdig fand, in kurzem unerträglich finden mußte. Von diesem Augenblick an hatte die Regierung der schönen Alabanda ihr Ziel erreicht. Azor suchte nun im Wechsel eine Glückseligkeit, an welche sein Herz gewöhnt war; er zerstreute sich dadurch eine Zeit lang; aber die Befriedigung fand er nicht, die ein empfindsames Herz von den Sinnen, oder von den launischen Einfällen einer herumflatternden Phantasie vergebens erwartet. Er wurde also dieser Wanderungen des Herzens um soviel bälder überdrüssig, da ihn Lili und Alabanda angewöhnt hatten von weiblichen Köpfen, aber von den feinsten und wizigsten weiblichen Köpfen, regiert zu werden. Und solche Köpfe sollen nicht so leicht zu finden seyn als reizende Gesichter und schöne Busen.

(Was für feine Bemerkungen der Philosoph Danischmende macht! —— rief der junge Mirza aus.)

Die Freyheit, worinn die gefälligen Schönen seines Hofes ihn wider seinen Willen liessen, machten ihm sein Daseyn zur beschwehrlichsten Last. Mehr als einmal versuchte er's, die schöne Alabanda wieder so reizend und zauberisch zu finden, als sie es gewesen war; aber der unglückliche Erfolg seiner Bemühungen überzeugte ihn zulezt, daß sie wirklich aufgehört haben müsse es zu seyn; und wozu konnt' es ihm helfen, das Unmögliche bewerkstelligen zu wollen?

In dieser Verfassung befand sich Azor, als es der Persischen Tänzerin, deren bereits in dieser Geschichte Erwähnung geschehen ist, gelang, ihn die Erfahrung machen zu lassen, daß er den ganzen Cirkel der Thorheiten, zu welchen ihn die Schwäche seines Herzens fähig machte, noch nicht durchloffen habe. Diese Creatur hatte durch ihre Reizungen, und durch die Freygebigkeit ihrer Verehrer Mittel gefunden, die Flecken ihres vormaligen Standes auszulöschen,

zulöschen, und nach und nach sich bis zum Rang einer Vertrauten der Sultanin Alabanda empor zu schwingen. In dieser Stellung hatte Gulnaze (so hieß die verwandelte Tänzerin) häufige Gelegenheiten, die Reizungen ihres Wizes und ihrer äusserst angenehmen Unterhaltung vor den Augen des Sultans auszulegen; Reizungen des Geistes, welche mächtig genug waren, in ihrer Gesellschaft vergessen zu machen, daß ihre ersten Liebhaber bereits ehrwürdige Graubärte vorstellten. Nicht als ob sie nicht noch immer liebenswürdig gewesen wäre; aber, nachdem sie sich einmal unter der Maske der Freundschaft in Azors Herz hinein gestohlen, würde sie es auch mit der Hälfte ihrer noch übrigen Annehmlichkeiten in den Augen eines so reizbaren Potentaten gewesen seyn. Kurz, Azor, der ohne sie die Langeweile, die ihm Alabanda und alle andern Schönen seines Hofes verursachten, unausstehlich gefunden haben würde, machte auf einmal die Entdeckung, daß er nicht ohne Gulnaze leben könne; unvermerkt hatte sie sich aller Zu-

gänge seines Herzens bemächtiget; und eben so unmerklich wurde sie aus einer Vertrauten die unumschränkteste Beherrscherin seiner Neigungen. Keine ihrer Vorgängerinnen hatte so viel Gewalt über ihn gehabt; aber keine hatte ihn auch so wenig fühlen lassen, daß er Fesseln trug. Alabanda hatte ihn durch die Zauberkraft ihrer Reizungen beherrscht; Gulnaze regierte ihn durch die vollkommene Kenntniß der schwachen Seite seines Kopfes und seines Herzens. Was Wunder, daß ihre Herrschaft vollständig und dauerhaft war?

Wohl angemerkt, Danischmende! flüsterte Nurmahal lächelnd.

Finden Sie das? sagte der Sultan, indem er ihr auf die Schulter klopfte.

Der Eifer, den Gulnaze vor mehr als zwanzig Jahren, da ihr Einfluß nur noch mittelbar war, für die Sache des blauen Affen gezeigt hatte, verdoppelte sich izt, da das Königliche

Ansehen in ihren Händen lag. Die Blauen faßten neuen Muth und glaubten zu den ausschweifendesten Hoffnungen berechtiget zu seyn. Was die Neigung der Favoritin zu der neuen Seite am stärksten unterhielt, war der schlaue Einfall, den ein Yafaou von den Freunden des Ober-Bonzen Calafs gehabt hatte, eine Art von religiosen Festen zu erfinden, wobey die Sinnen zum Behuf einer fanatischen Andacht auf die angenehmste Weise unterhalten wurden. Die Einführung derselben war der lezte tödtliche Streich, welchen Calaf den Feuerfarben beybrachte, deren Andachts-Uebungen mehr finsters und schrekkendes als angenehmes oder herzrührendes hatten. Die Anzahl der Blauen vermehrte sich nun täglich; Azor selbst fand immer mehr Geschmack an den Andachten seiner Geliebten, und es währte nicht lange, so fielen alle andre Arten von Ergözungen. Man lud einander auf eine Partie in der blauen Pagode ein, wie vormals

zu einer Lustreise aufs Land oder zu einem Masken-Bal. Unvermerkt wurde ein gewisser Schnitt von Devotion ein unterscheidendes Merkmal der Hofleute, und jedermann, wer an Erziehung und Lebensart Anspruch machte, bestrebte sich sie zu copieren so gut er konnte. Wäre dieß die schlimmste Würkung des Einflusses der schönen und devoten Gulnaze gewesen, so hätte man Ursache gehabt von Glücke zu sagen; die Erheiterung des Scheschianischen Aberglaubens möchte den Uebergang zu einer gründlichen Verbesserung vielmehr befördert als gehindert haben. Aber die Lebhaftigkeit ihrer Leidenschaften erlaubte ihr nicht der Zeit zu überlassen, was sie durch Zwangsmittel in einem Augenblicke zu bewerkstelligen hofte. Nicht zufrieden, die Feuerfarben so weit heruntergebracht zu haben, daß sie sich glücklich genug schäzten, wenn sie nur geduldet wurden, that sie dem Tsao-Faou ein feyerliches Gelübde, nicht eher zu ruhen

ruhen bis sie Scheschian von allen Anhängern seines Nebenbuhlers gereiniget haben würde. Ein Königlicher Befehl diente zum Vorwande, alle, welche sich weigerten dem blauen Affen zu opfern, als Ungehorsame, und bey dem geringsten Widerstand, als Aufrührer, mit einer Härte zu bestrafen, welche endlich den Blauen selbst anstössig wurde. Grausamkeiten, wovor der Menschlichkeit grauet, und wovon zu wünschen wäre, daß sie ohne Beyspiele seyn möchten, wurden, ohne Azors Wissen, in seinem Namen ausgeübt, und sind das einzige was die lezten Jahre seiner Regierung der Vergessenheit entzogen hat; bis er endlich, beladen mit dem allgemeinen Hasse seines Volkes, zu spat für seinen Ruhm, vom Schauplaz abtrat. Ein denkwürdiges Beyspiel, daß ein Fürst mit allen Eigenschaften eines liebenswürdigen Privatmannes mit wenig Lastern und vielen Tugenden, durch den blossen Mangel fürstlicher Eigenschaften so viel Böses stiften kann als der greulichste Tyrann.

Azor war weder ehrgeizig noch begierig nach dem Eigenthum seiner Unterthanen, weder launisch, noch hartherzig, noch grausam. Weit entfernt zu verlangen, daß seine unüberlegtesten Einfälle für Geseze und Göttersprüche gelten sollten, oder, wie viele seines Standes, sich einzubilden, daß Scheschian bloß um seinetwillen aus dem Chaos hervorgegangen sey, und seine Unterthanen für eben so viele Sclaven anzusehen, deren Glück oder Unglück, Seyn oder Nichtseyn nur in so fern als es sich auf seinen Vortheil beziehe, in Betrachtung komme, —— war er der leutseligste, der mitleidigste und wohlthätigste Fürst seiner Zeit. Unwissenheit in den Pflichten seines Standes, Unwissenheit in der Kunst zu regieren, wollüstige Trägheit, und allzugrosses Vertrauen zu seinen Günstlingen, die er als seine Wohlthäter ansah, weil sie ihm die Last der Regierung abnahmen, Fehler der Erziehung, Schwachheiten des Herzens und des Temperaments, nicht Laster

waren es, die ihm Liebe seiner Völker und die Hochachtung der Nachwelt entzogen haben. Seine grössesten Fehler waren, daß er eigene Augen hatte, und bloß durch fremde sah; daß seine Ohren nur angenehme Dinge hören wollten; daß er nur sprach was man ihm auf die Zunge legte; und wenn er auch, entweder durch die natürliche Schärfe seines Geistes oder durch die Bemühungen irgend eines ehrlichen Narren, der seinen Kopf wagte ihm die Augen zu öfnen, zuweilen eine gute Entschliessung faßte, —— daß er zuviel Mißtrauen gegen seine eigene Einsichten und zuviel Gefälligkeit für seine Günstlinge hatte, um seiner Entschliessung getreu zu bleiben. Indessen muß man gestehen, daß auch das Schicksal nicht ohne alle Schuld an den Fehlern seiner Regierung war. Die Gebrechen und Untugenden Azors würden wenig geschadet haben, wenn er lauter weise und tugendhafte Personen um sich gehabt hätte. Er würde solche Leute, wenn sie übrigens eben so wizig und unter-

unterhaltend gewesen wären als seine Günstlinge, eben so werth gehalten haben, sich ihnen eben so gänzlich überlassen haben, und Scheschian würde glücklich gewesen seyn. Aber freylich zeigt uns die Geschichte des ganzen Erdkreises kein einziges Beyspiel, daß ein schwacher und unthätiger Fürst, durch einen Schlag mit einer Zauberruthe, bey seinem Erwachen sich auf einmal von lauter Walsingham's und Sully's umgeben gesehen hätte.

Ende des zweyten Theils.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin

Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian eine wahre Geschichte ; aus dem Scheschianischen übersetzt

Bd.: 2

Carlsruhe 1777

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.878-a(1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723358-6
VD18 15538737-001